Nr. 7. Sonntag, 8. Januar. 1899

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVIII. Jahrgang.

Das philippinische Nachspiel.

Bei der Erörterung des spanisch-amerikanischen Friedensabschlusses hoben wir hervor, daß die Amerikaner ihren Sieg über die Spanier zwar sehr leicht erkauft hätten, daß die durch diesen leichten Sieg entrirte Weltpolitik den Amerikanern aber bald genug ihre Kehrseite zeigen würde. Diese Annahme hat sich noch schneller bewahrheitet, als man voraussetzen konnte, denn die Amerikaner sind bereits nothgedrungen zu der unangenehmen Erkenntniß gelangt, daß es nicht damit gethan war, die neuerworbenen Colonien den Spaniern abzunehmen, sondern daß es ein weit schwierigeres Werk sein wird, diese Colonien in den thatsächlichen Besitz der Vereinigten Staaten zu bringen.

Bezüglich Cubas und Puertoricos liegen die Dinge immerhin weniger schwierig. Ganz anders aber sieht es auf den Philippinen aus. Die Hoffnung der Spanier, daß Rußland oder Japan gegen die Erwerbung der Philippinen durch die Vereinigten Staaten Einspruch erheben würden, hat sich als eitel erwiesen. Aber ein dritter Factor ist in den Vordergrund getreten, an den vorher niemand gedacht hatte — die Bewohner der Philippinen. Die Filipinos wollen nicht so wie die Amerikaner wohl wollen. Dieser naive Tagalenstamm stellt sich auf den Standpunkt, daß der gute Onkel Sam, nachdem er sein Befreiungswerk durchgeführt, nun wieder abziehen und die Philippinen sich selbst überlassen solle. Die Filipinos meinen, daß sie die Amerikaner durchaus nicht nöthig haben. Sie haben eine Nationalversammlung einberufen und zeigen sich entschlossen, aus den 122 Philippineninseln eine unabhängige Republik zu machen. Sie berufen sich darauf, daß der Präsident Mac Kinley beim Beginn des Krieges verkündet hat, die Vereinigten Staaten beabsichtigten keinerlei Landerwerbungen. Auch hat der in Madrid lebende philippinische Schriftsteller de los Reyes erklärt, daß Admiral Dewey den Tagalen, als die Lage der Amerikaner nach der Schlacht bei Cavite ohne die Hilfe der Aufständischen unhaltbar gewesen wäre, für ihre Unterstützung die Unabhängigkeit versprochen habe. In den Vereinigten Staaten will man von diesen Erklärungen und Versprechungen freilich nichts wissen und ist entschlossen, mit fester Hand die Autorität des Sternenbanners zu stabiliren. Man erfährt jetzt auch etwas Näheres über das Programm des Präsidenten Mac Kinley bezüglich der Philippinenpolitik. Es ist in den Instructionen enthalten, die er am 1. Januar an General Otis nach Manila geschickt hat und vorgestern in Washington veröffentlicht worden sind.

Das Document enthält zunächst die Anordnung betreffend die provisorische Errichtung einer amerikanischen Militärverwaltung auf dem gesammten Archipel und weist sodann den General Otis an, öffentlich bekannt zu machen, daß die Rechte und das Eigenthum aller Bewohner des Archipels geachtet werden würden. Die amerikanische Autorität werde durchgeführt werden, wenn nöthig mit Gewalt, und die bestehenden civilen und municipalen Obrigkeiten und die Gerichtshöfe würden, soweit als irgend thunlich, im Amte belassen werden. Des weiteren wird General Otis angewiesen, alle schon im Besitze der Vereinigten Staaten befindlichen Häfen gegen Zahlung von Abgaben dem Handel aller Nationen zu eröffnen, und schließlich aufgefordert, alles in seinen Kräften Stehende zu thun, um den Bewohnern der Inseln zu zeigen, daß die Mission der Vereinigten Staaten eine Mission wohlwollender Assimilation sei, daß die Amerikaner aber mit starkem Arm und ihrer ganzen Autorität alle Hindernisse bezwingen würden, welche sich der Errichtung einer guten und gesicherten Regierung unter der Flagge der Vereinigten Staaten entgegenstellen würden.

In Europa wird von diesem Programm der Punkt ungetheilte Genugthuung erregen, der die versprochene „Politik der offenen Thür“, die Eröffnung der Häfen für den Handel aller Nationen betrifft. Für das Verhältniß der Union zu der ostasiatischen Erwerbung ist es aber die Hauptsache, welches Echo dieses Programm auf den Philippinen finden wird. Seine Durchführung wird auf alle Fälle schwer sein. Schon die spanische Herrschaft erstreckte sich thatsächlich nur auf die Küsten, während das Innere der Insel für die Spanier eine Art unentdecktes Land bildete. Und zudem scheinen die Filipinos fest entschlossen zu sein, sich gegen die Amerikaner mit Waffengewalt zu wehren, und ihre Einigkeit erscheint als ebenso stark wie ihre unbedingte Anhänglichkeit an ihren Führer und Dictator Aguinaldo, der zur Zeit „unbekannten Aufenthalts“ und offenbar damit beschäftigt ist, den bewaffneten Widerstand zu organisiren. Trotzdem die Amerikaner eine stattliche Truppenanzahl in Manila versammelt haben, sehen sie sich doch bereits genöthigt, erhebliche Verstärkungen dorthin zu beordern, und sollte es wirklich zum Kampfe kommen, so würden diese Verstärkungen noch lange nicht genügen und eine ganze Armee nöthig sein, um mit den muthigen Tagalen fertig zu werden. In den Vereinigten Staaten ist dieser Krieg gegen die um ihre Freiheit kämpfende Bevölkerung wenig populär, aber es giebt für die Amerikaner jetzt kein Zurückweichen mehr. Die einsichtigeren Leute in den Vereinigten Staaten meinen, der Beginn der Weltpolitik sei schon recht ungemüthlich, und niemand wisse, wie das Ende sein werde.

Politische Uebersicht.

Danzig, 7. Januar.

Der Achtung unwürdig.

Der Hinweis darauf, daß gegen Professor Delbrück wegen einiger scharfen Ausdrücke in einem politischen Artikel das Disciplinarverfahren eingeleitet worden ist, weil er sich dadurch der Achtung, die sein Amt erfordere, unwürdig gezeigt habe, während einem Staatsanwalt, der wegen eines Vergehens gegen die Sittlichkeit bestraft wurde, der ehrenvolle Abschied aus dem Staatsdienste bewilligt wurde, hat die „Post“ sehr erregt. Sie spricht von dem geringen Niveau, auf dem im allgemeinen die Rechts- und Gesetzeskenntniß der linksliberalen Presse stehe und sagt, von einer „Ungleichheit des Rechtes“ in Bezug auf die beiden vorliegenden Fälle könne nur derjenige reden, der jeder Rechts- und Sachkenntniß entbehre. Das freiconservative Blatt behauptet, mit dem freiwilligen Ausscheiden aus dem Dienste höre jede Möglichkeit disciplinarischen Einschreitens gegen einen Beamten auf; selbst ein bereits eingeleitetes Disciplinarverfahren finde von selbst seinen Abschluß, wenn der Beamte, gegen den es gerichtet sei, seinen Abschied nehme. Mit dem Austritt aus dem Beamtenverhältniß sei ja auch alles erreicht, was ihm äußersten Falles im Wege des Disciplinarverfahrens zugefügt werden könne; er gebe seine amtliche Stellung und zugleich alle seine Rechtsansprüche auf Pension, Hinterbliebenenversorgung u. s. w. auf. Der in Rede stehende Staatsanwalt habe jedenfalls seinen Abschied genommen, weil er einem Disciplinarverfahren ausweichen wollte.

So die von höherer Rechts- und Sachkenntniß getragenen Auslassungen der „Post“. Die „Post“ hat aber nicht die geringste Ursache, mit ihrer Rechts- und Sachkenntniß zu prunken. Es ist ganz falsch, daß mit dem freiwilligen Ausscheiden aus dem Dienste jede Möglichkeit disciplinarischen Einschreitens fehle und ein bereits eingeleitetes Disciplinarverfahren seinen Abschluß finde. In § 16 des Disciplinargesetzes heißt es ausdrücklich: „Diese Strafe (Dienstentlassung) zieht den Verlust des Titels und Pensionsanspruchs von selbst nach sich, es wird darauf nicht besonders erkannt, es sei denn, daß vor Beendigung des Disciplinarverfahrens aus irgend einem, von dessen Ergebnisse unabhängigen Grunde das Amtsverhältniß bereits aufgehört hat und daher auf Dienstentlassung nicht mehr zu erkennen ist.“ Auch wenn der Beamte bereits ausgeschieden ist, geht dennoch das Disciplinarverfahren seinen Gang, um ihn seines Titels und seines Pensionsanspruches verlustig erklären zu können. Der Gesetzgeber im Jahre 1852 hat durchaus nicht beabsichtigt, dem Beamten, gegen den ein Disciplinarverfahren eingeleitet ist oder eingeleitet werden soll, es so leicht zu machen, sich diesem zu entziehen. Der in Rede stehende Staatsanwalt hat das Vergehen, wegen dessen er verurtheilt worden ist, während der Gerichtsferien im verflossenen Jahre begangen. Die Einleitung der gerichtlichen Untersuchung gegen ihn muß seinen Vorgesetzten sehr bald bekannt geworden sein. Bei dem Charakter des Vergehens mußte nach dem Bekanntwerden des gerichtlichen Verfahrens auch das Disciplinarverfahren gegen ihn eingeleitet werden und seine Suspension vom Amte erfolgen. Ein Disciplinarverfahren hätte mit dem Urtheile auf Dienstentlassung endigen müssen. Damit wäre er auch seines Titels als Staatsanwalt verlustig gegangen, den er jetzt weiter führen darf. Hierbei ist noch gar nicht berücksichtigt, daß ein Staatsanwalt jederzeit zur Disposition gestellt werden kann. Wenn man aus irgend einem Grunde, vielleicht weil die Angelegenheit vor einem nicht preußischen Gerichte spielte, die dem Staatsanwalte vorgesetzte Behörde daher die Acten nicht einsehen und sich dienstlich nicht Bericht erstatten lassen konnte, nicht gleich mit einem Disciplinarverfahren gegen den Staatsanwalt vorgehen wollte, so konnte er „im Interesse des Dienstes“ zur Disposition gestellt werden, bis die Angelegenheit entschieden war. Auch dies ist nicht geschehen.

Der Hinweis auf die verschiedenartige Behandlung der Angelegenheit des Professors Delbrück und der des Staatsanwalts war daher durchaus zutreffend.

Harden über Bismarcks Memoiren.

Maximilian Harden bringt in der neuesten Nummer seiner „Zukunft“ einen Artikel „Bismarck Posthumus“, worin es u. a. heißt:

„Der Plan (zu den Memoiren) wuchs ursprünglich aus hygienischen Erwägungen hervor. Schweninger ist der eigentliche auctor. Er fürchtete, der an rastlose Thätigkeit gewöhnte Riese könne in der ländlichen Muße leiden, und suggerirte ihm den Gedanken, nach dem Beispiel Cäsars, Friedrichs und anderer Großen seine Lebenserinnerungen aufzuzeichnen. Er warb Bucher, spornte den allzu stillen Mann, der sich auch nach 90 immer noch als Geheimrath vor dem hohen Chef fühlte, und sprang, wenn es nöthig wurde, selbst in die Bresche. Sie wissen, wie leicht der Fürst auf ein Thema zu bringen war. Dann saß Bucher mit dem Bleistift bereit und stenographirte. Entdeckte er Irrthümer oder schien die Darstellung ihm nicht ganz exact, so wurde nachgebohrt; war Lothar der Leise zu schüchtern oder lagerte Mißmuth auf dem Büchlein, dann ging Schweninger in die Höhle des Löwen und regte das Thema noch einmal an. Als Bucher ausgestöhnt hatte, trat der treffliche Chrysander beim Dictiren ein. Auf seinen Arzt deutete der Fürst, als er mir sagte: „Der will mich auf meine alten Tage noch zum Historiker machen, aber mir fehlt, außer Talent und Schulung, auch das nöthigste Handwerkszeug. Mein Büchervorrath ist hier auf dem Lande gering, ein großer Theil meiner Acten ist mir bei der Exmission nicht ausgehändigt worden, Leute, die ich nach Daten und Ziffern nachschlagen könnte, habe ich seit Buchers Tode auch nicht mehr, — und vor allen Dingen bin ich unlustig zu dem Geschäft. Wozu? Ich bin lange in der Lage gewesen, auf den Wegen der Vorsehung — oder wie Sie die Maschinerie sonst nennen wollen — die Geschichte mit in Gang zu bringen, und was ich da geleistet habe, unterliegt dem Urtheil meiner Landsleute; auf das der Anderen lege ich keinen sehr hohen Werth. Aber schreiben, nach berüchtigtem Muster à la Beust der Herold meiner Thaten werden, dazu fehlt mir Lust und Applausbedürfniß.“ Trotz all diesen Hemmungen und Schwierigkeiten ist die Sache geworden. Und ich meine, wir können froh sein, daß wir sie haben. Blind bin ich nicht, wie Sie wissen, auch nicht zum Vergöttern geneigt. Man merkt, daß manches aus einer fremden Feder stammt und erst bei der Correctur einigermaßen individuell gefärbt wurde. Das Meiste ist dictirt, und der Dictirende spricht fast nie so persönlich wie der selbst Schreibende, — ganz abgesehen davon, daß man von einem Achtzigjährigen nicht mehr die ungetrübte Jugendfrische des Stils fordern darf. Einzelnes scheint auch mir veraltet.“

An einer anderen Stelle heißt es:

„Bucher hatte die Sache auf fünf Bände taxirt, drei Memoiren und zwei Urkunden, Briefe und anderes Material, und die Firma Cotta hatte den Fürsten zu einem Vertrage bewogen, der für jeden Band hunderttausend Mark Honorar festsetzte. Daß unser Held nicht, wie es immer heißt, geldgierig war, geht daraus wohl deutlich hervor.“

Kleines Feuilleton.

Das Radfahren der Schulkinder

behandelt der Wiener Stadtphysicus in seinem letzten Bericht u. a. in folgenden Ausführungen: Bei Kindern kommt es, wie die Erfahrung lehrt, sehr leicht zu unsinnigen und gefährlichen Uebertreibungen körperlicher Uebungen überhaupt, so daß auch bezüglich des Radfahrens zunächst Verletzungen durch Fall in Folge raschen, unvorsichtigen Fahrens bei Kindern voraussichtlich sehr oft sich ereignen würden. Aber auch die anderen nachtheiligen Einflüsse des übermäßig und unvorsichtig betriebenen Radfahrens auf die Gesundheit machen sich bei Kindern in Folge ihrer Körperbeschaffenheit stärker geltend als bei Erwachsenen, so insbesondere die Wirkung auf das Herz. Nach ziemlich übereinstimmenden Angaben stellt das Radfahren an das Herz besonders große Anforderungen, indem es den Blutdruck erhöht und die Pulsfrequenz beträchtlich steigert, so daß nach anstrengenden Radfahrten (insbesondere nach Bergfahrten) acute Ausdehnungen des Herzens mit ihren oft lange andauernden Folgeübeln und selbst plötzliche Todesfälle beobachtet wurden. Diese Gefahr ist bei Kindern besonders zu beachten, da bei ihnen das Herz bisweilen an und für sich, insbesondere aber nach den im Kindesalter so häufigen fieberhaften Erkrankungen, oft durch längere Zeit weniger widerstandsfähig ist, und dann bei übergroßer Inanspruchnahme leicht lange andauernden Schaden leiden kann. Ein weiterer Nachtheil des Radfahrens, der bei Kindern stärker hervortritt, ist der Druck, den die so häufig schlecht construirten Sättel ausüben. Ebenso ist es wahrscheinlich, daß die schlechte und gesundheitsschädliche, stark nach vorne geneigte Haltung bei radfahrenden Kindern besonders häufig anzutreffen wäre, und könnte dieselbe bei der Weichheit und Nachgiebigkeit des kindlichen Skeletts, sowie der Weichtheile immerhin zu leichten Wirbelsäuleverkrümmungen führen. Endlich erheischt noch ein psychisches Moment bezüglich der Pflege des Radfahrens bei Schulkindern eine gewisse Vorsicht; dasselbe zählt nämlich zum sogenannten Rennsport, das ist zu den mit sportlichen Wettkämpfen ꝛc. verbundenen Leibesübungen, und es ist zu befürchten, daß die radfahrende Schuljugend dieser rein sportlichen Pflege des Radfahrens viel mehr Interesse entgegenbringen würde, als mit Rücksicht auf ihre geistige Entwicklung wünschenswerth erscheint. Aus dem Gesagten geht hervor, daß eine absolute Gefahrlosigkeit des Radfahrens für Schulkinder nicht besteht, wohl aber könnte bei sorgfältiger Berücksichtigung der angeführten schädlichen Momente, das ist bei Vermeidung von Uebertreibungen dieser Körperübung, Ausschließung von kränklichen, insbesondere herzkranken oder zu Herzkrankheiten veranlagten Kindern, Beseitigung schlecht construirter Sättel, Angewöhnung einer geraden, gesunden, nicht vornüber geneigten Haltung, Abhaltung der Schuljugend bei Bethätigung des Rennsports, nur von einer relativen Gefahrlosigkeit die Rede sein.

Tailleur pour chiens.

Unter den zahlreichen Ausstellungen in den Pariser Modewaarengeschäften ist eine in der Galerie d'Orleans für die eleganten Pariserinnen von nicht geringem Interesse. Denn daselbst thront der erste Hundeschneider von Paris, welcher in der Mode für die feine Hundewelt den Ton angiebt. Selbstverständlich muß auch hier die Mode mitgemacht werden, und sogar Damen hohen Ranges halten es nicht unter ihrer Würde, persönlich die nöthigen Artikel der neuesten Mode für die Toilette und den Comfort ihrer kleinen Lieblinge zu beschaffen. Im Probirsalon wird der vierfüßige Kunde vor einem großen Spiegel auf ein Kissen gesetzt, um sich das Maß nehmen zu lassen oder ein Kleidungsstück anzuprobiren. Unter den Kostümen, welche in den Schaufenstern ausgelegt sind, befinden sich Mäntelchen bis zum Preise von 150 Frcs. Eines der hübschesten ist aus Astrachan mit rothem Seidenfutter, einem Sturmkragen aus Chinchilla und einer stattlichen rothen Bandschleife. Auch eine sortie aus rosa Seide, mit Hermelin gefüttert, und ein Staubmantel für Reisen, ferner ein Jagdanzug mit Goldknöpfen, ein Regenmantel, ein Frack für Festlichkeiten sind unter den Neuheiten zu schauen. Auch für seine Leibwäsche ist hinreichend gesorgt; denn ein Dandy der Hunderasse muß einen Vorrath an Hemden und Taschentüchern besitzen. Ein Tag- oder Nachthemd aus Battist mit Spitzengarnitur kostet nicht weniger als 16 Frcs. und das halbe Dutzend Taschentüchelchen aus Battist mit Valenciennes nur 6 Frcs. Das winzige Ding muß aus einer Tasche auf der linken Mantelseite hervorgucken. Mit den Halsbändern wird besonders großer Luxus getrieben. Aus feinem Leder oder Sammet angefertigt, mit eingelegten Edelsteinen oder Gehängen aus solchen garnirt, kosten sie von 20—100 Frcs. Auch Schleifen mit Kügelchen aus Filigranarbeit sind beliebt. Ein nach England bestelltes Halsband war aus Schweinsleder verfertigt und mit 930 regelmäßig angebrachten Nägeln so besetzt, daß es wie ein Perlenschmuck aussah. Hierzu gesellen sich noch die silbernen Schellen zu 10 Frcs. und die verschiedenen mit Seide auswattirten Hundekörbe für das Haus, die Reise, das Seebad, sowie die kleinen Wagen, in denen man die Hunde spazieren fährt. Für die Toilette dieser begünstigten Geschöpfe sind Kämme, Bürsten (sogar Zahnbürsten) je nach den Rassen assortirt und lassen an Kostspieligkeit nichts zu wünschen übrig. Da die Hunde wohlriechende Bäder nehmen müssen, was nicht überflüssig ist, so sind auch Parfüms in reicher Auswahl vorhanden. Unter den Kunden des Hundewaarengeschäfts werden die Königin von Portugal, die Herzogin von Leuchtenberg, die Fürstin Urussow und die Damen des Hauses Rothschild, selbstverständlich auch viele Sterne am Himmel der Halbwelt genannt.

Lynchjustiz bei den Kosaken.

Unlängst fand in Rostow eine Gerichtsverhandlung statt, die eine Sitte unter den Kosaken zur Kenntniß führte, von der weitere Kreise bisher noch nichts wußten. Auf der Anklagebank befand sich ein alter Kosak Namens Oilchowski, der beschuldigt wurde, seine Nachbaren nicht nur geschlagen, sondern auch verstümmelt zu haben. Der Prozeß förderte Folgendes zu Tage. Oilchowskis Tochter heirathete, ohne ihrem Manne vor der Hochzeit eingestanden zu haben, daß sie schon früher einen Roman gehabt hatte. Als das die Verwandten des Mannes später erfuhren, hielten sie es nach alter Sitte für angebracht, die junge Frau häufig zu mißhandeln, und außerdem verlangte es der althergebrachte Brauch, daß ihr Vater, Oilchowski, zur Strafe dafür, daß er seine Tochter nicht besser gehütet hatte, mit einem Pferdegeschirr behangen durchs Dorf geführt werde. Der Alte erklärte, sich dieser Sitte nicht fügen zu wollen, und warnte davor, ihn zu reizen, denn er sei sehr stark und würde sich mit allen Kräften wehren, die ihn entehrende Procedur durchzumachen. Aber die anderen Dörfler hörten nicht darauf und versuchten ihn gewaltsam in das Pferdegeschirr zu spannen und durch das Dorf zu führen. Da gerieth der Mann in Wuth und richtete etwa 20 Personen ganz jämmerlich zu bis er zusammenbrach. Der Richter sprach Oilchowski von jeglicher Schuld frei und ermahnte die Ankläger, solche barbarischen Gebräuche in Zukunft nicht mehr zu befolgen.

Auf belgischen Eisenbahnen.

Aus Brüssel wird der „Vossischen Zeitung“ berichtet: Ein unerhörter Ueberfall wurde dieser Tage auf den aus Brüssel nach Antwerpen abgelassenen Eisenbahnzug verübt und zwar zwischen den Bahnhöfen Vieux-Dieu und Berchem. Bei der Kreuzung der Straßen von Gladbach und Brüssel hält der aus Brüssel kommende Zug drei Minuten. Während dieser kurzen Zeit sprangen vier Kerle auf den Tritt des Gepäckwagens, drangen in den Wagen, der Waaren im Werthe von 30 000 Frcs. enthielt, und warfen die Waaren im Handumdrehen über die die Geleise umschließende Hecke. Zum Glück bemerkte ein Bahnwärter den Vorgang, schlug Lärm und die Spitzbuben ergriffen in der Dunkelheit durch die Felder hindurch die Flucht. Ein Flintenschuß wurde ihnen nachgesendet. In Vieux-Dieu erwartete sie ein mit zwei Pferden bespannter Lastwagen, um die geraubten Waaren fortzuschaffen. — In Namür nahm die Polizei einen fein gekleideten Herrn fest, der gerade im Bahnhofe den Eilzug besteigen wollte. Er hatte seinem Schneider als Bezahlung eine Actie des Spielclubs in Spaa in Höhe von 500 Frcs. übergeben, aber diese Actie war werthlos. Die Untersuchung ergab, daß der Festgenommene, Philippe Franck, einer angesehenen französischen Familie angehört und als Professor der Literatur in Paris eine glänzende Stellung bekleidet hat. Er verließ die Stellung, um seiner Leidenschaft für das Spiel zu fröhnen. In Namür wohnte er in den ersten Gasthöfen, aber das Glück wendete sich und er hat sein ganzes Geld in den Spielclubs zu Thuin und Namür am grünen Tische verspielt.

er hätte mühelos das Dreifache haben können. Nun sind, nach Reclametrompetenstößen, die mir und manchem anderen Uebelkeiten erregten, zwei Bände erschienen, an denen in Deutschland allein schon über zwei Millionen verdient sein sollen. Der dritte Band soll, wie ich höre, fertig gedruckt sein. Er behandelt die Geschichte der Entlassung mit allem, was drum und dran hängt, und giebt Charakteristiken und Portraits ohne Retouche. Vorläufig ist an Veröffentlichung also wohl noch nicht zu denken . . . In den ersten Bänden werden sie auf die späteren tragischen Ereignisse nur hier und da eine Anspielung finden; wenn aber der dritte Streich einmal folgt: zittre, Byzanz!"

Picquart-Esterhazy-Dreyfus.

Paris, 6. Jan. Die in der Angelegenheit Bard-Picquart geführte Untersuchung hat ergeben, daß Bard, der beauftragt war, Picquart mitzutheilen, daß ihn der Cassationshof an dem betreffenden Tage nicht verhören könne, Picquart, den er nicht kannte, in mehreren Zimmern des Gerichtsgebäudes gesucht und irrthümlicherweise das Zimmer Beaurepaires betreten hat. Picquart mußte erst seinen Namen angeben, damit Bard sich des ihm gewordenen Auftrages entledigen konnte.

Den nationalistischen Blättern zufolge soll Esterhazy, falls er der Vorladung als Zeuge entspreche, sicheres Geleit erhalten. Bertulus selbst habe dem Advocaten Esterhazys, Cabanes, versprochen, daß Esterhazy wegen des von seinem Vetter Christian gegen ihn angestrengten Betrugsprozesses nicht beunruhigt werden solle. Der „Matin" verzeichnet ein Gerücht, wonach der Cassationshof gestern du Paty de Clam lange verhörte. „Gaulois" will wissen, der Cassationshof habe den Municipalgardisten vernommen, welchem Dreyfus nach seiner Degradation gesagt haben soll: „Nun denn, wenn ich schuldig bin, giebt's noch andere".

London, 6. Jan. Der Telegraph meldet aus Cayenne, **Dreyfus sei ernstlich an der Ruhr erkrankt.**

Ein Brief Zolas.

Paris, 7. Jan. Die „Aurore" veröffentlicht einen Brief Zolas an einen Freund, worin er schreibt, obgleich die Rückkehr nach Frankreich angängig sei, verschiebe er sie, um der Sache nicht zu schaden, und wünsche, an seinem jetzigen Zufluchtsorte zu bleiben. Der Sieg sei sicher, aber es frage sich, was der morgige Tag bringen werde und ob es möglich sei, ein Gebäude mit den Trümmern wieder aufzubauen.

Die Krisis auf den Philippinen.

Hongkong, 7. Jan. Die hier anwesenden Vertreter der Regierung der Filipinos erklären, daß an der gegenwärtigen schweren Krisis die unbillige Behandlung der Aufständischen durch die Vereinigten Staaten allein die Schuld trage. General Otis erhielt Befehle, die ganzen Philippinen zu nehmen. Die Filipinos sind entschlossen, die Amerikaner an der Landung in Ilo-Ilo zu verhindern und dürften vielleicht als letzte Zuflucht aus strategischen Gründen die Stadt zerstören. Der Abbruch der freundschaftlichen Beziehungen zwischen der nationalen Regierung der Filipinos und den amerikanischen Behörden steht nahe bevor nnd wird wahrscheinlich von Feindseligkeiten begleitet werden. Die Filipinos erklären, sie würden den Bruch tief bedauern, aber hinnehmen, was dann ohne ihre Schuld unvermeidlich geworden sei; sie wenden sich an das amerikanische Volk mit der Bitte, die Menschenrechte aufrecht zu erhalten und Blutvergießen durch vollkommen freundschaftliche Beilegung mittels Einsetzung eines unparteiischen Untersuchungsausschusses zu vermeiden.

Manila, 7. Jan. Aguinaldo ist noch Präsident der Republik der Filipinos. Die Mehrheit des neuen Cabinets gehört der Kriegspartei an. Das Eingeborenenblatt „Independencia" sagt, die Lage sei sehr ernst und lasse nur zwei Möglichkeiten: entweder Verzicht der Amerikaner auf die Einverleibungspolitik oder langdauernder blutiger Krieg.

Kämpfe in Abessynien.

Wie die „Agenzia Stefani" aus Massaua meldet, haben die Truppen des Ras Makonnen angefangen, Streifzüge in der Umgebung des Lagers zu unternehmen. Zwei Abtheilungen, die zu diesem Zweck ausgerückt waren, wurden von den einheimischen Häuptlingen zurückgeschlagen, wobei letztere gegen 100 Gewehre erbeuteten. Gerüchtweise verlautet, Makonnen habe Mangascha Frieden angeboten und zwar unter den gleichen Bedingungen, welche von diesem im November gestellt, damals aber zurückgewiesen wurden; Mangascha aber habe es abgelehnt, in Unterhandlungen zu treten.

Deutsches Reich.

Berlin, 7. Jan. Der **Kaiser** hat nach dem „Lokalanz." gestern seine erste große Ausfahrt in die Umgebung von Potsdam unternommen.

Der Kaiser hörte am Freitag die Vorträge des Kriegsministers und des Chefs des Militärcabinets. Zur Abendtafel war der Staatssecretär des Auswärtigen, **v. Bülow**, geladen.

— Der **Polizeipräsident** von Berlin hat dem „Berl. Tageblatt" eine Berichtigung gesandt, in der er sich dagegen verwahrt, daß eine beträchtliche Anzahl russischer Cigarettenarbeiterinnen in Charlottenburg eine Ausweisung erhalten habe. Es seien nur zwei solcher Arbeiterinnen von der Ausweisungsmaßregel betroffen worden.

— Nach einer Berliner Mittheilung der „Münch. Allg. Ztg." stehen aus Anlaß der aus Inowrazlaw gemeldeten Gerichtsverhandlung strenge **Maßregeln** des Ministeriums zum Schutz des **Deutschthums gegen polnisch-clericale Uebergriffe** in der Ostmark bevor.

* **[Frhr. v. Mirbach über die Kaiserreise.]** Am Mittwoch Abend hielt in Potsdam Oberhofmeister Frhr. v. Mirbach den zweiten Vortrag über die Kaiserreise, der den Ausflug nach Bethlehem und an den Oelberg, die Einweihung der Erlöserkirche, die Uebergabe der Dormition und überhaupt Jerusalem behandelte. Wir geben daraus Folgendes wieder: „Trotz der bunten Festkleider sahen die hohen Reisenden doch auch viel Elend und Armuth, vor allem viele Blinde und Augenkranke, obgleich die türkische Polizei mit bewundernswerther Geschicklichkeit und großer Strenge Vieles ferngehalten hatte, was einen traurigen Eindruck auf die Majestäten hätte machen können. Am Grabe Davids, welches bisher von keinem Christen betreten werden durfte, sagte der alte mohammedanische Grabeswächter, ein höherer Beamter mit ernstem Gesicht und fanatisch rollenden Augen, zu Sr. Majestät in festem Tone: Der Sultan, sein Herr, habe ihm sagen lassen, daß er alle Wünsche des Kaisers wie Befehle des Sultans auszuführen habe. Auf dem Rückwege besuchte das Kaiserpaar die Wohnung des armenischen Patriarchen, in der viele Bilder europäischer Monarchen hingen. Vor dem Bilde der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich rollten dem Patriarchen dicke Thränen in den Bart. — Nunmehr ging Frhr. v. Mirbach auf Jerusalem selbst ein, das auf einem 50 bis 300 Fuß hohen Trümmerhaufen steht. Ausgrabungen würden sehr interessant, aber auch sehr kostspielig sein. Die meisten der heiligen Stätten wurden erst in der Kreuzfahrerzeit und im späteren Mittelalter ohne jede Forschung, ohne jede Kenntniß bestimmt, nur um Wallfahrtsorte für die zahllosen Pilger zu schaffen. „Hoffen wir, daß spätere Geschlechter mit nüchternem Ernste die Massen der Fabeln und kindlichen Legenden durch gründliche Forschung verdrängen. Auch hierzu ist durch die Kaiserreise ein mächtiger Anstoß gegeben." — Den Wassermangel schilderte der Redner in grellen Farben. „Ein für uns gemietheter, streng bewachter Brunnen, aus dem Wasch- und Kochwasser genommen wurde, kostete täglich 300 Mk. Trinkwasser floß aus ungezählten Flaschen mit Apollinarisbrunnen. „Unsere Freunde von der „Mitleidssonne", wie der Berliner sagt, erhielten täglich bei dem furchtbaren Raub drei Kaffeetassen Waschwasser. Ein mit Wasser gefülltes Ziegenfell kostete 1 bis 2 Mk. Aus Hunderten solcher Felle ließen die Türken die Straßen, auf denen die Majestäten kamen, täglich sprengen." — Der eingehendste Besuch galt dem Tempelplatz, wo jetzt der Felsendom steht. Wir stiegen hier noch in eine tiefe Höhle unter dem Felsen hinab. Der Kaiser sagte dem vornehmen, ersten Diener der Moschee, daß es schade sei, hier an den interessantesten Orten der Welt keine Ausgrabungen zu machen. Das ist bei den Mohammedanern verboten. Der alte Herr antwortete ausweichend, daß es besser sei, Blicke und Gedanken nach oben, als in die Tiefe zu richten.

* **[Verfolgung von Witzblättern wegen Majestätsbeleidigung.]** Mit zwei auswärtigen Witzblättern, welche Majestätsbeleidigungen enthielten, hatte sich am Freitag die 7. Strafkammer des Berliner Landgerichts I zu beschäftigen. Es handelte sich um die Nr. 212 des französischen Witzblattes „Le Rire", welche eine Reihe von Abbildungen und Besprechungen, die sich auf die Palästinafahrt des Kaisers bezogen, enthielt, und um eine in Nr. 1135 des Londoner „Puck" enthaltene Illustration. Der Gerichtshof erkannte in beiden Fällen auf Einziehung der vorfindlichen Exemplare, Platten und Formen.

* **[Der Anklagen wegen Majestätsbeleidigung]** wird es selbst der „Münchener Allg. Ztg." zu viel. Sie läßt sich von ihrem Berliner Berichterstatter schreiben:

„Daß mittels Anzeigen wegen Majestätsbeleidigung eine geradezu schamlose Erpressung betrieben wird, konnte im Laufe der letzten Monate nicht allzu selten beobachtet werden. Man muß es als vollkommen gerechtfertigt bezeichnen, wenn dieser für einen bedauerlichen Tiefstand der Sittlichkeit Zeugniß ablegenden Erscheinung in der Tagespresse eine rege Erörterung gewidmet wird. Natürlich wird sich das Vorkommen solcher niedrig gearteten Handlungsweise niemals vollkommen verhüten lassen, und der Congreß für Gefängnißwesen, welcher für seine nächstjährige Versammlung in Brüssel die Bekämpfung der Erpressung auf die Tagesordnung gesetzt hat, wird wohl gleichfalls auf Grund seiner Arbeiten zu dieser Ansicht kommen. Etwas muß jedenfalls geschehen, um der nichtswürdigen Ausnutzung der öffentlichen Strafgewalt für private Zwecke ein Ende zu machen, sonst gelangen wir schließlich noch zu Zuständen, die an die Zeiten des sittlichen Niederganges mahnend erinnern. Die Häufung der Majestätsbeleidigungsprozesse ist kein Ruhmesblatt in der politischen Entwicklung des neuen Reiches."

* **[Bronze-Urnen für den Reichstag.]** Für die Abstimmungen im Reichstage werden gegenwärtig zwei prachtvolle Urnen vom Prof. Hildebrandt ausgeführt; die Kosten für diese in Bronze herzustellenden Prachtstücke sind auf 24 000 Mk. veranschlagt.

* **[Einweihung des neuen Abgeordnetenhauses.]** Für das neue Abgeordnetenhaus wird eine besondere Einweihungsfeier vorläufig nicht stattfinden. Eine solche Festlichkeit soll erst nach Fertigstellung sämmtlicher neuen Landtagsbauten, also auch des Herrenhausgebäudes und der Präsidialwohnung, veranstaltet werden.

* **[Die polizeilichen Maßnahmen gegen die als Anarchisten verdächtigen Personen]** werden fortgesetzt. In **Friedrichshagen** ließ, wie man der „Volksztg." mittheilt, der Amtsvorsteher bei den dort für Anarchisten gehaltenen Einwohnern durch den Amtsdiener Feststellungen über Militär- und sonstige Verhältnisse vornehmen. In Zukunft wollen in allen Fällen, wo es sich um zwangsweises Photographiren oder um Körpermessungen handelt, die Betheiligten richterliche Entscheidung beantragen. Auch in Volksversammlungen soll gegen diese Maßregel Protest erhoben werden.

* **[Eine principiell wichtige Frage]** gelangte vor dem Landgericht zu Kiel zur Entscheidung. Der Landrath des Kreises Plön hatte eine Polizeiverordnung erlassen, nach welcher den Kreiseingesessenen stricte **verboten** wurde, **Almosen zu verabreichen.** Wegen Uebertretung dieses Verbotes erhielt ein gewisser Lage einen Strafbefehl. Er beantragte gerichtliche Entscheidung, und das Schöffengericht in Schönkirchen bestätigte den Strafbefehl. Die Berufungs-Strafkammer in Kiel erkannte dagegen auf Freisprechung. Sie betonte, daß die Polizeiverordnung rechtsungiltig sei, da sie einen unzulässigen Eingriff in das freie Verfügungsrecht des Einzelnen über sein Vermögen enthalte. Gegen dieses Urtheil legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein, und das Kammergericht zu Berlin wies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Kieler Landgericht, indem es hervorhob, daß bei einer Ueberhandnahme des Bettelns ein Eingriff in das freie Verfügungsrecht des Einzelnen statthaft sei. Nunmehr entschied das Gericht im Sinne des Kammergerichts, erkannte die Rechtsgiltigkeit der landräthlichen Polizeiverordnung an und bestätigte den Strafbefehl.

Schweiz.

Bern, 6. Jan. Die an der **Jungfraubahn** beschäftigten Arbeiter sind wegen Lohndifferenzen in den **Ausstand** getreten. Die meisten sind abgereist.

Frankreich.

* **[Von Sr. Majestät Felix Faure.]** Präsident Felix Faure hat zu Neujahr wieder viel von sich reden und schreiben gemacht. Beim üblichen Empfang wurde streng nach der Hofordnung darauf gehalten, daß die Besucher zehn Schritt von dem Präsidenten sich entfernt hielten, bis dieser durch ein gnädiges Zeichen das Nähertreten gestattete. Beim Neujahrsempfang ist der erforderliche Stoff der Unterhaltung durch die Umstände geboten. Felix Faure hat also nicht nöthig, ihn mühsam aus der Ferne herbeizuholen, wie z. B. kürzlich, als der Präsident Iglesias ihn besuchte: Felix Faure fragte ihn mit lauter und vernehmlicher Stimme nach dem Preisstand des Kaffees in Costa-Rica. Während des Vorbeizuges der Würdenträger hat der Präsident seine Minister um sich. Er versteht es vortrefflich, jeder Verwechselung mit ihnen vorzubeugen, indem er sich von ihnen ablöst; der Präsident tritt einen Schritt vor, macht eine Bewegung nach rechts, eine andere nach links und steht dadurch in erhabener Einsamkeit und Hoheit da, wobei ihm seine große Gestalt trefflich zu statten kommt. Die monarchischen Ueberlieferungen sind noch nicht ausgestorben, dem Präsidenten der Republik selbst mag es vorkommen, als gäbe es noch einen König in Frankreich, bemerken die Blätter.

Spanien.

Madrid, 5. Jan. Ueber die entsetzliche Lage der spanischen Gefangenen **auf den Philippinen** wird weiter gemeldet, daß mehrere **Mönche**, welche von den Insurgenten gefangen genommen waren, in Cagayan in Folge von **Hunger** und **Mißhandlungen** gestorben sind. Alle gefangenen Spanier wurden ausgeplündert, bestohlen oder ermordet. Das Nonnenkloster in San Guanzano wurde geplündert, wobei die Nonnen den größten Brutalitäten ausgesetzt waren.

Madrid, 6. Jan. Durch ein heute veröffentlichtes Decret sind **alle wegen Preßvergehens verurtheilten Personen begnadigt.**

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 7. Januar

Wetteraussichten für Sonntag, 8. Januar, und zwar für das nordöstliche Deutschland: Wolkig, kalt, windig.

* **[Städtisches.]** Der Magistrat hat der Stadtverordneten-Versammlung bereits eine Reihe von Etatsentwürfen für das Wirthschaftsjahr 1. April 1899 bis dahin 1900 zur Prüfung und Festsetzung vorgelegt. Darnach schließt der Etat des Lazareths am Olivaer Thore mit 172 950 Mk. (6805 mehr als im Vorjahre) in Ausgabe und 100 900 Mk. (17 130 mehr) in Einnahme ab. Von der Mehr-Einnahme entfallen jedoch 13 320 Mk. lediglich auf Rückeinnahmen, und zwar aus dem städtischen Polizeikostenfonds. Beim Lazareth in der Sandgrube sind die Einnahmen auf 60 870 Mk. (5370 mehr), die Ausgaben auf 165 940 Mk. (2360 mehr); beim Arbeits- und Siechenhause die Einnahmen auf 31 070 Mk. (890 mehr), die Ausgaben auf 112 980 Mk. (9180 mehr) veranschlagt. Der Gesammt-Etat der allgemeinen Armen-Verwaltung, excl. der Kranken-Anstalten, schließt in Einnahme mit 55 480 Mk. (6200 mehr), in Ausgabe mit 339 000 Mk. (3220 weniger als im Vorjahre) ab.

* **[Jahresbericht des Stadtverordneten-Vorstehers.]** Der bisherige Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung Herr Steffens hat vor dem Rücktritt von seinem Posten, auf dem er von 1870—1880 als erster Stellvertreter, von 1880 bis jetzt als Vorsteher gestanden, der Versammlung soeben zum letzten Male einen umfangreichen Bericht über ihre Geschäfte im verflossenen Jahre erstattet. Wir entnehmen demselben zunächst, daß die Stadtverordneten-Versammlung im Jahre 1898 in 21 öffentlichen und 14 nichtöffentlichen Sitzungen 553 Beschlüsse gefaßt, daß ihre Mitglieder sich ferner an 232 Sitzungen von Commissionen und Deputationen betheiligt haben. Verstorben sind im verflossenen Jahre 2, ausgeschieden 3 Stadtverordnete, wiedergewählt 14, neugewählt 10 Stadtverordnete. Aus der Recapitulation des Herrn Vorsitzenden über die von der Versammlung gefaßten Beschlüsse heben wir Folgendes hervor:

Die Niederlegung der Wälle ist fertig gestellt und es sind auf den verkauften Bauplätzen bereits zahlreiche stattliche Gebäude errichtet, die alle vermiethet sein sollen; auch sind die zu Gartenanlagen vorgesehenen Blöcke im Herbst anzulegen begonnen. Auf dem neuen Terrain ist nun auch ein großes allen Anforderungen der Neuzeit entsprechendes Hotel erstanden, welches den vielen in dieser Hinsicht laut gewordenen Wünschen Abhilfe schafft, dem wir einen gedeihlichen Fortgang wünschen. Das neue Pflaster zeigt leider schon erhebliche Schäden, die aber vorauszusehen waren, und wird dessen Erneuerung noch bedeutende Kosten verursachen. Die schon im letzten Bericht erwähnten Projecte der Verlegung der Stadtbibliothek und des Umbaues des Hauses Langenmarkt Nr. 43 sind noch in der Schwebe. Der Stadtverordnetensaal soll eine bessere Beleuchtung durch elektrisches Licht erhalten. Eine Probebeleuchtung mit Bogenlicht und Glühlicht hat stattgefunden und es hat hat sich die Stadtverordneten-Versammlung für Glühlicht entschieden. Eine Vorlage über Anschaffung neuer Kronleuchter und Einführung von elektrischem Licht ist zu erwarten. Wir haben aus dem Entfestigungsfonds 40 000 Mk. zu Pflasterarbeiten auf dem Kassubischen Markt, Faulgraben und Sammtgasse, 29 688 Mark zu Gartenanlagen auf dem Wallterrain, 15 900 Mk. zur Regulirung der Straße am Olivaer Thor bewilligt, ferner 11 500 Mk. zu einem neuen Bohlwerke in Eisenconstruction oberhalb der Milchkannenbrücke, 1500 Mk. zum Neubau eines Viehstalles auf dem Mühlengrundstück Chmielno, 2000 Mk. zur Reparatur des Milchkannenthurms, 940 Mk. zur Ueberwölbung der Bäche am Jäschkenthaler Wege, welche bis auf eine Strecke vor dem ehemals Böhm'schen Hause und Hofe nunmehr fertig ist, 4819 Mk. zum Bohren von Brunnen in St. Albrecht, 17 300 Mk. zur Einrichtung des Dominikaner-Platzes zu Marktzwecken und Herstellung einer Theilwand im Markthallen-Keller, endlich haben wir die Herstellung einer Straße vom Friedenssteg in Langfuhr bis zur neuen Kirche am Johannisthal übernommen, während das andere Ende von Langfuhrer Hauptstraße bis zum Friedenssteg durch die dortigen Adjacenten hergestellt wird.

Der Schlacht- und Viehhof erfreut sich einer gedeihlichen Entwicklung, die uns genöthigt hat, am 3. Mai 51 000 Mk. und am 11. Oktober fernere 5000 Mk. zur Erweiterung der Groß-Viehhalle und zum Umbau der maschinellen Einrichtung in dem alten Theile der Groß-Viehhalle aus dem Reservefonds des Schlacht- und Viehhofes zu bewilligen.

Das Verkehrswesen betreffend ist die königliche Eisenbahnverwaltung einem vielfach geäußerten Wunsche des Publikums entgegen gekommen durch Ueberdachung der Bahnsteige auf dem Hauptbahnhofe. An dem Bau des Bahnhofsgebäudes wird fleißig gearbeitet. Die elektrische Bahn, sowohl in der Stadt wie die Außenlinien, nimmt stetig an Frequenz zu und es hat sich die Direction veranlaßt gesehen, die Fahrten zu vermehren, so daß jetzt auf der Langfuhrer Linie die Fahrten Vormittags alle 10 Minuten, Nachmittags alle 7½ Minuten gehen. Das Project einer zweiten elektrischen Bahn nach Neufahrwasser, Brösen und Langfuhr sowie der elektrischen Beleuchtung von Neufahrwasser ist noch nicht zur endlichen Ausführung gekommen, doch wird an der elektrischen Station für dasselbe bereits gearbeitet.

Der Freibezirk ist großentheils fertig, doch fehlt noch die nothwendige Verlegung der Schienen. Die Eröffnung desselben ist in den ersten Monaten des Jahres 1899 zu erwarten.

Unser Schulwesen hat auch in diesem Jahre bedeutende Opfer gefordert, doch ist dies Jahr auch ein Markstein für das Erziehungswesen hier geworden dadurch, daß es gelungen ist, für unsere Stadt die Errichtung einer technischen Hochschule zu sichern. Nachdem der Herr Cultusminister in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 16. März eine bestätigende Erklärung abgegeben, haben Magistrat und Stadtverordnete einstimmig beschlossen, S. M. dem Kaiser unseren Dank auszusprechen. Die Stadt hatte das frühere Uphagen'sche Grundstück einerseits und andererseits ein großes Terrain links von der Allee am Heiligenbrunner Communicationswege dem Ministerium zur Disposition gestellt und es scheint letzteres, weil es von der Eisenbahn mit ihren Telegraphen und von der elektrischen Straßenbahnleitung entfernter ist, den Vorzug erhalten zu haben. Wir geben uns der Hoffnung hin, im nächsten preußischen Haushaltungsetat eine dieses Project betreffende Position vorzufinden. Im Zusammenhang hiermit steht der in der letzten Sitzung gefaßte Beschluß: Die Realschule St. Petri zu einer Ober-Realschule auszubilden und mit der Errichtung der Secunda a bereits Ostern 1899 zu beginnen. Die Errichtung einer solchen Schule scheint nothwendig, nicht nur um nicht hinter anderen Städten der Provinz wie Elbing, welches eine gleiche Einrichtung plant, zurückzubleiben, sondern auch, weil eine solche Schule die richtige Vorstufe für eine technische Hochschule ist, in welche die Abiturienten der Ober-Realschule gleich übertreten können, und weil es erforderlich erscheint, denjenigen, welche die Hochschule besuchen wollen, auch gleich an deren Sitz Gelegenheit zu geben, sich die nothwendige Vorbildung zu erwerben.

Auch betreffs der Jenkauer Schule hoffen wir, nachdem wir im vorigen Jahre Land etc. für dieselbe, welches damals auf 91 925 Mk. (nach den heutigen Preisen zu niedrig) geschätzt wurde und einen Beitrag zu den Baukosten von 65 000 Mk. bewilligt haben, daß für deren Translocirung hierher der am 16. Januar zusammentretende Landtag die nothwendigen Mittel anweisen werde. Die ersten Einleitungen zum Bau werden auf dem Grundstück bereits getroffen.

Die Gasanstalt und Beleuchtung betreffend, haben sich trotz Einführung der elektrischen Beleuchtung die Ansprüche an die Gasanstalt so vermehrt, daß wir genöthigt waren, dem Antrage des Magistrats entsprechend 500 000 Mk. zu Erweiterungs- und Ergänzungsbauten zu bewilligen, welche aus einer neuen Anleihe und einstweilen vorschußweise aus den Mitteln der Kämmerei-Kasse entnommen werden sollen. Die Arbeiten an der elektrischen Beleuchtung haben sich zwar etwas verzögert, auch haben wir bereits, da die Anmeldungen für elektrisches Licht so bedeutend waren, daß sie die in Aussicht genommenen Anmeldungen weit überschritten, zur Erweiterung des Kabelnetzes 30 000 Mk. nachbewilligen müssen. Die elektrische Station und der größte Theil des Kabelnetzes sind nun fertig und sehr viele Privatleute und Läden angeschlossen, auch brennen in der Hauptstraße von Langfuhr schon einige Straßenlaternen, deren Effect sich bei ihrer geringen Anzahl (meistens brennen noch Gaslaternen) indessen noch nicht sicher beurtheilen läßt. Wenn im Publikum noch vielfach Unzufriedenheit laut wird wegen der starken Schwankungen, so liegt das darin, daß einmal die Dynamo-Maschinen noch nicht ganz den Anforderungen entsprechen, sowie an den Versehen, die bei einem neuen Institut unausbleiblich sind und bei den Straßenbahnen hier und jetzt in Berlin ebenso getadelt wurden. Wir können deren Abstellung sicher erwarten.

Die Canalisation und Wasserleitung betreffend haben wir 21 530 Mk. aus dem Reservefonds zur Canalisirung von Neuschottland bewilligt, ferner 2000 Mk. zur Schüttung eines Dammes auf den Rieselfeldern an Stelle einer unbrauchbar gewordenen Brücke. Bei der Pumpstation an der Steinschleuse haben wir einen neuen Kessel mit einem Kostenaufwande von 8500 Mk. zur Anschaffung und von 3000 Mk. zur Unterhaltung und Betrieb bewilligt.

Die Feuerwehr hat nur eine Bewilligung von 1600 Mk. zur Anschaffung einer Rettungsleiter erfordert. Sie hat aber den Verlust ihres bisherigen Branddirectors Bade zu beklagen, der am 1. April ausscheidet, doch dürfen wir hoffen, daß er einen würdigen Ersatz in der Person des Brandmeisters Schwarz-Hafter finden wird, der schon so lange unserer Feuerwehr angehört und den Branddirector häufig zu allseitiger Zufriedenheit vertreten hat.

Die im vorigen Jahre in das Lazareth in der Sandgrube zur Pflege eingeführten Diakonie-Schwestern haben sich dort nach dem Urtheile der Lazareth-Commission wie der Aerzte vorzüglich bewährt und da auch unsere Bewilligung von 5832,50 Mk. zur Verbesserung der Gehälter des Lazareth-Personals am Olivaer Thor nicht den erwünschten Erfolg hatte, so wurde auch hier die Einführung von Diakonie-Schwestern beschlossen und dafür als einmalige Ausgaben zur Einrichtung 16 000 Mk. und an Mehrausgaben für den Rest des Jahres 12 600,50 Mk. bewilligt. Um die Epoche machende Erfindung der Röntgenstrahlen auch für uns nutzbar zu machen, haben wir für das Lazareth am Olivaer Thor 2600 Mk. und für das Sandgruben-Lazareth 5000 Mk. zur Aufstellung je eines Apparates und der nöthigen Einrichtungen bewilligt. Letzterer Apparat ist den Stadtverordneten in seinen Abtheilungen ausführlich vorgeführt und es sind sehr interessante Experimente damit gemacht, auch durch Photographien erläutert. Für das Lazareth am Olivaer Thore haben wir für die bacteriologische Station einen Assistenzarzt mit 1200 Mk. Gehalt angestellt.

Das Armenwesen hat eine gänzliche Umgestaltung erfahren, anschließend an das sogenannte Elberfelder System. An die Stelle des Armen-Directorii ist ein Armenamt getreten und hauptsächlich die Zahl der Pfleger so stark vermehrt, daß jeder Pfleger resp. jede Pflegerin, da auch Frauen der Zutritt zu diesem Amte offen steht, nur die Sorge für wenige Pfleglinge hat, deren Bedürftigkeit, sowie deren wirkliche Bedürfnisse dadurch viel eingehender festgestellt werden können. Die dazu entworfene Armen-Ordnung ist von der Stadtverordneten-Versammlung am 25. Februar dieses Jahres mit einigen Abänderungen genehmigt.

In Folge starker Regengüsse am 18., 19. und 20. Mai und einer durch dieselben bewirkten großen Ueberschwemmung, namentlich in Schidlitz, haben einzelne von unseren Mitbürgern so erhebliche Verluste erlitten, daß ihre wirthschaftliche Existenz dadurch in Frage gestellt wurde und haben wir denselben aus dem sogenannten Explosionsfonds 650 Mk. und einem schwer geschädigten Eigenthümer ein zinsfreies Darlehn von 6000 Mk. auf sechs Jahre bewilligt. Auch städtische Gebäude, Wege und Anlagen wurden so stark beschädigt, daß wir 7254,57 Mk. zu deren Wiederherstellung aufwenden mußten.

Der Geh. Sanitäts- und Medizinalrath Dr. Abegg feierte am 2. Juni d. J. sein 50jähriges Doctor-Jubiläum

und es haben die städtischen Behörden einstimmig in Betracht seiner hohen wissenschaftlichen Bedeutung, sowie der großen Verdienste, welche sich derselbe um unsere Stadt durch die hauptsächlich seinem Einflusse zu verdankende Abeggstiftung, sowie durch deren thatkräftige Förderung und Verwaltung erworben hat, sowie der nie erlahmenden, stets regen Wirksamkeit für Förderung und Hebung des Wohles der Armen und Nothleidenden beschlossen, ihm das Ehren-Bürgerrecht zu verleihen. Es wurde ihm dieser Beschluß durch eine Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten mitgetheilt. Der festliche Tag, zu welchem Deputationen aus nah und fern gekommen waren, wurde durch ein Festessen geschlossen.

J. M. die Kaiserin, die Se. Majestät nach Danzig begleitet hatte, besichtigte, während Se. Majestät bei dem ersten Husaren-Regiment verweilte, unter Geleit der Spitzen der staatlichen, städtischen und kaufmännischen Behörden die Sitzungssäle und die Empfangszimmer des Herrn Oberbürgermeisters sowie den Artushof, in welchem Theile der Gieldzinski'schen Sammlung ausgestellt wurden, und hatte die Gnade, eine baldige Wiederholung des Besuches in Aussicht zu stellen.

Die Erwerbsverhältnisse waren im Getreidehandel ganz unbefriedigend, da wegen schlechter Ernte in Rußland und Polen die Zufuhren von der alten Ernte gering waren und von der neuen Ernte die Hauptartikel Weizen und Roggen ganz ausblieben. Ebenso waren die russischen Zuckerzufuhren gering, dagegen die inländischen sehr erheblich. Das Holzgeschäft dürfte befriedigend ausgefallen sein und erfreute sich stets steigender Conjunctur. Auch die Rhederei kann zum ersten Mal seit einer langen Reihe von Jahren auf günstige Resultate zurückblicken. Die Arbeiter fanden bei der großen Bauthätigkeit vollauf Beschäftigung. Dem entsprechend sind auch im Pfandhause die Umsätze wenig verändert. Von 21 296 Pfändern, beliehen mit 162 307 Mk., am 1. Januar stiegen sie auf 24 338 Pfändern, beliehen mit 172 723 Mk., am 15. August und sanken dann auf 22 954 Pfändern, beliehen mit 168 617 Mk., am 15. November und 23 982 Pfändern, beliehen mit 168 986 Mk., am 15. Dezember.

Der Jahresbericht des Herrn Stadtverordneten-Vorstehers schließt: „Hoffentlich hat der Friedensaufruf des russischen Kaisers, den wir alle mit Dankbarkeit und Freude begrüßt haben, mindestens den Erfolg, daß uns der Friede gesichert bleibt. Mit diesem Wunsche lege ich mein Amt nieder, um jüngeren Kräften Platz zu machen, denen es hoffentlich gelingen wird, auch in denjenigen Kreisen, in denen jetzt Unzufriedenheit herrschen soll, diese zu beseitigen."

* [Jubiläum.] Herr Sanitätsrath Dr. Semon, das dem Lebensalter nach zweitälteste Mitglied der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung, vollendete heute sein 80. Lebensjahr. Eine aus den Herren Oberbürgermeister Delbrück, Stadträthe Toop und Gronau und den drei Stadtverordneten-Vorstehern, Herren Steffens, Damme und Berenz bestehende Deputation der städtischen Verwaltung, welcher der Jubilar seit Anfang 1871 als Stadtverordneter angehört, ferner Deputationen der Naturforschenden Gesellschaft (Herren Professor Momber, Geheimrath Dr. Abegg, Professor Dr. Conwentz), des Vorstandes der Synagogengemeinde, ärztlicher Vereinigungen, der Ressource „Concordia" und viele Collegen und Freunde brachten zu dem seltenen Ehrentage Herrn Dr. Semon persönlich ihre Glückwünsche dar, während schriftliche und telegraphische Gratulationen in großer Zahl eingingen.

* [Volksbibliotheken.] Nach dem vorliegenden Bericht des Vorstandes der Gesellschaft für Volksbildung hat dieselbe in dem abgelaufenen Jahre 1898 im ganzen 297 Volksbibliotheken neu begründet, also 97 mehr, als der Vorstand in der in diesem Jahre in Danzig abgehaltenen Generalversammlung der Gesellschaft in Aussicht stellte, darunter 119 in Westpreußen, 71 in Posen, 17 in Ostpreußen, 10 in Schlesien, 27 in Pommern, 12 in Brandenburg und die übrigen in West- und Mittel-Deutschland. Außerdem sind 96 bestehende Volksbibliotheken durch Zuwendung von Büchern unterstützt, darunter 10 in Westpreußen, 8 in Posen, 4 in Ostpreußen, 3 in Schlesien, 12 in Pommern, 21 in Brandenburg etc. Es sind in diesem Jahre hiernach 393 Bibliotheken neu begründet bezw. durch Bücherzuwendungen unterstützt mit im ganzen 21 605 Bänden. Hunderte von Gesuchen liegen zur Zeit noch vor und können leider vorläufig nicht berücksichtigt werden, da die Mittel dazu nicht ausreichen.

* [Viehseuchen.] Nach amtlichen Erhebungen herrschte zu Anfang des Monats Januar die Maul- und Klauenseuche im Regierungsbezirk Danzig auf neun Gehöften des Kreises Marienburg, zwei des Kreises Neustadt, je einem der Kreise Dirschau und Elbing; im Regierungsbezirk Marienwerder auf vier Gehöften des Kreises Schwetz, zwei des Kreises Marienwerder, je einem der Kreise Stuhm und Culm; Lungenseuche herrschte auf zwei Gehöften des Kreises Culm; Schweineseuche auf einem Gehöfte im Bezirk Danzig, auf vier Gehöften des Bezirkes Königsberg. Hinterpommern war bis auf einen Rotzfall im Kreise Stolp seuchenfrei. In der Provinz Posen herrschte auf sechs Gehöften Rotz, auf vier Gehöften Lungenseuche, auf 27 Gehöften in vierzehn Kreisen Maul- und Klauenseuche, auf sechszehn Gehöften in neun Kreisen Lungenseuche.

* [Molkerei-Genossenschaft in Danzig.] In der gestern Nachmittag abgehaltenen engeren Sitzung derjenigen Molkerei-Interessenten, welche in der vorangegangenen Hauptversammlung ihren Beitritt zu einer Molkerei-Genossenschaft erklärt hatten, wurde nunmehr definitiv beschlossen, eine Molkerei-Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht in Danzig zu gründen. Es wurden die Statuten berathen und festgesetzt und in den Vorstand die Herren Braunschweig-Weißhof bezw. Bölkau, Pilz-Müggau und Witt-Saspe gewählt. Ferner wählte man einen aus fünf Mitgliedern bestehenden Aufsichtsrath.

* [Schleusenschluß.] Die Schleuse bei Einlage ist in Folge des Frostes und Eistreibens vorgestern geschlossen worden.

* [Postalisches.] Vom 10. Januar ab erhält die Cariolpost Wotzlaff-Danzig folgenden veränderten Gang: aus Wotzlaff 5.0 Nachm., in Danzig I 6.15 Nachm., in Danzig V (Bahnhof) 6.25 Nachm. Die nach Danzig gerichteten gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen von Wotzlaff und aus dem zugehörigen Landbestellbezirk werden vom 10. Januar ab auf dem 6.45 Nachm. beginnenden letzten Bestellgange in Danzig noch ausgetragen werden.

☉ [Der Danziger Techniker-Verein] hielt gestern im Saale des „Kaiserhofes" seinen ersten diesjährigen Vortragsabend ab. Herr technischer Eisenbahn-Bureau-Diätar Löder hielt einen längeren fesselnden Vortrag über die Nogatbrücke bei Marienburg und die Weichselbrücke bei Dirschau. An der Hand zahlreicher Skizzen und Photographien der Bauwerke bereitete der Vortragende den Mitgliedern und Gästen einen sehr interessanten Abend. Später vereinigten sich die Mitglieder zu einem gemüthlichen Beisammensein. Am 20. d. M. findet der nächste Vortragsabend statt, wozu auch Gäste willkommen sind.

△ [Der hiesige Zweigverein des Verbandes deutscher Militär-Anwärter und -Invaliden] hat gestern Abend im „Gesellschaftshause" seine satzungsgemäße Hauptversammlung abgehalten. Nach Aufnahme neuer Mitglieder wurde der Jahres- und Kassenbericht verlesen. Darnach hat die Einnahme 864 Mk., die Ausgabe 653 Mk. betragen. Die Zahl der Mitglieder beträgt zur Zeit 180. Ein aus der Mitte des Vereins gestellter Antrag auf Gründung eines Fonds zu Unterstützungen bezw. Ermäßigung der Vereinsbeiträge wurde abgelehnt. Bei der vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes wurden die bisherigen Mitglieder wiedergewählt. Außerdem wurden noch die Wahlen von Beisitzern, Vertrauensmännern und von Mitgliedern für die Rechnungs-Revisions- und Unterstützungs-Commission vollzogen und einige geschäftliche Angelegenheiten besprochen.

* [Bestätigung.] Die auf dem letzten Kreistage vollzogene Wahl des Gutsbesitzers Richard Burandt zu Gr. Trampken zum Kreisdeputirten des Kreises Danziger Höhe auf eine fernere Amtsdauer von sechs Jahren ist von dem Herrn Oberpräsidenten bestätigt worden.

x [Jubiläum.] Der bei der hiesigen königlichen Eisenbahndirection beschäftigte Eisenbahn-Betriebssecretär Herr Wessolowski beging heute den Tag, an welchem er vor 25 Jahren in den Dienst der Staatseisenbahnverwaltung getreten ist.

ß. [Kriegerdenkmal.] Der geschäftsführende Ausschuß für die Errichtung des Kriegerdenkmals trat gestern Abend unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Trampe im Rathhause zu einer Sitzung zusammen, zu der auch die betheiligten Vereinsvorstände u. s. w. eingeladen und erschienen waren. Herr Musikdirector Ehrich erläuterte das Programm für das große Vocal- und Instrumental-Concert, welches nach den Beschlüssen der vorigen Conferenz zum Besten des Kriegerdenkmal-Fonds am Mittwoch, den 1. Februar, im Stadttheater stattfinden soll. Dasselbe sieht drei Theile vor, und zwar: 1. Theil: Ouverture, Festprolog, 2 Vocal-Gesammtchöre, 3 Einzel-Vorträge des Männergesangvereins „Sängerbund", 1 Violin-Solo-Concert von Herrn Musikdirector Ehrich und ein Terzett, gesungen von Mitgliedern des hiesigen Opernpersonals; 2. Theil: 2 Einzel-Vorträge des Lehrer-Gesangvereins, 3 Vocal-Gesammtchöre der vorerwähnten Männergesangvereine, ein Harfensolo von einem Mitgliede der Theaterkapelle, ein Quartett von Mitgliedern der hiesigen Oper; 3. Theil: Orchestersatz, ein Sologesang von einer Dame, ein Cello-Solo von einem Mitgliede der Theaterkapelle, 3 a capella Chöre des Danziger Männergesang-Vereins und zum Schluß zwei Massenchöre. — Die Anwesenden beschlossen einstimmig, das vorgetragene Programm der Vorstellung zu Grunde zu legen. Die Durchführung desselben wurde einer Special-Commission übertragen. Das Festprogramm soll möglichst bald veröffentlicht werden.

* [Winterhafen.] Die schwimmende Wartehalle der Gebr. Habermann, welche bekanntlich während des Sommers am Weichselufer bei Schönbaum liegt, ist nunmehr wegen des beginnenden Eistreibens hierher in den Winterhafen geschleppt und am Bollwerk vor der Sparkasse festgemacht worden.

* [Hund überfahren.] Heute Morgen gegen 8½ Uhr überfuhr der aus Neufahrwasser kommende Zug auf dem Ueberwege an der Festungsgrabenbrücke am Olivaerthor, in der Nähe des Café Selonke, einen großen Hund an den Beinen. Das Thier wurde von dem dort postirten Schrankenwärter vom Bahnkörper entfernt und ist alsbald verwendet.

r. [Exceß.] Der Arbeiter Franz Nikelski verlangte gestern in angetrunkenem Zustande Aufnahme im Arbeitshause in der Töpfergasse. Da seinem Gesuche nicht nachgekommen wurde, fing er an zu scandaliren und mußte in Folge dessen verhaftet werden.

* [Feuer.] In Ohra wüthete gestern Abend und auch noch in der verflossenen Nacht wiederum ein größeres Feuer. Auf dem dortselbst der Kirche gegenüber gelegenen Grundstück des Herrn Kaufmann Wölke, Ohra Nr. 158, war auf bisher unaufgeklärte Weise Feuer entstanden. Als unsere Feuerwehr, welche um 8 Uhr zu Hilfe gerufen wurde, auf der Brandstelle erschienen war, standen bereits ein Stall aus Fachwerk mit Futtervorräthen und ein Theil der Dampfmühle, in der sich ein Posten Getreide befand, in hellen Flammen. Mit zwei Handdruckspritzen wurde unausgesetzt Wasser gegeben, wodurch es gelang, das Feuer zunächst auf seinen Herd zu beschränken und dasselbe in einigen Stunden vollständig zu löschen und die Nachbarhäuser vor der Feuersgefahr zu schützen. Erst nach 3 Uhr Morgens war jede Gefahr beseitigt und um 3½ Uhr kehrte unsere Wehr hierher zurück. Eigenthümlicherweise waren an der Brandstelle Ortsspritzen nicht eingetroffen; man hatte sich scheinbar lediglich auf unsere städtische Feuerwehr verlassen. — Zu gleicher Zeit, kurz nach 11 Uhr, war in dem freiliegenden Wohngebäude 2. Neugarten Nr. 29 Feuer entstanden, indem mehrere Schalbretter in Brand gerathen waren. Als die Feuerwehr eintraf, hatten die Einwohner bereits das Feuer gelöscht, so daß die Wehr sich nur mit Aufräumungsarbeiten zu beschäftigen hatte. — Zu dem von uns gestern bereits gemeldeten Feuer in der Buchdruckerei des Herrn Kahan am Vorstädtischen Graben konnte bis gestern Abend die Entstehungsursache nicht festgestellt werden. Anscheinend ist das Feuer durch irgend eine Unvorsichtigkeit in dem bis an die Decke mit Kisten gefüllten Aufbewahrungsraum entstanden. Wenn auch das eigentliche Feuer in ganz kurzer Zeit gelöscht wurde, so hatte die Feuerwehr längere Zeit zu thun, um die angekohlten Holztheile und unbrauchbar gewordenen Posten Papier wegzuräumen. Eine Brandwache blieb auch noch Abends an der Brandstelle. Wäre das Feuer in der Nacht ausgekommen oder hätte dasselbe sich schon mehr entwickelt, so hätte die Feuerwehr bei der eigenartigen Bauart des Hauses viel Schwierigkeiten gehabt, des Feuers Herr zu werden und mehrere Menschenleben wären in schwerer Gefahr gewesen.

* [Veränderungen im Grundbesitz.] Es sind verkauft worden die Grundstücke: Neuschottland Nr. 4 und 5 von den Hauseigenthümer Gerth'schen Eheleuten an die Maschinist Müller'schen Eheleute für 21 000 Mk.; Olivaerstraße auf Grund Zuschlagsurtheils von dem Bordingschiffer Schachtschneider an den Hotelbesitzer Dieberich in Oliva für 12 610 Mk.; Langgarten Nr. 51 von der Wittwe Klaassen, geb. Moeller, an den Rentier Gustav Zimmermann für 144 500 Mk.; Zapfengasse Nr. 9 von den Werkführer Moeller'schen Eheleuten an die Gerichtsvollzieher Skibitzki'schen Eheleute für 63 000 Mk.; Hundegasse Nr. 63 und Dienergasse Nr. 27 von dem Geh. Sanitätsrath Dr. Scheele an Frau Berlowitz, geb. Finkelstein, für 40 000 Mk.; Altstädt. Graben Nr. 87 und Malergasse Nr. 3 von dem Gutsbesitzer Werner in Adl. Mühlchen (Kreis Konitz) an die Händler Jue'schen Eheleute für 12 700 Mk.; Brodbänkengasse Nr. 29 und Altes Roß Nr. 5 von dem Hoflieferanten Bodenburg an den Rechtsanwalt Syring für 97 500 Mk.; Hundegasse Nr. 63 und Dienergasse Nr. 27 von Frau Berlowitz, geb. Finkelstein, an den Kaufmann Heinrich Schacht für 50 000 Mk.

[Polizeibericht für den 7. Januar.] Verhaftet: 9 Personen, darunter 1 Person wegen Hausfriedensbruchs, 1 Person wegen Sachbeschädigung, 1 Person wegen Unfugs, 1 Bettler, 1 Corrigende, 8 Obdachlose. — Gefunden: 1 Schlüssel, am 2. d. Mts. zwei gewebte Hemden, am 17. v. Mts. 1 Ohrbouton, am 21. v. Mts. 1 grauer Damenkragen mit weißem Futter und Pelzbesatz, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 schwarzer Fächer mit weißen Blumen und Vogelmalerei, 1 goldener Ring mit Amethyst, abzugeben im Fundbureau der königlichen Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

č. Culm, 6. Jan. Der seit 4½ Jahren schwebende Prozeß der Mitglieder des verkrachten Vorschußvereins gegen die Mitglieder des Aufsichtsrathes hat nunmehr sein Ende erreicht, nachdem beide Parteien sich dahin geeinigt haben, daß die Mitglieder den Specialverwalter mit Zurückziehung der Klage beauftragen, während der Aufsichtsrath das noch vorhandene Deficit von etwa 20 000 Mk. deckt.

Darkehmen, 6. Jan. Ein sehr trauriger Fall, der zur Vorsicht mahnt, ereignete sich vor einigen Tagen in Schwirgsgen bei Sodehnen. Das einzige, etwa eineinhalb Jahre alte Töchterchen des Schneidermeisters Sz. kam, während es mit seiner Saugflasche im Wohnzimmer umhertrippelte, zum Fall. Die Flasche zerbrach, das Kind fiel auf die Scherben, und durch diese wurde die eine Schlagader am Halse durchschnitten. Das Blut war nicht zu stillen, das Kind starb schon nach 10 Minuten in Folge der Verblutung.

Tilsit, 6. Jan. An dem Landbriefträger Pacht in Jächsterken bei Pogegen ist vermuthlich ein Mord begangen worden. P. befand sich am 2. d. Mts. in hiesiger Stadt und kehrte am selben Tage in seine Wohnung zurück. Am nächsten Tage wurde er todt aufgefunden. An den Schläfen und an dem Halse befanden sich Spuren von Verletzungen, die den Tod zur Folge gehabt haben dürften. Die Ermittelungen in dieser mysteriösen Angelegenheit sind sofort eingeleitet worden.

Vermischtes.

Panama in Griechenland.

Als einen „griechischen Panama-Scandal" bezeichnen die Atheniischen Blätter die ungeheuerlichen Unterschleife, die vor kurzem in den staatlichen Korinthen-Magazinen in Pyrgos (Messenien) entdeckt worden sind. Bekanntlich leidet Griechenland schon seit vielen Jahren an einer stetig zunehmenden Ueberproduction von Korinthen, und um die sich daraus nothwendig ergebende Entwerthung dieser für das Land werthvollsten Frucht und ein starkes Preissinken zu verhüten, ist man auf den klugen Gedanken verfallen, die Menge der jährlichen Production dadurch künstlich zu vermindern, daß man den Producenten von Korinthen erlaubt, bei der Ausfuhr eine Naturalabgabe in Höhe von 15 Proc. statt einer Geldsteuer an den Staat zu entrichten, der die so übernommenen Korinthen in eigenen Magazinen aufsammelt und sie dann verkauft; doch dürfen diese aus der Rückhaltung (Parakratisis) stammenden Korinthen nach den Bestimmungen des Gesetzes nur zur Herstellung von Cognac oder Syrup verwandt werden. Was man aber schon lange munkelte, daß ungeheure Betrügereien und Unterschleife auf Kosten des Staates bei der Ablieferung und beim Verkauf der Frucht vorkämen, hat sich jetzt leider bestätigt. Dem Oberaufseher der staatlichen Korinthenmagazine in Pyrgos sind nach der „Voss. Ztg." derartige gesetzwidrige Vergehen im weitesten Maßstabe nachgewiesen worden; selbständig oder im Verein mit dem Zolldirector, Kaufleuten der Stadt, dem Polizeidirector u. a. hat er sich seit Jahren an den staatlichen Vorräthen bereichert, sie verkauft, die Listen gefälscht und was dergleichen mehr ist. Da er aber zur „Partei" gehört, d. h. zu den Anhängern des gegenwärtigen Ministeriums zählt, war ihm lange nichts anzuhaben, bis doch schließlich in der Presse Lärm geschlagen wurde. Natürlich gelang es dem pflichtgetreuen Beamten, sich rechtzeitig zu flüchten; denn er weiß ja, daß über solche Kleinigkeiten in Griechenland sehr rasch Gras wächst. Wie der Herr Oberaufseher bei seinen Betrügereien zu Werke ging, wird von den Zeitungen eingehend berichtet. Er ließ sich von den Kaufleuten statt guter Früchte vertrocknete Abfälle liefern, die vorher durch längeres Liegen im Meerwasser aufgedunsen waren, oder fälschte das Gewicht der abgelieferten Waaren u. s. w., den Raub theilte er mit seinen Spießgesellen. Daß aber nach diesem Recept allgemein in Griechenland verfahren wird, ergiebt die letzte Handelsstatistik, wo sich bei Angabe der Jahresausfuhr von Korinthen und der Menge der zurückbehaltenen Frucht auch der unschuldige Vermerk findet: „Deficite der Magazinverwaltung" 3½ Millionen Ven. Pfd. Rechnet man den Werth von 1000 Ven. Pfd. nur zu 125 Drachmen, so ergiebt sich die runde Summe von 400 000 Drachmen, die man in einem Jahr dem griechischen Staate gestohlen hat.

Verhaftung des Raubmörders Poppe.

Birnbaum, 6. Jan. Bereits am 23. Dezember v. Js. ging hier die telegraphische Nachricht ein, daß auf dem hiesigen Postamte ein postlagernder Brief für Franz Poppe eingetroffen sei und von diesem abgeholt werden würde. Letzteres geschah indeß erst gestern. Nachmittags gegen 1 Uhr erschien auf dem Postamte, welches schon früher informirt worden war, ein Mann, der sich Franz Poppe nannte und nach dem Briefe fragte. Da die Dienststunden bereits vorüber waren, wurde er aufgefordert, später wieder zu kommen, und inzwischen die Polizei in Kenntniß gesetzt. Gegen 2½ Uhr erschien Poppe nochmals und fragte nach dem Briefe. Hier wurde nun seine Verhaftung bewirkt; sein beabsichtigter Widerstand war nutzlos, gefesselt wurde er nach dem Gerichtsgebäude gebracht. Dort gab er sich als Anton Poppe aus, obwohl er sich auf der Post als Franz Poppe vorgestellt hatte. Dem Untersuchungsrichter in Gleiwitz wurde sofort telegraphische Nachricht gegeben. Auf die Ergreifung P.'s waren 1000 Mk. Belohnung ausgesetzt worden.

Kessel-Explosion.

London, 6. Januar. In dem benachbarten Barking ist heute Nachmittag ein neuer Kessel auf der Hewett'schen Schiffswerft explodirt. Das ganze, den Raum von mehreren Morgen einnehmende Grundstück ist zerstört worden. Der die Arbeiten leitende Ingenieur und 8 bis 9 andere Personen sind getödtet, 30—40 Menschen verwundet. Der Zustand von mehreren Verletzten ist bedenklich. Durch die Gewalt der Explosion sind die in unmittelbarer Nähe der Unglücksstelle gelegenen Arbeiterhäuser zerstört; auf die Entfernung einer halben englischen Meile sind die Fensterscheiben zertrümmert.

* [Leuchtende Noten.] In Petersburg sind Musiknoten in den Verkehr gebracht, die mit einer Farbe gedruckt sind, welche im Dunkeln leuchtet. Diese Noten sollen sich im Dunkeln so leicht lesen lassen, daß die Beleuchtung der Notenpulte überflüssig wird.

Berlin, 6. Januar. Der vermißte Professor Harnack ist bei den Seinigen wieder eingetroffen. Professor Harnack fand sich Nachmittags in der Unfallstation an der Steglitzer Straße ein, um sich auszuruhen. Sofort wurden seine Verwandten benachrichtigt. Seine Gattin holte ihn alsbald ab.

Berlin, 7. Januar. Den Morgenblättern zufolge hat sich der gestern hierher zurückgekehrte Professor Otto Harnack auf einige Zeit in die Nervenheilanstalt zu Schöneberg bei Berlin begeben.

Berlin, 6. Januar. Gegenüber der Meldung eines Spandauer Blattes von der Ermordung eines Militärpostens am Tegeler Schießplatz wird festgestellt, daß am Donnerstag Abend der Posten der Laboratoriumswache, der Grenadier Hoffmann von der vierten Compagnie des Regiments „Kaiserin Elisabeth", von einem Unbekannten überfallen wurde. Es ist ihm durch eine Revolverkugel der Ringfinger der rechten Hand durchschossen worden. Der Posten gab sofort Feuer, der Angreifer ist jedoch entkommen.

Breslau, 7. Januar. Der Schuhmacher Hermann, der im Verdacht steht, 1885 seine Gattin ermordet zu haben, wurde verhaftet. Das Skelett der Ermordeten ist im Keller gefunden worden.

Wien, 7. Januar. Ein leerer Stadtbahn-Güterzug ist vom Damm 6 Meter auf die Straße gestürzt. Der Locomotivführer wurde dabei schwer, der Heizer leicht verletzt.

Krakau, 7. Januar. In dem Salzwerke in Wieliczka müssen die beiden größten Kammern wegen Einsturzgefahr verschüttet werden. Darüber sind die Kirche und andere Gebäude in großer Gefahr.

Standesamt vom 7. Januar.

Geburten: Maschinenbauer Jacob Fietkau, S. — Schlosser Michael Chniel, T. — Zimmergeselle Heinrich Schiller, T. — Arb. Paul Habenstein, S. — Zimmerges. Hermann Maage, T. — Schmiedegeselle Max Brahmann, S. — Kunstschlosser Max Beyer, T. — Tischlergeselle Paul Ostrowski, T. — Glaser Paul Müller, S.

Aufgebote: Militär-Anwärter Gustav Conrad Paul Horn und Johanna Martha Malinowski hier. — Schneider Michael Lonski zu Tucholka und Franziska Dobbek zu Gecinka.

Heirathen: Kaufmann Ernst Bartsch und Agnes Mogilowski. — Büchsenmacheranwärter Otto Kuhn und Hedwig Bujak. — Former Wilhelm Hoffmann und Selma Rose. — Schlossergeselle Hermann Dähnke und Margarethe Roski. — Böttchergeselle August Wayke und Anna Kaffke. Sämmtlich hier.

Todesfälle: Gerichts-Secretär Alexander Derra, 36 J. — T. d. Arbeiters Johann Jonas, todtgeb. — Frau Esther Erdmuth Jonas, geb. Ringst, 31 J. — Arbeiter Friedrich Wilhelm Sastowski, 49 J. — Arbeiter Karl August Schiffke, 48 J. — Unehel.: 1 S.

Danziger Börse vom 7. Januar.

Weizen in ruhiger Tendenz bei unveränderten Preisen. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt 750 und 756 Gr. 163 M., 759 Gr. 164 M., hochbunt bezogen 772 Gr. 155 M., hochbunt 756 und 766 Gr. 164½ M., weiß leicht bezogen 766 Gr. 161 M., weiß 740 Gr. 164 M., 753 Gr. 164½ M., 758 und 766 Gr. 165 M., 774 Gr. 166 M., für polnischen zum Transit hochbunt 745 Gr. 131 M. per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländ. 744 Gr. 141 M., 685, 697, 717, 723 und 726 Gr. 140½ M., 679 und 685 Gr. 140 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — Gerste ist gehandelt inländ. große Chevalier 692 Gr. 143 M., russische zum Transit kleine 567 Gr. 93½ M. per Tonne. — Hafer inländ. 126 M., fein weiß 127½ M., gestern 123 und 124 M. per Tonne bez. — Erbsen inländ. grüne 130 M. per Tonne gehandelt. — Kleesaaten roth 34, 37, 42, 47 und 48 M. per 50 Kilogr. bez. — Weizenkleie grobe 3,95 M. per 50 Kilogr. gehandelt. — Roggenkleie 4,12½ M. per 50 Kilogr. bez.

Spiritus unverändert. Contingentirter loco 59,00 M. Br., nicht contingentirter loco 39,50 M. Br., Januar-Mai 40,25 M. Br., 39,75 M. Gd.

Berlin, den 7. Januar 1899.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

3919 Rinder. Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: Ochsen, a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt 61—65 M.; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 56—60 M., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 54—55 M., d) gering genährte jeden Alters 48—53 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths 57—62 M.; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 54—56 M.; c) gering genährte 48—52 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M.; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 54—55 M.; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 52—53 M.; d) mäßig genährte Kühe u. Färsen 50—52 M.; e) gering genährte Kühe und Färsen 46—48 M.

1010 Kälber: a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 72—75 M.; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 65—70 M.; c) geringe Saugkälber 58—64 M.; d) ältere gering genährte (Fresser) 42—49 M.

7989 Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 58—60 M.; b) ältere Masthammel 52—56 M. c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 46—50 M.; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

7079 Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 54—55 M.; b) Käser — M.; c) fleischige 52 bis 53 M.; d) gering entwickelte 50—51 M.; e) Sauen 48—51 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder: Das Rindergeschäft wickelte sich ruhig und fest ab, es wird ziemlich ausverkauft.

Kälber: Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig.

Schafe: Bei den Schafen war der Geschäftsgang ruhig, es blieb kleiner Ueberstand.

Schweine: Der Schweinemarkt verlief ruhig und wird voraussichtlich geräumt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 6. Januar. Wind: NW.

Angekommen: Reichsanzeiger, Dollmer, Rotterdam, Kohlen. — Enack, Bugsirdampfer (hat Reichsanzeiger geschleppt). — Helene (SD.), Warming, Kopenhagen, leer. — Baltic (SD.), Oesterberg, Königsberg, leer. Nach Carlskrona bestimmt (Nothhafen).

Retournirt: Edith (SD.), Lindqvist.

Gesegelt: Freda (SD.), Holm, London, Güter.

Angekommen: Adler (SD.), Raddatz, Stettin, Güter. — Martha (SD.), Behrens, Lynn, Kohlen.

Gesegelt: Luna (SD.), Kunst, Köln, Güter.

Im Ankommen: 5 Dampfer.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Bekanntmachung.

Alle diejenigen Personen, welche im hiesigen Stadtbezirk wohnen oder sich aufhalten und im Laufe dieses Jahres ihr 20. Lebensjahr vollenden,

mithin 1879 geboren

und sonach seit dem 1. Januar d. J. militärpflichtig geworden sind, ebenso ältere Militärpflichtige, welche von ihrer Gestellung noch nicht förmlich entbunden sind, werden aufgefordert, sich behufs ihrer Aufnahme in die Stammrolle in der Zeit

vom 15. Januar bis 1. Februar cr.

in den Stunden von 9 bis 1 Uhr Vormittags und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags unter Vorzeigung ihres Geburts- oder ihres bereits erhaltenen Loosungsscheines bei dem Bureau-Assistenten Herrn Kramp

in den Bureau-Räumen im Langgasser Thore, 1 Treppe links,

zu melden.

Diejenigen Militärpflichtigen, welche nach dem September 1874 geboren sind, haben sich ihre Geburtsurkunde von dem Standesamt ihres Geburtsorts zu beschaffen.

Für Diejenigen, welche zur Zeit abwesend oder sonst an der persönlichen Meldung behindert sind, haben deren Eltern, Vormünder, Lehrherren und Arbeitgeber unter Vorzeigung der vorerwähnten Bescheinigung die Meldung zu bewirken.

Die in Danzig geborenen Militärpflichtigen bedürfen eines Geburtsscheines zwecks Aufnahme in die Stammrolle nicht.

Wer die Meldung unterläßt, hat in Gemäßheit des § 25 ad 11 der Wehrordnung **Geldstrafe bis zu 30 Mark oder Haft bis zu 3 Tagen** zu gewärtigen.

Im Interesse der Meldepflichtigen wird ersucht, **die Anmeldung möglichst frühzeitig zu bewirken,** da erfahrungsgemäß der Andrang in den letzten Tagen des Januar die Abfertigung nur mit erheblichen Verzögerungen ermöglicht.

Danzig, den 2. Januar 1899. (261

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zum Verkauf an die Meistbietenden gegen baare Zahlung von

a. Nutzholz.

11 Stück Eichen . . . . . 3,81 Festmeter.
23 „ Buchen . . . . 4,89 „
38 „ Kiefern . . . . 32,08 „

b. Brennholz.

	Kloben.	Knüppel.	Reiser I.	Reiser II.	Stöcke.
Eichen	2 Rm.	1 Rm	—	8 Rm.	—
Buchen	18 „	10 „	12 Rm.	90 „	—
Kiefern	1 „	4 „	2 „	45 „	4 Rm.

steht (324

Donnerstag, den 12. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, im Forsthause zu Jäschkenthal

Termin an, zu welchem Kauflustige eingeladen werden.

Danzig, den 4. Januar 1893.

Die städtische Forstdeputation.
Ehlers.

Auction mit Aussteuer-Mobiliar.

Dienstag, den 10. Januar, Vormittags von 10 Uhr ab versteigere ich im Auftrage, **Dominikswall Nr. 13, Ecke Holzmarkt, 5 Zimmer-Mobiliar, neu,** als:

1 nußb. Büffet, 1 Pianino, Eisenversprcizung, sehr guter Ton, 2 große Kleiderschränke mit Säulen, ganz zerlegbar, innen Eichen, 2 nußb. Vertikow mit Säulen, 2 nußb. Trumeauxspiegel mit Säulen und Stufe, 1 Paneelsopha mit Satteltaschen, mit Spiegelaufsatz, 2 nußb. Parade-Bettgestelle mit Springfeder-Matratze und Keilkissen und Roßhaar-Auflegematratze, 2 Waschtische mit Marmorplatte, 2 Servirtische, 2 Kammerdiener mit Majolikaplatte, 2 Etagéren, 2 Säulen,

1 Kronprinz-Garnitur in echt nußb. Gestell,
1 Garnitur mit Satteltaschen-Sophas, 2 Fauteuils,

2 Spiegel mit Spiegelschrank, 1 Spiegel mit Console 1 Ruhebett, 1 Ausziehtisch, 1 Schlafsopha in Plüschbezug mit Klappen 4 große Oelgemälde, 1 Rittersopha in Plüsch, 2 einfache Bettgestelle, 3 einfache Kleiderschränke, 2 dito Vertikow, 5 Satz gute Betten, 1 Schaukelstuhl, 3 große Salon-Teppiche, 18 Rohrstühle, 2 Regulateure, 3 Sophatische, 1 Schreibtisch, 1 Garnitur in gepreßtem Plüsch, Sopha, 2 Sessel, 2 Kleiderständer, 2 Paneelbretter, Handtuchhalter, 1 Küchenschrank, 1 Herophon mit Platten, diverse andere Sachen, wozu einlade.

Bemerke, daß die Besichtigung nur am Auctionstage von Uhr ab gestattet ist. (367

Eduard Glazeski,
Auctions-Commissarius und Taxator.



Berliner Dampf-Wasch-Anstalt

(Gardinen-Spannerei allerneuesten Systems.)

Durch vortreffliche maschinelle Einrichtungen bin ich in der Lage, meinen geehrten Kunden pp. eine bedeutend schnellere Lieferung als bisher zuzusichern. Annahme von Wäsche jeder Art, auch solche nur zum Plätten. Ausführung schonend und tadellos. Hotels und Restaurants erhalten Vorzugspreise, ebenso Waschfrauen bei Aufgabe größerer Posten. (378

S. Goldstein,
jetzt Langgarten 57/58.



„Jugend"

MÜNCHNER ILLUSTRIERTE WOCHENSCHRIFT FÜR KUNST UND LEBEN.

Wöchentlich eine Nummer von mindestens 16 Seiten, reich illustriert, mit stets neuem farbigen Titelblatt. — Quartalpreis M. 3.—. Monatlich (4—5 Nrn.) M. 1.—. Einzelnummer 30 Pfg. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter etc., sowie durch den unterzeichneten Verlag. — Probenummer gratis.

MÜNCHEN. G. HIRTH'S KUNSTVERLAG.

G. Wolkenhauer, Stettin

Hof-Pianofortefabrik.

— Errichtet 1853. —

HOFLIEFERANT

Sr. Majestät des deutschen Kaisers u. Königs von Preussen.
Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Baden.
Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Sachsen-Weimar.
Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs v. Mecklenburg-Schwerin.
Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Carl v. Preussen.

Specialität: Wolkenhauer's Lehrer-Instrumente, mit neuen Cello-Resonanzböden, unverwüstlichen Mechaniken und von unübertroffener Haltbarkeit. 20 Jahre Garantie. Erstklassiges Fabricat. Vielfach prämiirt. Königl. Preuss. Staatsmedaille für gewerbliche Leistungen.

Franco-Lieferung. Probesendung. Baarzahlungsrabatt. Theilzahlung gestattet. Illustr. Preislisten franco und kostenlos.

Es laden in Danzig:

Nach London:

SS. „Blonde", ca. 10./14. Januar.
SS. „Hercules", ca. 12./16. Januar.
SS. „Agnes", ca. 15./18. Januar.
SS. „Freda", ca. 28./31. Januar.

Nach Bristol und Swansea.

SS. „Mlawka", ca. 24./27. Jan.

Es laden nach Danzig:

In London:

SS. „Agnes", ca. 7./9. Januar.
SS. „Blonde", ca. 20./25. Januar.

Von London eingetroffen:

SS. „Blonde", wird Montag am Packhof entlöschen. (427

Th. Rodenacker.

SD. „Paul"

ist von Hamburg mit Umladegütern ex „Tanger" von Oporto, ex „Therese und Marie" von Bordeaux, ex „Lucie u. Marie" von Bordeaux, ex „Frederic Frank" von Tonnay Charente, ex „Bulgaria" von Chicago via Newyork, ex „Malaga" von Messina eingetroffen und löscht am Packhof. (419

Die Inhaber der girirten Connossemente wollen sich melden.

Ferdinand Prowe.

SS. „Adler",

Capt. Raddatz,

ist mit Gütern von Stettin hier eingetroffen und löscht an meinen Speichern „Friede und Einigkeit".

Die Herren Empfänger wollen ihre Waaren gegen Einreichung der quittirten Connossemente abnehmen. (391

Ferdinand Prowe.

Geschäftseröffnung.

Einem hochgeehrten Publikum Danzigs und Umgegend erlaube ich mir hiermit die ergebene Anzeige zu machen, daß ich die

Bäckerei
Langgarten Nr. 112

käuflich von Herrn F. Weiß übernommen habe.

Durch langjährige Thätigkeit in renommirten Bäckereien bin ich in der Lage, allen an mich gestellten Anforderungen in jeder Weise zu genügen. Durch Sauberkeit und Pünktlichkeit hoffe ich mir das Vertrauen meiner werthen Kundschaft zu erwerben und dauernd zu erhalten.

Hochachtungsvoll (418

Kurt Böhlke,
Bäckermeister.

Dürr-Delamarre-Cognac

Altmünsterol (Elsass) ist der beste.

Vorräthig in den feineren Geschäften der Branche. Nur Grossverkehr.

Meyer & Gelhorn,

Langenmarkt 40. Bankgeschäft. Langenmarkt 40.

An- und Verkauf von Werthpapieren.

Finanzirung industrieller Unternehmungen.

Beleihung von Effecten und Hypotheken-Documenten.

Annahme von Baareinlagen unter bestmöglichster Verzinsung.

Check-Verkehr.

Einlösung von Coupons.

Aufbewahrung von Werthobjecten in Panzer-Schränken unter eigenem Verschluß des Miethers. (204

Lotterie.

Bei der Expedition der „Danziger Zeitung" sind folgende Loose käuflich:

Berliner Pferde-Lotterie. — Ziehung am 19. Januar 1899. Loos 1 Mk.

Metzer Dombau-Geldlotterie. — Ziehung am 11. bis 14. Februar. Loos 3,30 Mk.

Porto 10 ₰. Gewinnliste 20 ₰.

Expedition der „Danziger Zeitung."

LIEBIG Company's FLEISCH-EXTRACT.



Nur echt, wenn jeder Topf den Namenszug *J. v. Liebig* in blauer Farbe trägt.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 30. Auflage erschienene Schrift des Medizin.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System

Freizusendung für 1 M. Briefmarken **Curt Röber,** Braunschweig.

Ueber **P. Kneifel's Haar-Tinktur.**

Bei den vielen, mit der dreistesten Reclame auftretenden, meist schwindelhaften Haarmitteln machen wir ganz besonders auf dieses wirklich reelle, altbewährte Cosmetic, aufmerksam. Die Tinkt. wirkt nicht blos erhaltend, sondern auch, wo noch die geringste Keimfähigkeit vorhanden, ganz wesentl. vermehrend für die Haare, wie die vorzüglichsten Zeugnisse hochachtb. Pers. zweifellos erweisen. — Die Tinktur (absolut unschädlich und amtlich geprüft) ist in Danzig nur echt bei **Alb. Neumann,** Langenmarkt 3, und **H. Lietzau's** Apotheke, Holzmarkt 1. In Flac. zu 1, 2 und 3 M. (191

Trost los. Krank. sich. Hilfe! best. d. „Rathgeb." (130 Mfr.) bei d. berühmten Spezialisten Hr. Nardenkötter, Berlin N. 58. Der dnkb. Geh. H. Behn, Hankensbüttel.

Kein Hustenmittel übertrifft Kaiser's Brust-Caramellen

2360 notariell beglaubigte Zeugnisse beweisen den sicheren Erfolg bei Husten, Heiserkeit, Catarrh u. Verschleimung.

Preis per Packet 25 ₰ in der **Minerva-Droguerie,** in Danzig, 4. Damm 1, bei **Heinr. Albrecht** in Danzig, Fleischergasse 29. (13724

Als **milden,** sehr bekömmlichen **Rothwein,** angenehm in Bouquet und Geschmack, empfehle **California Mataro.** Mk. 0,90 pr. Fl. excl. Glas.

Heinrich Hevelke, Hundegasse 31.

Rohr-Stühle ꝛc. werden gut, billig und schnell reparirt. **Vorstädt. Graben 57 part.** bei **Plieske.**

Sämmtliche Decorationen und **Tapezier-Arbeiten** werden sauber und geschmackvoll ausgeführt.

Johannes Graf, Poggenpfuhl 13.

Bestellungen auf Ia. Tischbutter zur regelmäßigen Lieferung nimmt entgegen (383

G. Leistikow, Langenmarkt 22.

„Mädchenheim", Schwarzes Meer 25, Sonntag, den 8. Januar 1899, 8 Uhr:

Unterhaltungs-Abend

in der Aula der Schule Schwarzes Meer, dem Heim gegenüber. Freundinnen und Angehörige werden gern gesehen. Entree 10 ₰. (42

Kaiser-Oel.

(Wortschutz unter Nr. 16691 Classe 20 B.)

Das **beste** und **gefahrloseste** Petroleum.

unexplodirbar,

geruchlos und sparsam brennend,
in Kannen à 5 Kilogr. Inhalt Mk. 1,80,
- - - 10 - - - 3,50,

frei ins Haus.

Zu haben bei:

Gustav Henning, Altst. Graben 111.
Albert Herrmann, Fleischergasse 87.
William Hintz, Gartengasse 4.
A. Kurowski, Breitgasse 108.
Clemens Leistner, Hundegasse 119.
P. Pawlowski, Langgarten 8.
Otto Pegel, Weidengasse 34a.
A. Schmandt, Milchkannengasse 11.
Kuno Sommer, Thornscher Weg 12.
R. Wischnewski, Breitgasse 17.
Georg Schubert, Große Berggasse 20. (83

Nur Kannen mit Bleiverschluß leisten Gewähr für reines unverfälschtes Kaiser-Oel.

A. Fast,

Langenmarkt Nr. 33—34 und Langgasse 4.
Filiale: Zoppot, am Markt.

Das feinste der Saison ist *Glück auf*

Cakes (ges. gesch.) von Stratmann & Meyer, Bisquitfabrik, Bielefeld.

Zu einem industriellen Unternehmen in einer größeren Stadt Westpreußens wird ein stiller Theilnehmer mit (6186

20—40000 Mark

gesucht. Da Unternehmen concurrenzlos, sichere Erfolge verbürgt. Offerten unter P. 331 an die Exped. dieser Zeitung erbeten.

15000 Mk. auf großes Grundstück gesucht. Offerten u. P. 304 an die Exped. d. Ztg. erbeten.

Milch

zur festen Lieferung, Sommer u. Winter, frei Haus, hat abzugeben. Offerten unter P. 326 an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

40—45000 Mark

zur 1. resp. 2. sicheren Hypothek, gegen mäßige Zinsen, sofort zu begeben.

Adressen nebst genauer Angabe des Grundstücks unter P. 322 an die Expedition dieser Zeitung erbeten. (6178

A. W. Dubke

Telephon Nr. 170.

empfiehlt sein Lager von **Holz und Kohlen** zu billigsten Tagespreisen. **Ankerschmiedegasse 18.**

Zoppot.

Meine Villa, in guter Lage, warme, gesunde Winterwohnungen, ziemlich großer Obst- u. Gemüsegarten, bin ich gezwungen wegen Fortzugs zu verkaufen für 23000 M bei 6000 M Anzahlung. Adressen unter F. 182 an die Expedition dies. Zeitung erbeten.

Das Haus

hohe Lauben Nr. 24, in guter Geschäftslage, mit großem, hellem Laden, 2 schönen Schaufenstern, Seiten-Hinterhaus und Hof, fester Hypothek à 4%, ist sofort zu verkaufen. Miethsertrag ca. 2140 M. Anzahlung ca. 8000 M. Bedingung: Kein Droguengeschäft.

Näheres durch (408

Otto Zimmermann,
Marienburg.

Ein Stutzflügel bill. zu verk. Hundegasse 76 III.

Zwei Pelze sind billig z. verk. 3. Damm 10 I.

Vorzügl. Pianino, wenig gebraucht, billig. Brodbänkengasse 36, Saal-Etage.

Ein brauner **Wallach,** 6 Jahre alt, 6,5 groß, stark, gesund u. zugerecht ist bill. z. verkauf. bei **Paul Machwitz,** 3. Damm 7. (NB. Weil überzählig.)

Ein Aufsatzpult für alt zu kaufen gesucht.

Off. mit Preisang. unt. P. 272 an die Expedit. dieser Zeitung.

Materialist sucht Reisende-Stellung. Offerten unter P. 323 an die Exped. dieser Ztg. erbeten.

Reisender

der Colonialwaaren-Branche für Landtour gesucht. Off. mit Gehaltsanspruch u. Lebenslauf u. P. 320 an die Exped. dieser Ztg. erbeten.

Küferlehrling sofort gesucht. (355

A. Wolff.
Elbing, Weingroßhandlung.

Wer Stelle sucht, verlange uns „Allgemeine Vakanzen-Liste". **W. Hirsch, Verlag, Mannheim.**

Vertreter gesucht.

Für einen bereits eingeführten patentirten Gärtner-Consum-Artikel, von Autoritäten als praktisch anerkannt, tüchtiger bei Gärtnern, Gutsbesitzern und Eisenhandlungen gut eingeführter Vertreter gesucht, welcher die Provinz regelmäßig bereist.

Offerten erbeten unt. P. 273 an die Expedit. dieser Zeitung.

Photographie.

Ein photographisches Atelier wird in Danzig oder in einer Provinzialstadt Westpreußens zu pachten gesucht.

Offerten mit Angabe der Bedingungen unter P. 325 an die Exped. dieser Ztg. erbeten.

Bestens empfohlene branchekundige

Verkäuferin

mit Kenntniß des Polnischen sucht **Julius Buchmann** in Thorn. Dampf-Chocoladen-, Confitüren-, Marzipan-Fabrik.

Nur Bewerbungen mit beigefügten Zeugniß-Abschriften und Photographie find. Berücksichtig.

Eine Comtoiristin wird verlangt. (6192

Off. u. P. 328 an d. Exped. d. Ztg.

Für ein hiesiges Baumaterialien-Fabrikgeschäft wird fürs Comtoir und Expedition ein branchekundiger (309

junger Mann

zum baldigsten Antritt gesucht.

Offerten unt. P. 307 an die Exped. dieser Zeitung erbeten.

Inseratschein Nr. 1.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 2 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.

Beilage zu Nr. 7 des „Danziger Courier".

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 8. Januar 1899.

Die Entwicklung Kameruns 1897/1898.

Da sich in neuerer Zeit das colonialpolitische Interesse in Folge der Gründung mehrerer Gesellschaften zur Erforschung und Ausbeutung des Schutzgebietes lebhafter als bisher unserer Colonie Kamerun zugewendet hat, wurde auch die übliche Denkschrift über diese Colonie in diesem Jahre mit besonderer Spannung erwartet. Dieselbe konnte diesmal nicht gleichzeitig mit den auf die übrigen Schutzgebiete bezüglichen Schriftstücken bekannt gegeben werden und mußte daher gesondert zur Ausgabe gelangen. Das ist jetzt geschehen. Das allgemeine Urtheil über die Entwicklung der Colonie in dem verflossenen Berichtsjahre geht dahin, daß auf fast allen Gebieten ein bedeutender Fortschritt zu verzeichnen ist. Besondere Hervorhebung findet der für die Zukunft der Colonie überaus wichtige Umstand, daß das deutsche Kapital endlich seine bisherige Zurückhaltung aufgegeben und sich mit Energie auf die Hebung der in dem jungfräulichen Boden Kameruns ruhenden Schätze geworfen hat. Es zeigt sich das sowohl beim Handel wie beim Plantagenbau, die beide in einem erfreulichen Aufschwung begriffen sind. Dem Handel sind durch die Unterwerfung der Banes und Bulis neue Absatzgebiete geschaffen worden, aber auch die längst von europäischen Handelshäusern in Bearbeitung genommenen Flußgebiete des Mungo, Wuri, Abo und Sannaga haben im verflossenen Berichtsjahre gezeigt, wie sehr auch in ihnen der Handel noch weiterer Ausdehnung fähig ist, so daß, wenn Friede und Ordnung aufrecht erhalten bleiben, das Schutzgebiet auf allen Gebieten eine gedeihliche Entwicklung verspricht.

Selbstverständlich haben sich die **Aufgaben der Verwaltung** mit der Ausdehnung des Handels und des Plantagenbaues nicht unwesentlich vermehrt. Im Oktober 1892 wurde vom Hauptmann v. Besser mit der genauen Vermessung der einzelnen Plantagengebiete begonnen, die sich zur Vermeidung künftiger Streitigkeiten als nothwendig zeigte. In handelspolitischer Beziehung war eine von dem Premierlieutenant von Carnap-Quernheimb ausgeführte Expedition von Yaunde nach der südöstlichen Ecke des Schutzgebietes von besonderer Bedeutung. Durch sie wurde festgestellt, daß die aus belgischen und englischen Quellen stammenden Angaben über den Werth jenes entlegenen Theiles unseres Schutzgebietes nicht übertrieben sind. Den Handelsunternehmungen am Sanga und Ngoko, die neuestens eingeleitet sind, kann daher ein günstiges Prognostikon gestellt werden. Durch die Errichtung eines vorgeschobenen Zollpostens in Okobo ist an der Nordwestgrenze eine bessere Ueberwachung des Handels vom Old-Calabar nach unserem Schutzgebiete und damit wohl eine wesentliche Steigerung der Zolleinnahmen in Aussicht gestellt. Nachdem die Handelsstraße Kribi-Yaunde gesichert ist, dringen die im Süden des Schutzgebietes ansässigen Handelsfirmen schrittweise aber stetig weiter ins Innere vor. Mehrere Firmen haben bereits in Yaunde Factoreien errichtet und treiben Handel weit in das Wate-Land hinein.

Mit vollem Recht legt die Verwaltung ein Hauptgewicht auf den **Wegebau**. Nachdem ein Reitweg von Victoria nach Buëa hergestellt ist, soll nun, soweit die Mittel dazu reichen, die Anlegung einer regelrechten Fahrstraße in Angriff genommen werden. Das Bezirksamt Kribi ist zur Zeit bemüht, durch Brücken und Dämme, Fluß- und Sumpfübergänge zunächst auf dem Wege Kribi-Bipindi eine regelrechte Straße zu schaffen. Der Weg von Yaunde zur Küste kann nunmehr in sieben Tagen zurückgelegt werden.

An **kriegerischen Expeditionen** hat es ja nicht gefehlt, dieselben haben sich aber in einem verhältnißmäßig knappen Rahmen halten lassen. Der bekannte Wute-Häuptling Ngila hat im Juni dieses Jahres seine Unterwerfung angeboten, nachdem ihm von dem Stationsleiter in Yaunde, Premierlieutenant Dominik, durch Zerstörung seiner Stadt Watavé ein empfindlicher Schlag versetzt worden war. Die Friedensverhandlungen mit Ngila sind im Gange. Gegen die Banes und Bulis mußten mehrere Expeditionen ausgerüstet werden, die mit der Unterwerfung der Stämme abschlossen. Schließlich wurde Ende Juni eine Strafexpedition gegen die aufrührerischen Pangwes nach Campo entsandt, die ihre Aufgabe in 14 Tagen durchführte. Gegen das Fetisch-Unwesen der Eingeborenen geht die Verwaltung allem Anscheine nach energisch vor; denn der Bericht verzeichnete mehrere Palavers aus diesem Anlaß im Edea- und Mundame-Bezirk, in welchem die Schuldigen theils zum Tode, theils mit Verbannung nach anderen Stationen oder längerer Gefängnißstrafe bestraft wurden.

Was den **Plantagenbau** anbelangt, so steigert sich die Nachfrage nach geeignetem Areal im Victoria-Bezirk immer mehr, so daß in kurzer Zeit das anbaufähige Land am Kamerunberge zwischen der Küste und dem Mungo vergriffen sein dürfte. Da aber das ganze Land von Nyoke den Mungo aufwärts bis zur Linie Mundame-Johann Albrechtshöhe noch frei ist, wird sobald kein Mangel an Plantagenland eintreten. Auch im Südbezirk, im Campo, ist der Plantagenbau im Aufblühen.

Der **Handel** vertheilt sich jetzt auf 16 Firmen, 9 deutsche, 7 englische. Die Jahresausfuhr bezifferte sich auf 3 920 194 Mk., d. i. 214 239 Mk. mehr als im Vorjahr. Die Jahreseinfuhr belief sich auf 7 128 153 Mk., d. i. 1 232 394 Mk. mehr als im Vorjahr. Die **Zolleinnahmen** sind von 461 439 Mk. auf 577 975 Mk. gestiegen.

Die Asche des Columbus.

Man schreibt der „Frkf. Ztg.": „Auf dem Atlantischen Ocean schwimmt gegenwärtig der spanische Kreuzer „Conde de Venadito", der die Asche von Christoph Columbus nach Spanien zurückbringt. Es ist dies die vierte Reise, die die Reste des großen Entdeckers machen, und wenn sie in Cadiz beigesetzt werden, wird das ihre fünfte Bestattung sein. Die Leiche des Columbus wurde zuerst im Kloster des heiligen Franziscus zu Valadolid, wo er 1506, am Himmelfahrtstage, gestorben war, beigesetzt. Sieben Jahre später wurde der Sarg nach dem Karthäuserkloster Las Cuevas bei Sevilla übergeführt, wo er nahezu ein Vierteljahrhundert verblieb. Da Columbus bei Lebzeiten den Wunsch ausgedrückt hatte, in der von ihm entdeckten und Spanien geschenkten Neuen Welt begraben zu werden, wurden seine Ueberreste mit den seines Bruders Bartolomeo und seines Sohnes Diego nach der Insel San Domingo, die damals Hispaniola hieß, gebracht und daselbst in der Kirche der Hauptstadt beigesetzt. Sie blieben dort zweiundeinhalb Jahrhunderte. Als Spanien 1795 im Frieden von Basel den östlichen Theil der Insel San Domingo an Frankreich abtreten mußte, behielt es sich im Friedensvertrag das Recht vor, die Gebeine des Columbus wegzunehmen; noch in demselben Jahre wurden sie nach Cuba übergeführt und am 20. Dezember unter großen Feierlichkeiten in der Kathedrale von Havanna beigesetzt. Da sind sie nun 105 Jahre geblieben, bis zum 12. Dezember vorigen Jahres, wo sie herausgenommen und dem „Conde de Venadito" zur Heimfahrt übergeben wurden. Nun aber taucht, wie das „Journal de Débats" schreibt, die Frage auf: Sind es denn auch wirklich die Ueberreste des Columbus, die jetzt nach Spanien zurückgebracht werden? Es wird nämlich schon längst behauptet, daß die Einwohner von San Domingo die Spanier, die im Jahre 1795 mit der Ueberführung der Gebeine nach Havanna betraut waren, getäuscht hätten, indem sie ihnen statt des Sarges des Columbus den seines Bruders Bartolomeo oder, nach anderen, seines Sohnes Diego übergaben. Diese Behauptung wird bekräftigt durch das Ergebniß der Untersuchung, die Msgr. Rocco Cocchia im Jahre 1877 anstellte; er fand nämlich in der Kathedrale von San Domingo, unter den Steinplatten des Chores, einen Kasten von Blei, der oben die folgende Inschrift trug: „Descubridor de la America, Primer Almirante" (Entdecker Amerikas, Erster Admiral) und auf jeder der beiden Seiten zwei verschlungene C. Andererseits ist aber auch behauptet worden, die Bewohner von San Domingo hätten die Ueberreste zwar herausgegeben, aber nur einen Theil; diese Angabe würde sich mit der Entdeckung Msgr. Cocchias vereinigen lassen, denn der Bleikasten ist zu klein, als daß er einen ganzen Leichnam enthalten könnte. Jedenfalls sind die Sandominikaner überzeugt, daß sie im Besitze der authentischen Ueberreste des Columbus sind, und diese Ueberzeugung theilen auch die Italiener, die sich an sie gewendet haben, um ein Bischen von den kostbaren Ueberresten ihres berühmten Landsmannes zu erhalten. Monsignore Cocchia hat nämlich der Stadt Pisa, an deren Universität Columbus studirt haben soll, auf ihre Bitte ein kleines Häufchen Columbus-Asche übersendet, die dann der dortigen Universität zur Aufbewahrung übergeben worden ist. Diese Aufbewahrung geschieht freilich nicht mit der entsprechenden Pietät, denn man hat die Reliquie einfach in einen Bibliotheksschrank gelegt, wo auch noch andere Dinge aufbewahrt werden. In Spanien ist man überzeugt, daß der „Conde de Venadito" den ganzen und echten Columbus-Rest birgt. Wie man die Reste jedoch aufnehmen wird, darüber kann man einigermaßen besorgt sein. Schon haben die Weiber von Cadiz die dortige Columbus-Statue gesteinigt, und es ist leicht möglich, daß der Pöbel von Cadiz die Asche des Unglücksmannes, wenn sie dort gelandet wird, ins Meer wirft. Das wäre eigentlich das passendste Grab für einen solchen Seemann und die Ueberreste des Columbus wären dann wenigstens für immer zur Ruhe gebracht."

„Se. Majestät Felix Faure."

Unter dieser Ueberschrift publicirt die Pariser „Aurore" eine höchst amüsante Schilderung der Lebensgewohnheiten des Präsidenten der französischen Republik, der, wie es darnach und nach manchen früheren Verlautbarungen den Anschein hat, auf dem besten Wege ist, eine komische Person zu werden.

Man erfährt zunächst, daß Herr Faure den Deputirten, denen er die hohe Ehre anthut, sie zum Diner einzuladen, trotz der gebieterischsten Vorwände untersagt, sich zurückzuziehen, ehe er selbst, wie in den klassischen Tragödien, in seine Appartements zurückgekehrt ist. Auf der Jagd ist es seinen Gesellschaftern nicht erlaubt, Herrn Faure anzureden, wenn er in der Ausübung seiner ernsten Verrichtungen begriffen ist. Der Präsident lädt sich aus eigener Autorität bei einigen seiner alten Freunde ein, in welchem Falle die ernstesten Familien- oder sonstigen Rücksichten nicht ausreichen, um die höchste Gunst abzulehnen.

Alsdann kommt die „Aurore" zu den Diplomaten. Herr Felix Faure, berichtet sie, hat allen Botschaftern durch Vermittlung des Herrn Le Gall, der alle diese Commissionen übernimmt, seinen Wunsch mittheilen lassen, die Mitglieder des diplomatischen Corps, die nach einer neuen Formel nicht mehr bei der Regierung der Republik, sondern bei der des Präsidenten beglaubigt sind, möchten den Empfängen im Elysée nur im Galaanzuge beiwohnen. Der deutsche und der englische Botschafter sind fast die einzigen, die sich dieser seltsamen Zumuthung entziehen, aber alle Vertreter der südamerikanischen Republiken tragen Kostüme zur Schau, die glänzender als die Kronleuchter und reicher vergoldet als die Sessel sind. Der Wunsch des Präsidenten wird Befehl für die französischen Beamten; und so waren der Seine- und der Polizeipräfect, die nie Uniformen gehabt haben, genöthigt, sich mit Weißblech (fer-blanc) zu bekleiden.

Wenn der Präsident in den Salon tritt, in dem der Ministerrath sich versammelt, so geht ihm ein Thürhüter mit silberner Kette voraus, der beide Flügel der Thür öffnet mit dem Ruf: „Der Herr Präsident!" Der Präsident grüßt lächelnd, reicht dem Ministerpräsidenten die Hand, aber nur ihm, setzt sich, spricht drei Worte, spielt mit seinem Papiermesser, dann erhebt er sich wieder, grüßt und geht, immer unter Vorgang des Thürhüters, hinaus, ohne daß seine Hand an den Thürknopf rühren darf, und wenn ein Minister ihn in sein Arbeitscabinet begleitet, tritt der Hausherr nie zurück, um ihm den Vortritt zu lassen.

Herr Faure liebt Fontainebleau nicht, einmal wegen der „Adieux" (la cour des Adieux, wo Napoleon I. am 20. April 1814 von seinen Garden Abschied nahm), viel mehr aber noch, weil es ihm nicht erlaubt wurde, sich in den historischen Appartements, die dem Publikum gehören, einzurichten. Versailles gefiel ihm, aber schließlich fand er dort dieselben Hindernisse. Nun hat er Rambouillet gewählt, das er in seiner Großartigkeit wiederhergestellt hat und wo er seiner Verschwendungssucht auf Kosten des Staates freien Lauf läßt. Wir sind in der Lage, erklärt das Blatt, Einzelheiten über diese widrigen Verschwendungen mitzutheilen, und einige Abgeordnete — die Blinden sind zahlreich — werden ohne Zweifel ob einer solchen Ungenirtheit verstummen.

Herr Faure hat aus Rußland eine ganze Ladung von Kunstgegenständen mitgebracht, von denen viele nach der Absicht der Geschenkgeber bestimmt waren, die Museen zu bereichern, wo sie die Erinnerung an jene Ereignisse verewigt hätten. Er hat sie in seiner Villa in Havre aufgespeichert, alles hält er fest, giebt nichts heraus auf Grund desselben Princips, auf das er das Gedeihen seines Hauses gegründet hat.

Wir könnten, schließt der Artikel, die Beispiele dieser närrischen Eitelkeit und des kaufmännischen Geschicks, die diese Regierung charakterisiren werden, noch vervielfältigen. Für heute hegen

Nur Weib.

Von Klaus Rittland.

7) [Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Während die Gräfin sich mit Josefinen unterhielt, plauderte Gretchen Plattenheim munter mit dem Consul. Josefine beobachtete sie, ohne scheinbar hinzusehen, und fand sie etwas gar zu naiv für ihre 17 Jahre. „Riechen Sie 'mal", rief sie jetzt und hielt dem Consul ihre rechte Hand dicht unter die Nase. Er ergriff dieselbe und küßte galant den gelben Waschleder-Handschuh. „Ach, küssen sollen Sie nicht, nur riechen", sagte sie in kindlich-trotzigem Tone, „es ist ja Ihr prachtvolles Violette de Parme. Nur ein paar Tropfen habe ich in meinen Handschuhkasten gesprengt, und alles riecht darnach. Famoses Zeug."

Er verbeugte sich steif und sagte: „Freut mich, wenn ich das Richtige getroffen habe."

„Sieht sie nicht ganz reizend aus in ihrem weißen Fähnchen", sagte Gräfin Eveline, Gretchens Arm ergreifend, zu den beiden anderen gewandt.

„Ach, necken Sie mich doch nicht", erwiderte Gretchen. Ja, hübsch sah sie freilich aus in dem weißen Piqué-Kleid mit den vielen goldenen Knöpfchen, so sauber und frisch! Jo mußte an den reinlichen Glanz einer eben aus der Hülle heraus geschälten Kastanie denken.

„Wie amüsant muß das Radfahren sein", sagte jetzt das Backfischchen und musterte neugierig das Veloziped. „Zu nett, daß Sie es noch angefangen haben, Frau v. Schedow. Ich finde es schrecklich dumm, wenn die Damen mit allem Lustigen so bald aufhören. Wozu denn? Ich amüsire mich auch noch und wenn ich steinalt bin. Tanzen thu' ich noch mit 30 Jahren. Ja ganz gewiß."

Josefine fand Gretchen unausstehlich. Sie hatte sich wohl nichts dabei gedacht, aber tactlos war es doch — Jugend-Protzerei. Albernes Ding! Und vielleicht war sie gar nicht so naiv — die großen blauen Augen verstand sie ganz geschickt zu gebrauchen. Jetzt fuhren der Amerikaner und seine Gefährtin vorüber und warfen Josefinen einen fragenden Blick zu.

„Ich komme", rief diese, verabschiedete sich von dem Geschwisterpaar, nickte Gretchen zu und bestieg ihr Stahlroß.

Gegen Abend ließ sich Georg Dierksen bei der jungen Wittwe melden. Er brachte ihr die versprochenen Photographien aus Schanghai, Peking und Canton. „Sie hatten gewiß gar nicht mehr daran gedacht", meinte er.

„O doch." Sie freute sich wie ein Kind. Und sie setzten sich an den großen runden Sophatisch, den Inhalt der Mappe vor sich ausbreitend. Eine Photographie nach der anderen nahmen sie vor, ganz gewissenhaft, ganz bei der Sache. Wenigstens gab Josefine sich Mühe, ganz bei der Sache zu sein. Nur manchmal, wenn beim Reichen eines neuen Blattes ihre Hand an die große Männerhand streifte, wurde sie zerstreut. Der Consul hatte viel zu erklären; mit einem Male wurde er nicht fertig, am nächsten Nachmittag mußte er wiederkommen und als schließlich die mächtige Mappe erschöpft war, da hatten die beiden sich schon so an die langen Plauderstündchen gewöhnt, daß dieselben auch ohne Vorwand wiederholt wurden, fast täglich. Es war so wundervoll traulich, in dem kleinen, vollen, schwülen Damensalon nebeneinander zu sitzen, im Halbdunkel, denn die Vorhänge mußten vor der zudringlichen Westsonne zusammengezogen werden, während man das Fenster offen ließ, damit die weiche Frühlings-Fliederluft hereinströmen konnte. Die erste Viertelstunde, nachdem der Herr Consul gekommen war, saß gewöhnlich Tante Dora als dame d'honneur dabei, aber bald langweilte sie sich — die Gespräche der beiden gingen meistens über ihren Horizont — und sie suchte dann irgend einen Vorwand, um sich fortzustehlen, zu ihrer Häkelarbeit und dem Gartenlaubenroman. Für wirkliche, lebendige Romane hatte Tante Dora keinen Sinn mehr, nicht einmal die gewöhnliche altweibliche Neugierde.

Eines Tages war sie länger als sonst im Salon geblieben und der Consul sehnte sich heute so ganz besonders heftig nach der süßen Einsamkeit zu Zweien. Da kam er auf den glücklichen Gedanken, den beiden Damen eine lange, gelehrte Vorlesung über die Grundlehren des Buddhismus zu halten. Das half. Tante Dora gähnte — einmal — zweimal — dann fiel ihr ein, daß sie der Köchin Zucker herauszugeben hätte und entfernte sich.

Der Consul athmete befriedigt auf und lehnte den Kopf in seinen Lehnsessel. Josefine lachte.

„Ist etwas Komisches an mir", fragte er.

Sie nickte. „Wo bleibt Ihr „guter Ton in allen Lebenslagen"? Ganz so aufrichtig erfreut darf man doch nicht aussehen, wenn jemand zur Thür hinaus ist."

„Und warum nicht? Können Sie es sich nicht denken, gnädige Frau, warum ich so unendlich gern mit Ihnen allein bin, warum ich jedem zürne, der mir dieses Glück auch nur auf eine Minute verkürzt — — denken Sie auch daran, gnädige Frau, daß diese schönen, herrlichen Stunden gezählt sind, daß ich am 25. Mai, nächsten Montag, reisen muß?"

Er hatte ihre linke Hand ergriffen. Jo legte die Rechte darüber, so daß sie seine große weiße glatte Hand fest einschloß und sagte halblaut, mit zitternder Stimme, ein wehmüthiges Lächeln auf den Lippen: „Nein, ich denke nicht daran, ich will auch nicht daran denken — es wird sehr einsam für mich werden — man gewöhnt sich so daran, nicht wahr —"

Sie konnte nicht weiter sprechen; sie fühlte die Thränen aufsteigen und, um ihre Aufregung zu verbergen, nahm sie hastig eine Schachtel Cigaretten vom Tisch und bot sie dem Gaste an: „Rauchen Sie nicht mehr?"

Ohne zu antworten, schob er die Cigaretten weg und ergriff von neuem ihre Hand. Langsam, fest zog er sie an sich, schaute ihr tief in die Augen und sagte: „Gnädige Frau, Jo — haben Sie mich lieb?"

Als Tante Dora nach geraumer Zeit wieder eintrat, weil der Consul heute gar so lange blieb und ihr Gewissensbedenken kamen, ob es auch anständig sei, über ihrer „Gartenlaube" die dame d'honneur-Pflichten so ganz zu vernachlässigen, da blieb sie festgewurzelt in der Thüre stehen, nein, so etwas — das hätte sie doch nicht geglaubt. Mit ausgebreiteten Armen, glühend von freudiger Bewegung, stürzte Jo auf sie zu: „Tante, ich bin so glücklich, so glücklich! — —" Tante Dora gratulirte verdutzt und würdevoll; eine Secunde lang kam ihr der Gedanke, daß sie eigentlich gerechten Grund hätte, Josefinen zu zürnen, in der Erinnerung an ihren armen, seligen Neffen, aber ihr behäbiges Gemüth schreckte mimosenartig vor jedem unnöthigen Gefühlsaufschwung zurück; nein, besser war es schon, gute Miene zu machen. Es war ja doch nichts mehr dabei zu ändern.

Weniger gutwillig fügte sich Gräfin Eveline in das Unvermeidliche, als der Consul ihr seine Verlobung mittheilte. Nein, wie konnte nur ihr Bruder, der sonst so Vernünftige, Wohlüberlegende — — Sie hatte so schöne andere Pläne mit ihm gehabt und in letzter Zeit auch so fest an deren Verwirklichung geglaubt; — ja, Plattenheims gegenüber war sie sogar schon ziemlich weit gegangen in ihren Andeutungen — zu fatal! Und Gretchen Plattenheim hätte so gut für Georg gepaßt — das hübsche, jugendfrische Goldfischchen! Wirklich sehr, sehr fatal!

Aber schließlich blieb ihr nichts übrig, als sich in „die erste große Thorheit, die der vernünftige Georg beging", zu finden und die glückselige Braut am nächsten Morgen mit dem gebührenden Grad frostiger Freundlichkeit an ihr widerstrebendes Schwägerinnen-Herz zu drücken.

Die ersten Gratulanten — nachdem man die Verlobungskarten in die Welt gesandt hatte — waren natürlich Plattenheims — sehr freundlich und entzückt. „Nein, diese reizende Ueberraschung!" Aber man hatte doch „eigentlich — so ganz im geheimen — schon eine leise Ahnung gehabt!"

Gretchen, das Kind, brachte die Komödie mit bewunderungswürdigem Talent fertig. Niemand hätte ihr ansehen können, daß sie heute Morgen im stillen Kämmerlein Thränenströme verletzter Eitelkeit — verrathener Liebe! wie sie selbst es nannte — geweint hatte. Nicht einmal die eigene Mama. Der hatte sie auf ihre enttäuschte Bemerkung: „Mir geradezu unverständlich! Die Gräfin hatte mir doch vertraut, daß er für ganz jemand anders Feuer gefangen hätte!" in wegwerfendem Tone erwidert:

„Aber Mama — ich bitte dich — einen Bürgerlichen hätt' ich doch so wie so nicht genommen!"

Ach ja, wenn der Bürgerliche nur nicht ganz genau Augen, Haare und Figur von Gretchens „Männer-Ideal" besessen hätte. So eine „adlige Gestalt!" Gretchen holte sich Heines „Buch der Lieder" aus Mamas Bücherschrank und beschloß, künftig mit einem kranken Herzen, „Schlangen im Busen", ein bitteres Lächeln auf den Lippen melancholisch-interessant durch die Welt zu gehen!

Die beiden Verlobten ahnten natürlich nicht, daß sie freventlich „ein junges Herz gebrochen" hatten.

Josefine war berauscht von Seligkeit. Daß es wirklich so etwas auf der Welt gab, so ein uneingeschränktes, unbedingtes, großes, reines Glück! Und daß es ihr noch geschenkt wurde, der reifen, vielenttäuschten Frau, die fast schon verlernt hatte, an echtes Glück zu glauben, die so lange gedarbt hatte, so schmerzlich gelitten unter dem nagenden Hunger ihres heißen, unbefriedigten Herzens! Manchmal hatte sie ein banges Gefühl, als könne es nicht sein, als müsse sich das Schöne, Herrliche in eine große Täuschung auflösen.

Herr v. Schedow, krank und mißgestimmt, wie er meistens gewesen, hatte seine junge Frau nicht mit Liebesbezeugungen verwöhnt, mehr an ihr herumgekrittelt als bewundert, und an den oberflächlichen Schmeicheleien anderer Männer, der Scheidemünze der Courmacherei war der von Jugend auf damit Ueberhäuften wenig gelegen gewesen. Wohl hatte auch schon die Leidenschaft

wir den Wunsch, daß die russische Allianz, die doch so zerbrechlich ist, der bösen Laune einer russischen Prinzessin (gemeint ist die Großfürstin Wladimir) widerstehe, die an dem königlichen Tisch, an dem sie sich niedersetzte, mehr Rücksichten gefunden hat als an dem des göttlichen Lohgerbers.

Von der Marine.

* Ueber den **Unfall**, den vor einiger Zeit das **Panzerschiff „Kaiser"**, das Flaggschiff des ostasiatischen Geschwaders, in der Samsahbucht erlitt, enthält ein Privatbrief eines auf diesem Kriegsschiff dienenden jungen Mannes nähere Angaben. Der junge Seemann schreibt:

„Am 15. November, 7 Uhr 30 Minuten, war Dampf auf. Wir waren bestimmt nach Schanghai zur Einweihung des „Iltis"-Denkmals. Als wir Anker auf hatten, ging die Fahrt los. Es war gerade für alle Mann das erste Frühstück und wir erzählten uns vom „Iltis", wie der in der Nacht, von einem Taifun erfaßt, auf eine Klippe geworfen wurde und auseinanderbrach. Mit einmal verspürten wir einen fürchterlichen Ruck und ein Zittern unseres Schiffes; alles, was auf dem Bord stand, wurde hinunter geworfen, wir selbst kamen alle durcheinander zu liegen. Der „Kaiser" war **auf ein Riff gelaufen.** Sofort wurden alle Schotten dicht gemacht, als auch schon gemeldet wurde, daß von vorn bis Mitte des Schiffes der Boden aufgerissen sei und eine große Menge Wasser in das Schiff einströme. Sofort wurden alle Pumpen in Betrieb gesetzt, jedoch vergebens, denn unser Schiff **sank immer tiefer;** wir konnten es nicht über Wasser halten. Nur eine Rettung war noch vorhanden, das Schiff auf Schlick zu setzen. Gedacht, gethan; mit aller Kraft wurde der „Kaiser" ans Ufer gesetzt, und so das Sinken des Schiffes verhütet. Alle Pumpen waren immer noch in Betrieb, sie konnten das Wasser nicht schaffen. So haben wir drei Tage und drei Nächte gearbeitet, um das Leck einigermaßen zu stopfen, was uns auch schließlich nach unmenschlich harter Arbeit glücklich gelang. Es wurde nach und nach ein Leck nach dem anderen zugestopft. Am sechsten Tage wurde wieder flott gemacht und ein Stückchen in die Bucht gefahren, um zu sehen, ob das Schiff dicht hielt. Wir waren hier in der Wildniß, keine Drahtverbindung, kein Schiffsverkehr, und so mußte die Reise über Land zur Herbeischaffung von Hilfe ins Werk gesetzt werden. Das geht nicht so schön wie bei uns in Deutschland, Alles hohe Gebirge, ein schwerer Weg über Berge zu klettern, denn die sind hier so glatt, daß man sich kaum halten kann. Diese Arbeit hat unser Herr Lieutenant mit unserem chinesischen Koch gemacht, um die Schiffe in Schanghai zu benachrichtigen. Es dauerte auch nicht lange, so kam die „Gefion" mit Volldampf an und brachte uns Hilfe in der Noth. Wir liegen jetzt im Trockendock in Hongkong, um unser Schiff wieder auszubessern. Der Felsen in der Bucht, auf den wir aufgelaufen waren, war auf der Karte nicht verzeichnet gewesen; es war gerade Ebbe, der Felsen war 4 Meter unter Wasser und 7 bis 8 Meter gehen wir tief; bei Fluth steigt das Wasser 7 Meter, und so sind wir bei der Einfahrt mit der Fluth über die Klippe unbeschädigt hinweggefahren."

Aus den Provinzen.

Marggrabowa, 5. Jan. Auf **Entsetzen erregende Art** büßten am Sylvesterabend ein Knabe und ein Mädchen, Kinder des Eigenkäthners Quaß in Giesen, zwei und fünf Jahre alt, **ihr junges Leben ein.** Als die Mutter der Kinder die brennende Lampe mit Petroleum neu füllte, schlug die Flamme in den Vorrathsbehälter, daß dieser explodirte und sich das brennende Petroleum über Mutter und Kinder ergoß und hauptsächlich die letzteren schreckliche Brandwunden erlitten. Die Kinder sind schon am nächsten Tage unter gräßlichen Qualen verstorben.

* Ueber **ostpreußischen Aberglauben** macht man neuerdings folgende Mittheilungen:

Ist ein Kind am Donnerstag geboren, so darf es nicht Sonntags getauft werden, sonst sieht es Geister. Dem Neugeborenen muß, wenn es ein Knabe ist, der Vater den ersten Kuß geben, damit er einen ordentlichen Bart bekomme, der das Mädchen verunzieren würde. Dieses bekommt deshalb den ersten Kuß von der Mutter oder sonst einem weiblichen Wesen. Wird das Kind zur Taufe gebracht, so versäumt die sorgsame Großmutter nicht, demselben ein Geldstück, in ein mit „Gottes Wort" bedrucktes Papier gewickelt, zuzustecken. Wehe aber dem kleinen Erdenbürger, wenn der Wagen durch irgend ein Hinderniß auf dem Wege zur Taufe zum Stehen gebracht wird! Sein Weg durchs Leben ist dann mit vielen Hindernissen verbunden. Jungen Mädchen soll es Glück bringen, wenn sie zum ersten Mal bei einem Knaben Gevatter stehen, besonders aber, wenn sie diesen über dem Taufbecken halten. Das Kind darf vor der Taufe nicht beim Namen gerufen, auch nicht aus dem Hause getragen werden, ebenso darf die Mutter vor ihrem Kirchgange nicht Besuche machen, es würde sonst allerlei Unglück nicht ausbleiben. **Auch bei Trauungen** sind gewisse Gebräuche wohl zu beachten. Während des Ganges zur Kirche sowohl wie auch in dieser selbst darf von den Brautleuten keines sich umsehen, denn es sieht sich dann schon nach einem zweiten Gatten um, und der neben ihm stehende muß bald sterben. Die Braut thut wohl, sich in einen Schuh ein Stück Geld zu legen, damit sie im Wohlstande bleibe, resp. in denselben komme. Ein Stück Brod von der Hochzeitstafel, aufbewahrt beim Brautkranze, bewirkt, daß die Eheleute später ihr Brod haben. Die meisten abergläubischen Gebräuche giebt es bei **Sterbefällen.** Ist für den Schwerkranken ersichtlich der Augenblick des Sterbens gekommen, so wird schweigend ein Fenster oder die Thüre geöffnet, damit die Seele einen Ausgang habe. Der Tod eines Familienmitgliedes, besonders aber des Hausherrn oder der Hausfrau, wird selbst in der Nacht, allen Hausthieren, auch dem Vieh und den Pferden im Stalle angezeigt. Sollte diese Anzeige unterbleiben, so würde sicher das Gethier bald von Krankheit heimgesucht werden. Ist der Gestorbene Bienenzüchter, so muß, soll der Bienenstand nicht eingehen, auch den Bienen von dem Verlust des Pflegers Anzeige gemacht werden. So lange die Leiche im Zimmer steht, wird der Spiegel verhängt. Die Stühle oder Bänke, worauf der Sarg gestanden, müssen, sobald der Sarg emporgehoben ist, um hinausgetragen zu werden, sofort umgeworfen werden, wenn nicht bald wieder eine neue Leiche auf denselben stehen soll. Verlassen die Leidtragenden nach dem Begräbniß den Kirchhof, so deutet man aus der letzten Person, ob ein Kind oder ein Erwachsener zunächst sterben wird.

Vermischtes.

Kaiserin und Schornsteinfeger.

Ein ganz unerwartetes Zusammentreffen widerfuhr, wie aus Potsdam gemeldet wird, einem Schornsteinfeger, welcher die Kamine im dortigen königlichen Stadtschlosse zu reinigen hatte. Mitten in der besten Arbeit sah er sich plötzlich der Kaiserin gegenüber, welche dem Schwarzkünstler lächelnd zuschaute. Mit den Worten: „Warten Sie, bitte, noch einen Moment" — eilte die Kaiserin davon, um bald darauf in Begleitung des Prinzen Joachim und der Prinzessin Victoria Luise wieder zu erscheinen. Die kaiserlichen Kinder hatten jedes einen großen Honigkuchen in der Hand und wurden nun von der Kaiserin aufgefordert, die Leckerbissen dem Kaminrath zu überreichen. Während Prinz Joachim keine Furcht bezeigte und unerschrocken sich dem von der Kinderwelt gefürchteten schwarzen Manne näherte, schaute das Prinzeßchen, anscheinend angsterfüllt, ihre Mama fragend an. Ein Blick von dieser genügte jedoch, die Furcht verschwinden zu lassen, und wenn auch zögernd, bot die Kleine nunmehr dem Schwarzkünstler auch ihrerseits den Honigkuchen dar. Beim Abschiede winkte die Kaiserin dem Schwarzen freundlich zu, während die kaiserlichen Kinder ihm Kußhändchen zuwarfen.

Ein Geschenk des Sultans.

Durch ein prächtiges Geschenk des Sultans wurden dieser Tage die Kaiserin und die kleine Prinzessin Victoria Luise hoch erfreut. In Begleitung von zwei türkischen Stallbeamten trafen ein Reitpferd für die Kaiserin und ein Ponygespann mit dazu gehörigem Wagen für die Prinzessin ein. Die Uebergabe der kostbaren Gaben fand durch den dazu beauftragten türkischen Oberstlieutenant Salib-Bey auf dem Schloßhofe vor dem kgl. Stadtschlosse statt. Das Kaiserpaar, das in Begleitung der Prinzen und der kleinen Prinzessin sowie des Oberstallmeisters Grafen Wedel erschienen war, ließ sich einige Erklärungen zu den Geschenken des Sultans geben. Das Reitpferd für die Kaiserin ist ein vierjähriger arabischer Vollblutfuchshengst aus dem eigenen Gestüte des Sultans. Das Zaumzeug besteht aus hellem Leder, unter dem Sattel liegt eine blaue Sammetdecke, die reich mit Silberborte und -Schnur verziert ist. Für die kleine Prinzessin hat der Sultan zwei kleine Schimmelponies, Hengst und Wallach, aus Mytilene, mit niedlichem Gartenwagen in Phaëtonform, gearbeitet in den Werkstätten des kaiserlichen Marstalls in Konstantinopel, gesandt. Das Geschirr aus schwarzem Lackleder trägt fein ciselirten Goldbeschlag. Der zweisitzige Wagen mit Rücksitz für den Kutscher ist innen mit rothem Damast ausgeschlagen; das Gefährt macht mit seinem grün lackirten Kasten und dem hellrothen Untergestell, die beide mit Gold abgesetzt sind, einen ungemein gefälligen und vornehmen Eindruck. Die Pferde wurden einzeln den kaiserlichen Herrschaften vorgeführt. Die kleine Prinzessin und Prinz Joachim ließen es sich nicht nehmen, den Wagen zu besteigen, der dann auf dem Schloßhofe hin und her geschoben wurde unter dem Jubel der Kinder, während die Majestäten dem Oberstlieutenant Salib-Bey wiederholt ihren Dank und ihre hohe Freude über die liebenswürdige Aufmerksamkeit des Sultans aussprachen. Wagen und Pferde wurden nach dem kaiserlichen Marstall gebracht. Die türkischen Beamten werden mehrere Tage in Potsdam verbleiben, um die Sehenswürdigkeiten der Stadt in Augenschein zu nehmen.

Der Anfang des neuen Jahrhunderts.

Der Streit um die alte Frage, ob das neue Jahrhundert mit dem 1. Januar 1900 oder 1901 beginne, tobt gegenwärtig mit großer Heftigkeit in den Spalten der römischen „Tribuna". Ein Leser dieses Blattes zitirt jetzt sogar, um die Frage endgiltig zu entscheiden, den Teufel in höchst eigener Person. Im 21. Gesang von Dantes „Hölle" spricht Satanas:

„Gestern waren 1266 Jahre verstrichen, seit hier die Straße unterbrochen ward." Der Teufel spielt auf das Erdbeben an, das beim Tode Christi die Erde und selbst die Hölle erschütterte und Wege und Stege zertrümmerte. Seit dem Tode Christi also waren 1266 Jahre und ein Tag verstrichen. Christus aber hat nach der mehrfach ausgesprochenen Ueberzeugung Dantes ein Alter von 34 Jahren erreicht. Seit Christi Geburt waren mithin an dem Tage, da Dante mit dem Teufel sprach, 1300 Jahre und ein Tag verstrichen. Nun hatte aber Dante seine Vision „bei Erneuerung des Jahrhunderts" oder wie er anderwärts sagt: „zu Anfang des neuen Jahrhunderts".

Der Jahrhundertanfang war also hiernach am ersten Tage des Jahres 1301, nicht aber am ersten Tage des Jahres 1300, da bei Dantes Besuch in der Hölle das Jahr 1300 schon völlig verstrichen war. Dabei verschlägt es nichts, daß man zu Dantes Zeiten den Jahresanfang nicht auf den 1. Januar, sondern auf den 25. März verlegte, wie dies noch heute in England mit dem Kirchenjahre der Fall ist.

Danziger kirchliche Nachrichten

für Sontag, den 8. Januar.

St. Marien. 8 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. 10 Uhr Herr Generalsuperintendent D. Döblin. (Motette: „Harre, meine Seele" von C. Malan.) 5 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. (Dieselbe Motette wie am Vormittag.) Beichte Morgens 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Aula der Mittelschule (Heil. Geistgasse 111) Herr Diakonus Brausewetter. — Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Herr Archidiakonus Dr. Weinlig.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Beichte Vorm. 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Mädchenschule auf dem St. Johannis-Kirchhofe Herr Prediger Auernhammer. Nachmittags 2 Uhr Herr Pastor Hoppe. — Donnerstag, Nachmittags 5 Uhr, Bibelstunde Herr Pastor Hoppe.

St. Katharinen. Vormittags 10 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Abends 5 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Beichte Morgens 9½ Uhr. Freitag, Abends 5 Uhr, Bibelstunde in der großen Sacristei Herr Archidiakonus Blech.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule, Spendhaus, Nachmittags 2 Uhr.

Evangelischer Jünglingsverein, Heil. Geistgasse 43 II, Abends 7½ Uhr Vortrag von Herrn Archidiakonus Blech über „Bilder aus dem heiligen Lande". Andacht Herr Pastor Scheffen. Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung: 1. Tim. Kap. 4 Herr Pastor Scheffen. Mittwoch, Abds. 8½ Uhr, Uebungen des Gesangchors. Die Vereinsräume sind an allen Wochentagen von 7 bis 10 Uhr Abends und am Sonntag von 2 bis 10 Uhr geöffnet. Auch solche Jünglinge, welche nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. (St. Annen geheizt.) Vorm. 9½ Uhr Herr Prediger Schmidt. Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Malzahn. Beichte um 9 Uhr früh. — Donnerstag, Nachm. 5 Uhr, Bibelstunde Herr Prediger Dr. Malzahn.

St. Barbara. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Hevelke. Nachmittags 5 Uhr Herr Prediger Fuhst. Beichte Morgens 9 Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sacristei Herr Prediger Fuhst. Nachmittags 6 Uhr Versammlung der Confirmirten des Herrn Prediger Hevelke in der großen Sacristei. Jünglingsverein: Nachm. 4 Uhr Gesangsstunde Herr Hauptlehrer Gleu. 7 Uhr Versammlung Herr Prediger Hevelke.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Militäroberpfarrer Consistorialrath Witting. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst, derselbe.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vorm. 10 Uhr Herr Pfarrer Naudé. Communion. Vorbereitung 9½ Uhr. 12 Uhr Kindergottesdienst derselbe. 11¾ Uhr Unterredung mit den confirmirten Jungfrauen im Predigerhause, Herr Pfarrer Hoffmann. Nachmitt. 5 Uhr Herr Pfarrer Hoffmann.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um 9½ Uhr. Kindergottesdienst 11½ Uhr. Donnerstag, Abends 6 Uhr, Bibelstunde in der Aula der Knabenschule Baumgartschegasse Herr Pastor Stengel.

Heilige Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. Beichte und Abendmahl nach dem Gottesdienste.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Pastor Stengel. Freitag, 5 Uhr Nachm., Bibelstunde Herr Vicar Hinz.

Kirche in Weichselmünde. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Döring. Beichte 9 Uhr. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. 11¼ Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde.

Schulhaus zu Langfuhr. Vormittags 9 Uhr Militärgottesdienst Herr Divisionspfarrer Neudörffer. 10½ Uhr Herr Candidat Klotz. 11¾ Uhr Kindergottesdienst Herr Pfarrer Lutze.

Schidlitz, evangelische Gemeinde, Turnhalle der Bezirks-Mädchenschule. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Meister-Gadke. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst. Nachm. 5 Uhr Vortrag von Herrn Pastor Meister. Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag Vortrag von Herrn Pastor Meister Abends 8 Uhr im Saale des Herrn Seeger-Sanssouci.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky. Montag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde.

Heil. Geistkirche. (Evangel.-lutherische Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst Herr Pastor Müller aus St. Petersburg. Nachmittags 2½ Uhr Lesegottesdienst.

Evang.-luth. Kirche, Heiligegeistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Hr. Prediger Duncker. 5 Uhr Vespergottesdienst, derselbe.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr: Christliche Vereinigung. Herr Mittelschullehrer Brock.

Missionssaal Paradiesgasse 33. 8 Uhr Morgens Jünglings- und Jungfrauenstunde, 9 Uhr Morgens Gebetsversammlung, 2 Uhr Nachmittags Kindergottesdienst, 4 Uhr Nachm. Soldaten- und Seemanns-Mission, 6 Uhr Abends Theeabend. Montag, 8 Uhr Abends, Bundesversammlung mit Vorstandswahl. Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde und Jungfrauenchor. Mittwoch, 8 Uhr Abends, Evangelisationsversammlung und gemischter Chor. Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebetsversammlung und Posaunenstunde. Freitag, 8 Uhr Abends, Missionsversammlung und gemischter Chor. Sonnabend, 8 Uhr Abends, christliche Versammlungen, Posaunenstunde und Quartettgesangstunde.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr, Hochamt und Predigt Hr. Pfarrer Reimann.

Baptisten-Kirche, Schießstange 13/14. Vormittags 8¾ Uhr Betstunde, 9½ Uhr Predigt, 11 Uhr Sonntagsschule, Nachmittags 4 Uhr Predigt. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Betstunde Herr Prediger Haupt.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse Nr. 15. Vorm. 9½ Uhr Predigt, 11¼ Uhr Sonntagsschule, Abends 6 Uhr Predigt, 7½ Uhr Jünglings- und Männerverein. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Bibel- und Gebetstunde. — Heubude: Sonntag, Nachm. 2½ Uhr, und Dienstag, Abends 8 Uhr, Predigt. — Schidlitz, Unterstraße 82: Sonntag, Nachm. 2 Uhr, Sonntagsschule und Abends 8 Uhr Bibelstunde.

Freie religiöse Gemeinde. Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl 16. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Prengel: Die Söhne im evangelischen Gleichnisse.

The English Church. 80. Heilige Geistgasse. 1st Sunday after Epiphany Morning Prayer 11. a. m. Frank. S. N. Dunsby, Reader in Charge. NB. The Sunday Service is regular whether a notice appeare or not.

---

ihr flammendes Auge zu ihr aufgeschlagen, aber da hatte die Pflicht ihr geboten, sich abzuwenden. Jetzt zum ersten Male im Leben trat eine heiße, starke Leidenschaft ihr entgegen, der sie sich hingeben durfte mit der ganzen Gluth ihrer verlangenden Natur. Zu neuer Jugendschönheit blühte sie auf in der Tropentemperatur dieser Liebe, und Georg meinte, noch nie ein so vollendet reizendes Weib gesehen zu haben, nicht blendend, aber sinnberauschend und doch auch edel, fein, durchgeistigt. — „Halbe Tage lang könnte ich ganz still sitzen und nur immer und immer wieder dieses Profil betrachten", sagte er einmal, als sie in einer köstlichen, einsamen Stunde, von seinem Arm umschlungen, an seine Brust geschmiegt saß. „Weißt du, ich bin ein Schönheitsfanatiker. Es erregt mir eine förmliche Lust in den Fingern, wenn ich nur über die edlen Stirn- und Nasenlinien irgend eines feingeschnittenen Köpfchens aus meiner Gemmensammlung (ich habe eine auserlesene Gemmen- und Cameen-Sammlung!) hinstreiche; und nun diese warme, lebendige Linienharmonie!"

„Du hast Künstleraugen", meinte sie lächelnd, „hast du nie irgend welche künstlerische Befähigung in dir entdeckt?"

„Nie", antwortete er. „Ich bin ohne jedes Talent, nur receptiv, nur Genußmensch."

„O", protestirte sie, „das hoffe ich doch nicht!"

Er lachte. „Weshalb nicht? Giebt es denn ein beglückenderes Talent, als weise genießen können? Intensiv, raffinirt, auf vielerlei Art, und doch bedächtig? Mit feiner Kennerzunge alles Gute, Reizende schlürfen, was die Erde bietet und doch immer die Lippen im rechten Moment abzusetzen verstehen, nie sich übersättigen.

„Ach geh, du Epicuräer", sagte sie kopfschüttelnd, „das ist doch nur eine Seite des Lebens, und nicht die edelste; wer dich so hörte, sollte gar nicht glauben, wie viele, gute, ernste Eigenschaften in dir stecken!"

„Aber die widersprechen ja meiner Philosophie durchaus nicht", entgegnete er lachend. „Hör' mich nur weiter an." Und indem er ihr seine Genußphilosophie ausführlich entwickelte, dehnte er den Begriff des Genießens auf so viele gute, vortreffliche Dinge aus, daß Jo sich vollständig beruhigte und wieder einmal, wie schon so oft, zu der Erkenntniß kam, daß sie beide ganz für einander geschaffen waren. (Fortsetzung folgt.)

Zu Gabelsbergers 50 jährigem Todestage.

Am 4. Januar 1899 waren 50 Jahre verflossen, daß Franz Xaver Gabelsberger, der Erfinder eines Kurzschriftsystems, gestorben ist. Wer hätte wohl vor 50 Jahren bei dem Tode des bescheidenen Mannes geahnt, daß sein Werk einen so bedeutungsvollen Aufschwung und ein so hohes Ansehen gewinnen würde! Zwar hatte sie sich schon damals, wie einer seiner besten Schüler, der Stiftsprior Hieronymus Gratzmüller, betonte, einen hervorragenden Platz errungen, aber jene große Ausbreitung, wie heute, konnte sich wohl schwerlich voraussehen lassen.

Franz Xaver Gabelsberger wurde am 9. Februar 1789 zu München geboren. An dem Chorregenten Plinkhart fand er einen ausgezeichneten Lehrer und stets hilfsbereiten Berather, welcher sich für das weitere Fortkommen seines Schülers lebhaft interessirte. 1803 kam er auf das Knabenseminar nach München und bald darauf nach dem Gymnasium daselbst. 1807, kurz vor seinem Abgange zur Universität, wurde Gabelsberger von einer schweren Krankheit befallen, und da auch seine Hilfsquellen zur Fortsetzung seiner Studien versiegten, so faßte er den Entschluß, sich dem Elementarlehrfach zu widmen. Im Jahre 1813 fand Gabelsberger eine feste Anstellung bei der Generaladministration der Stiftungen und wurde 1823 zum Ministerialsecretär im statistischen Bureau des Finanzministeriums ernannt, als welcher er bis zu seinem am 4. Januar 1849 erfolgten Tode fungirte. Die baierische Abgeordnetenkammer ehrte das Andenken Gabelsbergers in öffentlicher Sitzung, bei welcher Gelegenheit der Abgeordnete Forstmeister v. Müller u. a. sagte:

„Gabelsberger ist eigentlich nicht gestorben, er lebt noch unter uns, er ist nur leiblich von uns geschieden. Er wird immerfort im lebenden Andenken der Civilisirten bleiben, er, der Mann, der das Wort zu fixiren erfand. Gabelsberger war einer jener seltenen, bescheidenen, ich möchte fast sagen, allzubescheidenen Männer, die nur für das höhere Interesse der Kunst, der schöpferischen Idee, der höheren Erfindung lebten. Er verlangte, er bat um nichts, man mußte ihm alles anbieten. Er hat in seinem Streben, dem Vaterlande zu nützen, auf seine eigenen Interessen nicht gesehen, er hat nicht gesucht, sich Reichthum aus seiner Kunst zu erwerben."

Die Gemeinde München ehrte ihren Mitbürger, indem sie dessen Grabstätte für ewige Zeiten für unveräußerlich erklärte, die Straße, in welcher er bis ans Ende seiner Tage lebte, nach seinem Namen benannte und an seinem Wohnhause eine Erinnerungstafel anbringen ließ. An demselben Hause wurde am 11. August 1868 bei Gelegenheit der 50jährigen Feier der Erfindung Gabelsbergers sein Erz-Bild angebracht. Am 10. August 1890 errichteten ihm seine dankbaren Jünger in München ein Denkmal von Stein und Erz.

Die Schulverwaltungen von Baiern, Sachsen, Sachsen-Weimar, Oldenburg und Coburg-Gotha haben diese Kurzschrift zum facultativen Lehrgegenstand in den höheren Schulen gemacht. Leider aber muß noch 50 Jahre nach dem Tode des genialen Erfinders festgestellt werden, daß der größere Theil der deutschen Regierungen sich gegenüber der Einführung der Stenographie in die Schulen ablehnend verhält. Hoffentlich vergehen nicht noch einmal so viele Jahre, ehe hierin eine Aenderung eintritt und ehe namentlich auch in den preußischen höheren Schulen den Schülern ein Mittel für den Kampf ums Dasein in die Hand gegeben wird, dessen Bedeutung sich immer mehr steigert, je schärfer dieser Kampf wird.

Ein weiblicher Soldat.

In La Porte in Texas starb vor kurzem eine Frau Namens Sarah Edmonds-Seelye, die sich rühmen darf, als einziger weiblicher Soldat in dem mexikanischen Bürgerkriege tapfer mitgekämpft zu haben. Sie wurde 1840 auf einer Farm in Neu-Braunschweig (Provinz in Kanada) geboren und genoß mit ihrem etwas älteren Bruder zusammen eine vollkommen männliche Erziehung. Als kaum 16jähriges Mädchen gab sie dem kühnsten Trapper, Jäger oder Reiter an Gewandtheit und Muth nichts nach. Im Jahre 1860 entschloß sie sich, männliche Kleidung anzulegen und unter dem Namen Frank Thompson begann sie ihre außergewöhnliche Karrière als Buchhändler. Obwohl Sarah Edmonds keine Amerikanerin, sondern britische Unterthanin war, interessirte sie sich doch lebhaft für die föderalistische Sache und als Frank Thompson gehörte sie zu den ersten, die sich anwerben ließen. Dem Blutbade bei der Vertheidigung von Bull Run glücklich entronnen, langte sie mit der Armee vor Yorktown an, als sich die Nachricht verbreitete, daß ein den Föderalisten dienender Spion abgefangen worden sei und füsilirt werden sollte. Da es aber für den geheimen Dienst von höchster Wichtigkeit war, daß der frei gewordene Posten sofort wieder besetzt wurde, bot sich der „junge Thompson", ohne einen Moment zu zögern, als Ersatz an und wurde auch nach einem strengen Examen in Bezug auf Charakterfestigkeit, Geistesgegenwart, Ortskenntniß und Geschicklichkeit im Gebrauch der Waffen mit dem gefährlichen Unternehmen betraut. Sarah wählte die Verkleidung eines Schmugglers und bald nachdem sie die Grenzlinie überschritten hatte, zwang sie ein Offizier der Konföderirten, beim Kiesfahren zur Errichtung einer Feldschanze zu helfen. Während der Nachtstunden schlich das kuragirte Mädchen in den Festungswerken umher und hatte sich bald die nothwendige Information verschafft. Als sie dann eines Nachts auf Vorposten ausgesetzt war, ergriff sie die Flucht und erreichte bei Anbruch der Morgendämmerung das Lager der Union mit sehr genauen und detaillirten Berichten. Den nächsten Besuch stattete Frank Thompson den Konföderirten in der Maskirung einer irischen Händlerin ab, doch war dieser Ausflug weniger vom Glück begünstigt. Der weibliche Spion verirrte sich im sumpfigen Terrain, hatte sehr vom Fieber zu leiden und entwich der Entdeckung und Festnahme nur dank eines äußerst geschickten strategischen Vorgehens. Während der Zeit, in der sich Sarah Edmonds von einem schweren Unfall erholte, schrieb sie ein Buch, das unter dem Titel „Nurse an Spy" in mehr als 400 000 Exemplaren verkauft wurde. Nach ihrer völligen Genesung kehrte das seltene Weib wieder zur Armee zurück und zeichnete sich noch durch manche unerschrockene That aus. Nicht eher als 20 Jahre später erfuhren es die einstigen Kriegskameraden Sarah Edmonds, daß „Frank Thompson", der sich allgemeiner Beliebtheit erfreut hatte, ein Mädchen gewesen ist. Im Jahre 1867 ging sie nach Texas, wo sie die Männerkleidung endlich wieder mit der weiblichen Tracht vertauschte. Bald darauf heirathete sie in La Porte einen Mr. Seelye und erst 1884 enthüllte sie das Geheimniß ihrer militärischen Laufbahn.

Die liberale Provinzialversammlung in Thorn

am 8. Januar 1899.

(Separatabdruck aus Nr. 23 582 der Danziger Zeitung.)

Beilage zu Nr. 10 des „Danziger Courier“.

Eine überaus zahlreiche Versammlung war dem bekannten Rufe einer Anzahl von Mitgliedern der nationalliberalen Partei, der freisinnigen Volkspartei und der freisinnigen Vereinigung gefolgt. Wir bemerkten in derselben auch die liberalen westpreußischen Reichstags- und Landtags-Abgeordneten (mit Ausnahme des Herrn Abgeordneten Sieg). Der Abg. Herr Stadtrath Kittler-Thorn begrüßte die Anwesenden und motivirte den Aufruf zur Versammlung. — Man hat — so führte er aus — gesagt, wir wollten die bisherigen liberalen Parteien zerstören. Das ist jedoch nicht zutreffend. Wir wollen jedem liberalen Mann seine eigene politische Meinung und ihm auch überlassen, welcher liberalen Parteiorganisation er sich anschließen will. Wir wollen nur, daß alle liberalen Parteien in Frieden miteinander leben und im Kampfe gegen die Reaction zusammenstehen. Wir sind der Ansicht, daß die liberalen Parteien im politischen Leben auf die Stellung, die ihnen gebührt, nur rechnen können, wenn sie zusammenhalten. Um das zu erreichen, ist es wünschenswerth, daß wir bedeutende Tagesfragen von größerem Interesse zusammen bearbeiten und daß wir in erster Reihe dasjenige hervorkehren, was uns eint, und nicht dasjenige, was uns trennt. (Beifall.)

Darauf wurden zur Verstärkung des Bureaus die Herren Geheimrath Gibsone-Danzig, Ingenieur Raapke-Mocker, Rechtsanwalt Obuch-Graudenz, Gutsbesitzer Steinbart-Preuß. Lanke und Stadtrath Peters-Culm gewählt.

Nunmehr kam zunächst der vierte Punkt der Tagesordnung: **„Die Kanalbauten und die Uebertragung der Wasserbau-Sachen auf das Landwirthschafts-Ministerium“**, zur Verhandlung, über welchen Herr Dr. Fehrmann-Danzig referirte.

In den Verhandlungen des preußischen Abgeordnetenhauses nimmt die Erörterung des Etats der Eisenbahnverwaltung gewöhnlich einen sehr großen Raum ein. Namentlich beim außerordentlichen Etat werden jedes Jahr mit großer Ausführlichkeit eine Menge der verschiedensten Wünsche wegen des Neubaues von Eisenbahnlinien erörtert und Abgeordnete, die sich für gewöhnlich ängstlich hüten, dem hohen Hause eine Probe ihrer oratorischen Begabung abzulegen, werden bei diesem Anlaß beredt, um darzuthun, daß die für ihren Kreis von ihnen gewünschte Bahn von der größten Bedeutung ist und nicht länger ungebaut bleiben darf, wenn das Wohl des Vaterlandes nicht ernstlich Schaden leiden soll. Und der Minister der öffentlichen Arbeiten zeigt sich bei diesen Anforderungen von der liebenswürdigsten Seite. Wie das Mädchen aus der Fremde, das jedes Jahr seine Gaben austheilt, dem Blumen, jenem Früchte, so bringt der Minister jedes Jahr eine Reihe von Vorlagen über Eisenbahnneubauten, und die Petenten, die vorerst leer ausgehen, erhalten wenigstens die schönsten Versprechungen und dürfen sich getrösten, daß aus der Blume der Hoffnung, die man ihnen reicht, in einer späteren Session die Frucht einer Eisenbahnvorlage zur Reife kommen werde. Im Gegensatz zu dieser liebevollen Erörterung des Eisenbahnetats ist die Behandlung des Etats der Wasserbauverwaltung gewöhnlich eine etwas stiefmütterliche. Unsere gesetzgebenden Factoren sind, oder, wie ich vielleicht richtiger sagen muß, waren wenigstens bisher anscheinend der Meinung, daß die Binnenwasserstraßen den Eisenbahnen gegenüber nur von untergeordneter Bedeutung seien und daß es bei ihnen genüge, sich auf das Nothwendigste zu beschränken. Diese Ueberschätzung der Eisenbahnen hat an sich nichts Verwunderliches. Ihre Erfindung im ersten Drittel unserer Jahrhunderts, der sich daran anschließende großartige Ausbau des Eisenbahnnetzes, das jetzt den Erdball umspannt, die Leichtigkeit, mit der man mit Hilfe des neuen Verkehrsmittels, dank der Entwicklung der Technik, auch das anscheinend Unmögliche möglich machen und Gebiete in den Weltverkehr einbeziehen kann, die früher für immer dazu verurtheilt schienen, abseits des großen Weltverkehrs zu stehen — ich erinnere in dieser Hinsicht nur an die staunenerregenden Leistungen auf dem Gebiete des Gebirgsbahnbaues — alles das hat etwas Fascinirendes, und es ist begreiflich, daß man zu der Meinung kommen konnte, neben diesem weltumfassenden Verkehrsmittel sei die ältere Schwester, der Binnenwasserverkehr, eigentlich entbehrlich. In den letzten Jahren ist man in einsichtigen Kreisen zu einer gerechteren Würdigung des Verhältnisses beider Verkehrsmittel gelangt. Namentlich der Umstand, daß mit einer gewissen Regelmäßigkeit zu bestimmten Jahreszeiten die Eisenbahn sich der Bewältigung des Verkehrs in Massengütern, so besonders der Kohle, nicht gewachsen zeigte, hat in immer weiteren Kreisen der Ueberzeugung Raum verschafft, daß insbesondere zur Beförderung von Massenartikeln die Binnenwasserstraßen als Ergänzung der Schienenwege auch heute noch eine wichtige Rolle zu spielen haben. In anderen Ländern hat man sich übrigens von der Unterschätzung der Wasserstraßen fern gehalten. Namentlich unsere westlichen Nachbarstaaten, so besonders Frankreich, haben von je in einer sorgsamen Behandlung des vorhandenen Wasserstraßennetzes und in seiner Erweiterung durch künstliche Wasserstraßen eine wichtige Aufgabe des Staates erkannt und ihrer Lösung die äußerste Bethätigung gewidmet.

Will man in großen Umrissen die Aufgabengebiete, welche jedem der beiden Verkehrsmittel vorzugsweise zufallen, gegenseitig abgrenzen, so wird man den Binnenwasserstraßen namentlich die Aufgabe zuweisen können, die Massengüter, welche sich als die wichtigsten Roh- und Hilfsstoffe für Industrie und Landwirthschaft darstellen, wie beispielsweise Kohlen, künstliche Düngemittel, Erze u. dergl., von den Gewinnungsstätten nach den großen Handelscentren, von denen aus die Vertheilung an die Consumenten erfolgt, auf weitere Entfernungen zu befördern, den Eisenbahnen dagegen die Aufgabe, auf weitere Entfernungen die Güter, welche eine schnelle Beförderung verlangen und sodann die höherwerthigen Industrie-Erzeugnisse zu verfrachten, daneben aber die, die Untervertheilung der Massenartikel von den Ablagen der Wasserstraßen an die abseits der Wasserwege gelegenen Consumtionsorte zu bewirken. Beide Aufgaben konnten zur Noth, so lange die wirthschaftliche Entwicklung unseres Vaterlandes noch nicht auf die jetzige Höhe gelangt war, von den Eisenbahnen allein bewältigt werden. Seit aber in den letzten Jahrzehnten Deutschland den Uebergang vom Agrarstaat zum Industriestaat vollzogen hat, oder, wie ich vorsichtiger sagen will, seitdem sich dieser Uebergang vollzieht, hat sich die Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen für die Beförderung von Massenartikeln von Jahr zu Jahr als immer weniger ausreichend herausgestellt und der Bau von Binnenwasserstraßen als Ergänzung der Eisenbahnen als Nothwendigkeit. Das gilt in erster Reihe von dem Kanalproject, das ja, wie bestimmt angenommen werden darf, den preußischen Landtag in seiner nächsten Session beschäftigen wird, den Mittellandkanal, der, Deutschland vom Westen nach dem Osten durchschneidend, die großen Industriecentren und die Kohlen- und Eisengewinnungsstätten Rheinlands und Westfalens mit der Mitte der Monarchie verbinden und seine Fortsetzung nach Stettin, **sei es in nördlicher oder südlicher Richtung, in letzterem** Falle mit Anschluß nach Küstrin und damit nach dem Warthe- und dem Weichselgebiet, finden soll. Die Frage, ob der Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin in nördlicher oder südlicher Linie oder, wie man im Hinblick auf die Einmündungsstelle, die er in Berlin haben soll, gewöhnlich sagt, in westlicher oder östlicher Linie geführt werden soll, ist ja controvers, und es ist hier nicht Zeit und Ort, um in eine Erörterung dieser Controverse einzutreten und eine Entscheidung in dem einen oder dem anderen Sinne zu befürworten. Aber daß der Mittellandkanal, daß überhaupt eine stärkere Thätigkeit auf dem Gebiete des Wasserstraßenbaues für unser Vaterland eine wirthschaftliche Nothwendigkeit ist, daß darin ein wichtiges Rüstzeug in dem wirthschaftlichen Kampfe, den wir mit anderen Staaten zu führen haben, liegt, das ist in den Kreisen von Industrie und Handel und auch bei allen einsichtigen Landwirthen unbestritten. Widersacher finden die Kanalprojecte eigentlich nur bei den getreuen Agrariern. Sie fürchten, daß sich die Kanäle als Einfallsthore für ausländisches Getreide erweisen werden. Dem ist zunächst entgegenzuhalten, daß Deutschland des ausländischen Getreides zur Ernährung seiner Bevölkerung bedarf, daß solches eingeführt werden muß, und ob das auf der Eisenbahn oder der Wasserstraße geschieht, ist gleichgiltig. Sie übersehen aber bei ihrem Widerstande ganz, daß ihnen die Wasserstraße auch einen bequemen Weg eröffnet, um den Ueberschuß an Ackerbauproducten, den das östliche Deutschland über seinen Bedarf hinaus erzeugt, nach den mittel- und westdeutschen Consumtionsgebieten zu befördern, und zwar mit wesentlich geringeren Transportkosten, als es mit der Eisenbahn möglich ist, daß ihnen also der Wettbewerb mit dem ausländischen Getreide, das auf die west- und mitteldeutschen Getreidemärkte kommt, durch die Wasserstraßen erleichtert wird. Sie übersehen ferner, daß ihnen der wichtigste Hilfsstoff, den die Landwirthschaft braucht, die künstlichen Düngemittel, aus den mittel- und westdeutschen Productionsstätten auf dem Wasserwege zu billigeren Frachtsätzen zugeführt werden kann, als die Eisenbahn jemals in der Lage ist, sie zu gewähren und daß darin eine nicht unwesentliche Herabsetzung der Productionskosten der östlichen Landwirthschaft liegt.

Tiefer auf die Kanalfrage einzugehen, verbietet die Kürze der mir zugemessenen Zeit, und ich wende mich noch mit einigen Worten der zweiten Frage zu, die gegenwärtig auf dem Gebiete des Wasserwesens lebhafte Erörterungen hervorruft, der Frage, welcher Stelle am zweckmäßigsten die ganze Wasserverwaltung zuzuweisen ist. Das Wasserwesen untersteht zur Zeit in Preußen, je nachdem Gewerbe- oder Schiffahrtsfragen, Angelegenheiten der Gesundheitspflege oder der Landescultur in Betracht kommen, der Verwaltung verschiedener Stellen. Vorzugsweise betheiligt sind das Ministerium der öffentlichen Arbeiten mit der allgemeinen Bauverwaltung und das Landwirthschaftsministerium. Diesem unterstehen beispielsweise das Deichbauwesen, der Meliorationsbau und die nichtschiffbaren Gewässer, jenem dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten, die schiffbaren Wasserläufe und die Kanäle, der Hafenbau, und zwar sowohl der Bau der See- wie der Binnenhäfen, und der Dünenschutz. Daß diese Zersplitterung viele Mißstände im Gefolge haben muß, liegt auf der Hand. Dringend ist die Frage einer Neuregelung des Wasserwesens durch die Ueberlastung des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten geworden, in dem die Eisenbahnverwaltung einen so großen Umfang angenommen hat, daß daneben der andere Verwaltungszweig, der dem Ministerium angehört, die allgemeine Bauverwaltung, als unbedeutendes Anhängsel erscheint. So ist der Plan entstanden, die Eisenbahn-Abtheilung des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten als besonderes Eisenbahnministerium zu constituiren und die allgemeine Bauverwaltung, zu der vornehmlich auch Zweige der Wasserverwaltung gehören, irgendwo anders unterzubringen. Aber wohin mit ihr? Die extremen Agrarier waren natürlich sofort mit der Antwort bei der Hand: ins Landwirthschaftsministerium! Es muß aber doch als offenbar widersinnig und zudem als im höchsten Grade politisch fehlerhaft bezeichnet werden, einen Verwaltungszweig, an dem verschiedene Erwerbszweige in natürlich vielfach auseinanderlaufenden und häufig einander geradezu entgegenlaufenden Richtungen betheiligt sind, dem berufsmäßigen Vertreter des einen Interessenten, der Landwirthschaft, anzuvertrauen. Dabei müssen nothwendig die anderen Betheiligten, Handel und Gewerbe, benachtheiligt werden. Denn allen guten Willen des Landwirthschaftsministers, allen Interessen in gleicher Weise gerecht zu werden, vorausgesetzt, so liegt es doch in der Natur der Dinge und der Personen, daß die Behörde, deren besondere Aufgabe die Pflege der Landwirthschaft ist, den Interessen von Handel und Gewerbe eine geringere Wichtigkeit beizumessen geneigt ist als dem Verwaltungszweig, der ihr in erster Reihe anvertraut ist. Und wenn auch der Handelsminister, wie erwartet werden muß, bemüht wäre, seinem Collegen von der Landwirthschaft gegenüber in den Fragen des Wasserbaues die Interessen von Handel und Gewerbe wahrzunehmen, so ist es doch wiederum nur naturgemäß, daß die Thätigkeit des zunächst zuständigen Ministeriums vor allem bei der Initiative, aber auch bei der Entscheidung der dem Staatsministerium zur Beschlußfassung unterbreiteten Anträge von besonderem Gewicht ist. Das muß in einer Zeit, wo in weiten Kreisen die Empfindung verbreitet ist, daß die Interessen von Handel und Gewerbe vielfach den Interessen der Landwirthschaft nachgestellt werden, besonders bedenklich erscheinen. Mit viel größerem Rechte könnten übrigens Handel und Gewerbe verlangen, daß das Wasserwesen dem Handelsministerium unterstellt werde. Denn sind nicht die Erhaltung und Verbesserung der natürlichen und künstlichen Wasserstraßen, die Anlegung neuer Kanäle, die Verwaltung und der Ausbau der Seehäfen und der Binnenhäfen, die Festsetzung der Schiffahrts-Abgaben Angelegenheiten der Wasserverwaltung von so großer Bedeutung, daß daneben die übrigen Aufgaben, die ihr angehören, nur eine verhältnißmäßig geringe Bedeutung beanspruchen können. Alle diese Aufgaben berühren aber fast ausschließlich Handel und Gewerbe.

Ueber die Frage, wie denn der Wasserbau organisirt werden soll, wenn die Zuweisung an das Landwirthschaftsministerium ausgeschlossen erscheinen muß, kann ich mich kurz fassen. Seine natürliche Stelle ist ja das Ministerium der öffentlichen Arbeiten. Aber die Frage der Entlastung dieses Ministeriums hat, wie ich bereits erwähnte, den nächsten Ausgangspunkt der ganzen Erörterung gegeben. Und zudem ist ja das Ministerium der öffentlichen Arbeiten durch das natürliche Uebergewicht, das die Eisenbahnverwaltung in ihm gewonnen hat, thatsächlich im wesentlichen ein Eisenbahnministerium geworden. Das hat die natürliche Folge gehabt, daß man den Fragen der Wasserwirthschaft, insbesondere den Kanalbauten, im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, wie ich glaube, nicht immer mit der völligen Objectivität gegenübersteht, die man im allgemeinen Interesse fordern muß. Namentlich in gewissen Eisenbahnkreisen — ich erinnere nur an den bekannten Eisenbahn-Directions-Präsidenten Ulrich mit seinen die Kanalfragen behandelnden Schriften — sieht man mit recht scheelem Auge auf die Wasserstraßen und erblickt in ihnen nicht sowohl Verkehrswege, die die Eisenbahnen ergänzen sollen, als solche, die ihnen Concurrenz bereiten, und daß in der Brust des Eisenbahnministers selbst zwei Seelen wohnen, von denen die eine sich von der anderen trennen will, wenn er beide Verkehrswege vom Standpunkte ihrer Ergiebigkeit für die Staatsfinanzen betrachtet, ist begreiflich. Gewiß soll auch diese Frage bei dem Bau neuer Wasserwege eingehend erörtert werden, aber sie darf nicht allein ausschlaggebend sein, wie es nur zu leicht der Fall sein wird, wenn die Verwaltung der Eisenbahnen, zusammen mit der der Wasserstraßen in eine Hand gelegt ist. Eine über allen Interessengegensätzen stehende Wasserwirthschaft kann deshalb meines Erachtens nur von einem sowohl vom Eisenbahnwesen, wie von der Landwirthschaft getrennten Ministerium erwartet werden, und so dürfte die einfachste und beste Lösung darauf hinauslaufen, daß die jetzige Eisenbahn-Abtheilung des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten zu einem selbständigen Eisenbahnministerium gemacht und daß der Rest des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten, die allgemeine Bauverwaltung, zusammen mit den in anderen Ministerien verstreuten Wasserangelegenheiten zu einem besonderen Bautenministerium vereinigt wird. Auf diese Weise wahrt man die Interessen einer gesunden Wasserwirthschaft und zugleich das Wohl des Staatswesens als Ganzes dauernd. Daß aber das Wohl des Staatsganzen das oberste Gesetz sein muß, das ist ein Grundsatz, in dem sich von je alle liberalen Parteien zusammengefunden haben.

Herr **Schwartz**, Vorsitzender der Thorner Handelskammer: Auch die hiesige Handelskammer hat sich mit der Frage der Uebertragung der Wasserbauten an das Landwirthschaftsministerium eingehend beschäftigt und sich mit einer ausführlichen Eingabe an den Herrn Minister gewandt. Gerade wir Bewohner des Ostens haben das lebhafteste Interesse an dem weiteren Ausbau sowohl des Eisenbahn- als auch des Kanalnetzes. Die hiesige Handelskammer ist in ihrer Eingabe dafür eingetreten, daß es wünschenswerth wäre, wenn ein besonderes Ministerium für Wasserbauten errichtet würde; sollte dies nicht geschehen können, so möge es bleiben wie es ist. Ich glaube, daß diese Stellung auch in der vorgeschlagenen Resolution zum Ausdruck kommt und kann als Vorsitzender der hiesigen Handelskammer nur die Annahme der Resolution empfehlen.

Abg. **Rickert** hebt hervor, daß nach, wie es scheine, zuverlässigen: Zeitungsnachrichten die Frage wegen anderweitiger Organisation des Bauwesens den Landtag in der nächsten Session noch nicht beschäftigen werde. Es sei aber gleichwohl wichtig, daß man die Frage nicht ruhen lasse, sondern sie, wie auch der Bund der Landwirthe das von seinem Standpunkte aus thue, von den Gesichtspunkten des allgemeinen Interesses beleuchte.

Einstimmig wurde hierauf folgende von dem Referenten vorgeschlagene **Resolution** angenommen:

„Die Ueberweisung der Wasserbausachen an das Landwirthschafts-Ministerium liegt nicht im allgemeinen Interesse. Es empfiehlt sich den schon wegen Ueberlastung der Eisenbahnen gebotenen Ausbau der vorhandenen und die Anlegung neuer Wasserstraßen einem besonderen, das gesammte Bauwesen verwaltenden Bau-Ministerium zu übertragen.“

Für die Verhandlung des Themas **„Die Nothwendigkeit eines engeren Zusammenschlusses der Liberalen unserer Provinz“** hatten sich die Herren Landrichter Bischoff-Thorn (nat.-lib.), Rechtsanwalt Dr. Stein-Thorn (freis. Volksp.) und Abg. Ehlers-Danzig (freis. Vereinig.) zu Referaten bereit erklärt. Alle drei waren anwesend und nahmen das Wort.

Landrichter **Bischof**-Thorn: Seit einer Reihe von Jahren übt der Liberalismus in der Gesetzgebung und in dem gesammten öffentlichen Leben nicht mehr den Einfluß aus, der ihm seiner Vergangenheit und seiner Bedeutung nach gebührt. Seiner Vergangenheit nach, denn unser ganzes heutiges öffentliches Leben beruht auf liberaler Grundlage. Als im Beginn des Jahrhunderts mit dem Zusammenbruch des Staates auch die alten überlieferten Formen stürzten, da begann mit jener großartigen Gesetzgebung, die für immer mit dem Namen des Freiherrn v. Stein verknüpft ist, ein Neubau des Staates von Grund auf. Jene Zeit schuf einen zähen Kampf mit dem Feudalismus und gab dem Bauernstand sein Eigenthum und dem Bürger die Verwaltung seiner städtischen Angelegenheiten. Sie bewirkte in dem Unterthanen das lebendige Bewußtsein, daß auch er ein berufener Träger des öffentlichen Lebens sei. In wirthschaftlicher Beziehung begann jene neue Zeit mit den Namen Maaßen, Metz, Blach, Kühne und überdauerte den tiefsten wirthschaftlichen Niedergang in den 20er Jahren. Diese neue wirthschaftliche Grundlage führte im Laufe der Zeit zum deutschen Zollverein, der wirthschaftlichen Einigung Deutschlands, dem Vorläufer der politischen Einigung. Auf der Weiterentwickelung der damals gelegten Grundlage beruht unser heutiges gesammtes politisches und öffentliches Dasein. Der liberale Gedanke, daß der Staatsbürger auch an der unmittelbaren Verwaltung des Staates selbst Theil nehmen soll, ist in der Verfassung verwirklicht und es giebt keinen Zweig des staatlichen und communalen Lebens, auf den nicht jener Stein'sche Grundsatz zur Herrschaft gelangt wäre, wonach dem Staatsbürger überall ein gewisses Maß der Theilnahme an der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten eingeräumt wäre. Die ganze Gesetzgebung der späteren Zeit ist getragen von liberalen Gedanken und zu Stande gekommen unter Mitwirkung der liberalen Parteien, wie auch die Grundlage des deutschen Reiches selbst in liberalem Geist gelegt ist. Erst 1878 wendete man sich auf wirthschaftlichem Gebiet von dem liberalen Grundsatze ab. Erst dann setzte auch auf politischem Gebiet die Reaction mit neuer Kraft ein. Man meinte, daß wirthschaftliche und politische Fragen von einander unabhängig seien. Das ist jedoch ein Irrthum, beide werden von demselben Geiste getragen. Wenn man gemeint hat, die politischen Parteien hätten sich überlebt und würden durch wirthschaftliche ersetzt, so ist auch das ein Irrthum. Aber auch seiner Bedeutung nach hat der liberale Gedanke nicht mehr den Einfluß, der ihm gebührt. Ueberall in Handel, Industrie, Kunst, Wissenschaft und Literatur steht das Bürgerthum an der Spitze, aber sein politischer Einfluß ist bedeutungslos und nicht entsprechend seiner geistigen und materiellen Kräfte. Zwar ist es den reactionären Parteien noch nicht gelungen, die liberale Gesetzgebung der früheren Zeit in ihrer Grundlage zu erschüttern. Es liegt aber nicht an dem Willen, sondern nur daran, daß ihnen noch die Macht fehlt. Aber mancher Stein ist doch schon aus jenem liberalen Fundament herausgebracht worden und es steht zu befürchten, daß wenn die Macht jener Parteien zunimmt, auch die Errungenschaften jener liberalen Zeit wieder vernichtet werden. Man will die Gewerbe wieder in die veraltete Form des Zunftzwanges und des Befähigungsnachweises zwingen, das Recht der Freizügigkeit will man beschränken. Mit einem Vereinsrecht will man uns beglücken, welches an die vormärzliche Zeit erinnert. Auch gegen die Grundlage des deutschen Reichs, das allgemeine Stimmrecht, wird Stimmung gemacht. Geschlossen und einig stehen die reactionären Parteien da und der Bund der Landwirthe schließt sich ihnen an. Dieser Macht gegenüber steht der Liberalismus gespalten und machtlos da. Es würde zu weit führen, die Ursachen dieses Niederganges des Liberalismus klarzulegen. Der Liberalismus ist aber nicht überwunden. Er ist viel weiter verbreitet, als man im Volke glaubt. Er ist aber auch nothwendig, gegenüber dem rücksichtslosen Kampfe um materielle **Vortheile das ideelle Leben der Nation zu** fördern. Der Liberalismus hat die geistige Erziehung und Bildung des Volkes gegen die reactionären Einflüsse zu schützen. Eine Ursache des äußeren Rückganges des Liberalismus ist, daß es in vielen Kreisen des höheren Publikums gar nicht mehr „modern“ ist, sich zur liberalen Sache zu bekennen, das ist „altfränkisch“ geworden. Seinen Liberalismus zu bekennen und zu bethätigen, gilt heute vielfach als „unvorsichtig“ und „unklug“. Wenn das in solchen Kreisen geschieht, welche wirthschaftlich unabhängig sind, so kann man sich nicht wundern, wenn dies noch mehr in den Kreisen geschieht, die materiell von dem Wohlwollen Anderer abhängig sind. Es fehlt auch vielfach an jenem echten Bürgerstolz, der sich in unabhängiger Gesinnung äußert. Dies wäre besonders einem Theil unseres höheren Bürgerthums sehr zu wünschen. Eine andere Ursache des Niederganges des Liberalismus ist die Zersplitterung. Hier mußte der Liberalismus über die Fractionen hinweg engere Fühlung direct mit dem Volke nehmen. Der Liberalismus ist nicht der Fractionen wegen da, es wäre wünschenswerth, daß sich eine große liberale Partei im Lande bildete, welche vom Volke ausging. Thatsächlich ist dieser Wunsch weiter verbreitet, als man an gewissen Stellen glaubt. Wir wollen uns freilich nicht der Ueberzeugung verschließen, daß dies vorläufig noch ein frommer Wunsch bleiben wird, die Voraussetzungen dazu sind noch nicht vorhanden. Diejenigen Herren, welche eine weite Reise von Berlin nach Westpreußen machten, oder noch unternehmen wollen, um hier den gefährlichen Brand zu löschen, können sich also beruhigen. Wo sie aber liberale Männer zusammenthun, um gemeinsam der geschlossenen gegnerischen Partei entgegenzutreten, rufen sie den Fractionsführern zu: „Hand weg“, insbesondere verbitten sich sich ein Dreinreden bei der Bestimmung des zu wählenden Candidaten. Darüber haben ganz allein die Wähler zu bestimmen, besonders liberale Wähler. Von rechts her hat man besonders diejenigen Nationalliberalen heftig bekämpft, welche auf das zweite Wort ihres Namens noch Werth legen, und man hat ihnen vorgeworfen, sie gefährdeten das Deutschthum. Will man denn in den gemischten Wahlkreisen die politischen Gegensätze und Bestrebungen aus der Welt schaffen? So weit, wie in Oesterreich, sind wir hier doch noch nicht. Sollen sich denn hier nur die Conservativen und der Bund der Landwirthe zusammenschließen dürfen? Wir erkennen wohl an, daß das Verhalten der Liberalen in gemischten Wahlkreisen ein anderes sein muß, als in rein deutschen Gegenden. Aber wir haben nach diesem Grundsatz auch stets gehandelt, wir wollen nur ein legales Verhalten unserer deutschen Gegner und diejenige Berücksichtigung, die wir zu beanspruchen haben. Liberale Anschauungen und diejenigen des Bundes der Landwirthe sind für uns unvereinbare Gegensätze, und wir können einen Mann nicht als unseren Vertreter wählen, der sich zum Bund der Landwirthe bekennt. Deshalb hatten wir hier das Bedürfniß des Zusammenschlusses der Liberalen. Ich hoffe, daß die heutige gegenseitige Aussprache dazu beitragen wird, kleine Mißverständnisse zu beseitigen und einem gemeinsamen Vorgehen die Bahn zu bereiten. (Lebhafter Beifall.)

Rechtsanwalt Dr. Stein-Thorn: Ich habe es übernommen, zu unserem Thema zu sprechen als Mitglied der freisinnigen Volkspartei, da Berufenere leider verhindert sind. Meiner Auffassung nach geht aller Liberalismus von den Grundanschauungen aus, denen diese Partei treu geblieben ist durch alle ihre Wandlungen vom 2. März 1861 an, an welchem Forckenbeck, Hoverbeck und Genossen einen Verein gründeten auf dem Boden freisinniger, durch Rücksichten keiner Art beirrter Wirksamkeit für das Wohl des preußischen und des davon untrennbaren deutschen Vaterlandes, bis zum heutigen Tage. Diese Anschauungen haben einen treffenden Ausdruck gefunden in den „Einigungspunkten“ der „deutschen freisinnigen Partei“ vom 5. März 1884, die ich als bekannt voraussetzen darf. Hervorheben will ich aus ihnen nur die beiden Grundsätze

1. Gleichheit vor dem Gesetze ohne Ansehen der Person und Partei;
2. Förderung der Volkswohlfahrt auf Grund der bestehenden Gesellschaftsordnung;

denn sie enthalten den Kern aller liberalen Anschauungen, sie sind die Grundlage der bürgerlichen Erwerbsgesellschaft der Neuzeit, die sich herausgearbeitet hat aus der ständischen Gliederung früherer Zeiten; sie tragen ihre Rechtfertigung eben deshalb in sich, denn auf ihnen beruht unser ganzes modernes Staatsleben.

Alle übrigen Sätze jenes Programms von 1884 enthalten nur die Anschauungen der Partei über die Art und Weise, wie jene obersten Grundsätze am besten zur Geltung gebracht werden — und nur in diesen Anschauungen weichen die liberalen Parteien von einander ab. Theils halten sie die Mitglieder für unrichtig, die von einer anderen Seite vorgeschlagen werden, theils halten sie Concessionen für zweckmäßig, die in Abweichung von jenen obersten Grundsätzen den auf grundsätzlich anderen Unterlagen basirten Anschauungen der Regierung und anderer politisch wirksamen Parteien und Personen zu machen seien.

Ist diese Ausführung richtig, dann muß eine Einigung der Liberalen, theoretisch genommen, möglich sein; sie ist aber auch praktisch geboten. Beherrschen jene Grundsätze unser Rechts- und Wirthschaftsleben, dann müssen ihre Bekenner maßgebenden Einfluß auf die Gestaltung der einzelnen Normen der Rechts- und Wirthschaftsordnung, des geistigen und sittlichen Lebens unseres Volkes gewinnen, man dürfe sich nicht damit begnügen, abzuwehren die schlimmsten Einbrüche in jenes stolze Gebäude, das die Stein-Hardenberg'sche Gesetzgebung im neuen Preußen schuf, das auf ruhmreich erkämpftem Boden seit 1871 in der Reichsverfassung ganz Deutschland überdacht, Eingriffe, die von den Anhängern rückständiger Anschauungen seit dem Ende des siebenten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts so häufig und so erfolgreich gemacht worden sind.

Auf zwei Gründe sind diese gegen den Liberalismus erkämpften Erfolge zurückzuführen. Hatte er auch dem an den Rand des Untergangs gedrängten Preußen neues Leben eingehaucht, seine besten Männer beseelt, die schlummernden Kräfte seiner einzelnen Bürger erweckt, so hat er doch nie dauernden Einfluß auf die Regierung gewonnen. Immer noch werden die ersten und zahlreichsten Stellen in Verwaltung und Heer aus jenen kleinen aber mächtigen Schichten der Bevölkerung besetzt, die von Alters her Privilegien in Staat und Gesellschaft ihr eigen nennen. Diesen Zustand zu ändern, hätte der Liberalismus grundsätzlicher jene Benefizien im Wirthschafts- und vor allem im Gesellschaftsleben beseitigen müssen. Aber gerade auf letzterem Gebiete versagte er. Soweit ihm es gelang, in jene früher ihm auch von Rechts wegen verschlossene Gebiete einzudringen, soweit mußte er Schwächlinge und Abtrünnige verzeichnen. Froh für ihre Person das lang Erstrebte erreicht zu haben, hielten die neuen Erwerber ihren Vortheil am besten dadurch gewahrt, daß sie das Nachrücken möglichst erschwerten, wenigstens gesellschaftlich sich absonderten von der „großen Masse“, jene Eingangs erwähnten Grundsätze des Liberalismus verleugneten. Unter kluger Benutzung dieser Umstände wurde dann zur Sprengung der Liberalen mit bestem Erfolg der Interessenkampf entfacht. Und so begann mit 1879 der Niedergang des Liberalismus in seiner festesten Burg, den Parlamenten.

Denn als diese Schwächen seiner Bekenner von der großen Menge der Wähler erkannt wurden, da wendeten sie sich den radicalsten Vertretern der Gleichheit vor dem Gesetze zu, den Socialdemokraten, die freilich in erster Linie die bestehende Gesellschaftsordnung bekämpfen, die Freiheit des Individuums verleugnen. Nur zu erklärlich ist diese Abwendung! Während zahllose Existenzen um das tägliche Brod ringen, kann ihnen der Hinweis auf die Selbsthilfe für den Augenblick nichts bieten, während das Vereinsgesetz noch alle bindet, kann die Macht der Coalition dem Besitzlosen wenig nützen. Hier mußten die Besitzenden, mußte der Staat eintreten und das erkannte der Liberalismus zu spät. Damit verlor er die Wucht der Menge, einen wesentlichen Bestandtheil seiner Kraft. Diesen verlorenen Boden wieder zu gewinnen, den nie völlig besessenen zu erkämpfen, kann nur der vereinten Kraft aller Liberalen, des ganzen politisch thätigen Bürgerthums gelingen. Nicht beschränken darf man sich auf periodische Thätigkeit bei den Wahlen, auf kleine taktische Erfolge, auf den Erwerb dieses oder jenes Sitzes, sondern zurückgehen muß man auf die alten Schanzen, wie Forckenbeck auf dem unvergessenen Städtetage 1879 ausrief, auf denen die Fahne des Liberalismus mit jenen allen seinen Bekennern gemeinsamen Wahrsprüchen weht. Vor allem müssen wir das politische Leben überall wieder erwecken, in Stadt und Land wieder ins Bewußtsein rufen, daß wir keinen gesetzlichen, wirthschaftlichen, gesellschaftlichen Unterschied kennen zwischen Adel und Nichtadel, zwischen Grundbesitzer und Kaufmann, zwischen Fabrikant und Arbeiter, zwischen Handwerker und Händler.

Befördern wir es überall, wo wir dazu Gelegenheit haben, bethätigen wir es vor allem persönlich dem Höchsten, wie dem Geringsten gegenüber. Machen wir uns selbst politisch mündig.

Abg. **Ehlers:** Wir verhandeln über die Nothwendigkeit des Zusammenschlusses der Liberalen in unserer Provinz. Da könnte jemand sagen, wie könnt Ihr über einen solchen einfachen und selbstverständlichen Gedanken drei Referenten bestellen. Wir müßten über die Nothwendigkeit des Zusammenschlusses garnicht reden, sondern gleich zu den positiven Vorschlägen übergehen. Da es nun aber nicht so ist, sei es mir gestattet, auch einige Worte zu dieser Frage zu reden. Ich stehe vielleicht mit meinem Freunde Rickert in dem Verdacht, Wähler und Genossen für eine bestimmte Fraction einfangen zu wollen. Dieser Gedanke liegt mir aber und meinem Freunde Rickert ganz fern. Was wir mit tiefem Schmerz fühlen, ist die Machtlosigkeit des Liberalismus in unserem politischen Leben. Man sagt, der Liberalismus ist todt, er hat abgewirthschaftet, er habe einige Verwüstungen angerichtet und sei jetzt Gott sei Dank nicht mehr vorhanden. Es ist garnicht zu verstehen, weshalb unsere Gegner sich mit diesem todten Liberalismus noch so häufig beschäftigen. Aber unsere Gegner wissen sehr gut, daß der Liberalismus nicht todt ist. Sie fürchten nur, daß er sich aus seiner Schlafmützigkeit erheben könnte. Mit dem Liberalismus ist es wie überhaupt in unserer Nation, daß wir die Nothwendigkeit des praktischen Zugreifens manchmal nicht rechtzeitig einsehen. Ich habe die Behauptung schon wiederholt aufgestellt, daß ein ordentlicher Deutscher immer zwei Candidaten braucht, einen wenn er freundlich gestimmt ist und einen wenn er in schlechter Stimmung ist. Dieser Fehler der Deutschen, diese **mangelnde Einigkeit** ist bei den Liberalen noch in verstärktem Maße vorhanden. Die Anhänger des Bundes der Landwirthe und der Socialdemokraten sind auch nicht in allen Punkten einig, aber sie haben gelernt, kleinere Meinungsverschiedenheiten zurückzustellen und in großen Fragen zusammenzuhalten. Eine Partei, welche nur opponiren will, kann niemals zu großem Einfluß gelangen, weil sich die Regierung auf dieselbe nicht stützen kann. Wenn der Kaiser heute ein liberales Ministerium bilden würde, so könnte das Ministerium nur liberal regieren, wenn die Wahlen liberal ausfielen. Daher glaube ich, wenn der Liberalismus einen größeren Einfluß gewinnen soll, wir uns zusammenschließen müssen, um dadurch eine Verstärkung zu erlangen. Die Intelligenz ist im Liberalismus vorhanden. Man sagt: „Getrennt marschirt und vereint schlagen." Ein schönes Schlagwort; wenn man einen Feldmarschall hat, der da weiß, um 12 Uhr treffen alle Colonnen dort und dort zusammen. Aber wir marschiren nicht, sondern wir verbüstern uns. Ich habe auch in einer anderen Frage verschiedene Meinung mit Herrn Richter gehabt. Herr R. sagte bei der Trennung der freisinnigen Partei: eine kleine aber einige Partei unter einem entschiedenen und entschlossenen Führer ist besser als eine große und uneinige Partei; das ist ja wohl für kriegerische Zwecke richtig, aber wir wissen auch, daß Moltke im letzten Kriege stets dafür sorgte, daß an entscheidender Stelle meist auch eine Ueberzahl vorhanden war. Wenn wir im Parlament abstimmen, so entscheidet nur die Anzahl der Stimmen, dort wird nicht mit Flinten und Kanonen geschossen. Es mag Leute geben, denen es genügt, wenn sie sich sagen können, wir haben unsere Schuldigkeit gethan, wenn ein Erfolg auch nicht da ist. Mir thut es dagegen immer leid, wenn wir nichts haben erreichen können. Bei dem Getrenntmarschiren kommt noch eins in Betracht. Es giebt viele Menschen, welche schwer dazu zu bewegen sind, ins öffentliche politische Leben einzutreten. Manche geniren sich, den Stimmzettel abzugeben. Unter diesen sind doch sehr Viele, welche angewidert werden durch das Gezänke unter den Liberalen. Deshalb ist es nicht gut, im ersten Gange des Wahlkampfes sich zu bekämpfen. Im zweiten Wahlgange sagt man sich, wie kann ich mich für einen Candidaten entscheiden, wenn beide Candidaten sich vorher nach Möglichkeit schlecht gemacht haben. Einen von diesen schlechten Candidaten soll der Wähler alsdann wählen. **Das sind die Folgen des getrennten Marschirens.** Wie es möglich ist, die Nothwendigkeit des Zusammengehens zu bestreiten, ist mir unverständlich. Es genügt aber auch nicht, erst acht Tage vor der Wahl zusammen zu wirken, sondern dies muß schon vorher und dauernd geschehen, damit man nicht erst kurz vor der Wahl nach Berlin schreiben muß und anfragen: wen sollen wir wählen? Ich für meine Person würde mich freuen, wenn wir eines Tages beschließen wollten, diese Fractionsunterschiede sind ja Unsinn. (Beifall.) Aber von einem richtigen Deutschen kann man so etwas nicht so schnell erwarten. Hoffentlich kommen wir aber auch in diesen Tagen dahin, daß wir im Kampf zwischen Deutschthum und Polenthum ein anderes Wort mitreden können, wie bisher. Ich verstehe nicht, wie man den liberalen Parteien sagen kann, sie hätten ihre Partei-Interessen über ihr Deutschthum gestellt. Ich meine, wenn unsere Gesinnungsgenossen sich überwunden haben, für einen Sieg zu stimmen, so werden uns das nicht viele nachmachen. Man denke dabei nur an Konitz-Schlochau. Die Liberalen haben hier Opfer gebracht, die die Andern auch mal erst bringen mögen. Ich habe im Abgeordnetenhause gesagt, daß wir das nationale deutsche Banner hochhalten wollen, aber daß dieses Banner nicht vertauscht werden darf mit einer Fahne, auf welcher etwas ganz anderes steht als Deutschthum, nämlich Reaction. Ich meine, es sollte dahin kommen, daß man sich an uns wendet mit der Frage, was thun wir gemeinsam in dem Kampfe gegen das Polenthum? Die Conservativen könnten ruhig dem deutschen Liberalismus Concessionen machen, sie hätten dann die Gewißheit, daß sie sich auf die Vertreter des Deutschthums verlassen könnten. (Lebhafter Beifall.)

Abg. **Rickert:** Da niemand das Wort nehme, müsse er als „Angeklagter" und durch die Presse ohne seine Schuld besonders bedachter Theilnehmer an der Versammlung einige thatsächliche Mittheilungen machen. Er (Redner) habe zu einer Zeit, wo er gedachte, von den Anstrengungen der Wahlbewegung sich auszuruhen, von Thorn aus durch einen Brief des Hrn. Rawitzki die dringende Aufforderung erhalten, in diesem Wahlkreise bei der Landtagswahl zu helfen. Er habe es, so unbequem es ihm auch persönlich gewesen sei, für seine Pflicht gehalten, dem Rufe zu folgen. Er habe das gethan, obwohl er gewußt, daß für die freisinnige Vereinigung dabei nichts zu gewinnen gewesen, denn von den in Thorn aufgestellten Candidaten habe der eine erklärt, daß er zur freisinnigen Volkspartei gehöre, der andere, daß er keiner Fraction beitreten werde. Ob von den Mitgliedern der Centralleitung in Berlin in einem ähnlichen Falle jemand ebenso gehandelt haben würde? (Heiterkeit.) Er wisse es nicht; aber jedenfalls könne ihm doch der Vorwurf nicht gemacht werden, daß er im Fractionsinteresse gehandelt habe. (Zustimmung.) Er sei gekommen, weil er geglaubt habe, dem Liberalismus in dem Kampfe gegen den Bund der Landwirthe einen Dienst zu erweisen und um diesen Kampf handle es sich hauptsächlich auch in der nächsten Zeit. Die Graudenzer Nationalliberalen hätten Ende November eine Resolution beschlossen, worin sie den einzelnen Parteigenossen überlassen hätten, sich der Vereinigung der Liberalen anzuschließen, soweit deren Ziele nicht den nationalliberalen Grundsätzen widersprechen. Vor wenigen Tagen dagegen haben, wie die Zeitungen berichteten, „die in Graudenz versammelten Nationalliberalen eine liberale Sammlung in Westpreußen unter Rickert'scher Führung (wie sie in Thorn geplant zu sein scheint) für nicht geeignet gehalten, den Liberalismus so zu fördern, wie es die selbständige Organisation der nationalliberalen Partei erstrebt". Ein merkwürdiger Beschluß! Woher mögen die Herren, die ihn gefaßt haben, wissen, daß eine Sammlung unter Rickertscher Führung beabsichtigt werde? Das haben sie Berliner Zeitungen nachgesprochen, ohne eine Ahnung von den wirklichen Vorgängen zu haben. Ich frage, ob irgend einer der Anwesenden von mir sagen kann, daß ich einen allgemeinen liberalen Verein für die Provinz geplant habe? Diese Mittheilung und ähnliche von Berlin ausgehende sind nichts als willkürliche Erfindung. Was hier heute geschieht, ist nichts als die Wiederholung von dem, was unter Zustimmung und Theilnahme aller Liberalen 1884 in Marienburg und 1894 in Dirschau geschehen ist. In Mecklenburg besteht ein gemeinsamer liberaler Landesausschuß und hier sollte diese lose Form der Annäherung Anstoß erregen? Was die letzte Graudenzer Resolution der Nationalliberalen anbetrifft, so wird hier heute mitgetheilt, daß dabei noch nicht die Hälfte von Wählern von Graudenz einschließlich des Herrn Sieg, der daran vorzugsweise mitgewirkt hat, betheiligt gewesen sind, als hier heute aus Graudenz anwesend sind. Wohin sollen diese Treibereien führen? Will man die Zersetzung innerhalb des Liberalismus zur Freude der conservativen Gegner so weiter betreiben? Der Liberalismus hat schon genug an Einfluß durch die Zersplitterung verloren. Dem liberalen Bürgerthum, das leider in zu großer Unthätigkeit verharrt, setzen der Bund der Landwirthe auf der einen Seite (er hat in sechs Wahlkreisen allein ungefähr 150 Versammlungen im Osten vor Weihnachten abgehalten) und auf der anderen die Socialdemokratie, die vermehrte Mittel für Westpreußen verwenden will, alle Kräfte entgegen, um Anhänger zu gewinnen. In den nächsten Jahren wird die Frage der Fortsetzung der Handelsvertragspolitik, die mit der Stellung Deutschlands im Weltverkehr im innigsten Zusammenhang steht, entschieden. Will das liberale Bürgerthum angesichts dieser bevorstehenden Entscheidungen in weiterer Zersplitterung und Unthätigkeit verharren? Und wollen die Centralleitungen in Berlin die Verantwortung dafür tragen, daß man Bestrebungen stört, die darauf zielen, in unserer Provinz eine Verständigung und Annäherung unter den Liberalen herbeizuführen? Unbegreiflich ist es, daß auch in unserer Provinz ein Theil der Presse diesen Bestrebungen entgegenarbeitet. Sie sieht nicht, daß der Bund der Landwirthe, der jetzt Verzeichnisse der Gastwirthe einfordert und den Lesern liberaler Zeitungen nachspürt, nur durch eine kräftige gemeinsame Gegenwehr der Liberalen zurückgeschlagen werden kann. Die öffentliche Meinung ist heute seine Macht. Das haben wir bei dem Zedlitz'schen Schulgesetz gesehen. Sie muß aber fortdauernd zur Geltung gebracht werden. Die Forderung, daß der Kampf unter den Liberalen aufhöre, wird nicht zum Schweigen gebracht werden. Sie ist eine selbstverständliche. Soll der Liberalismus einen größeren Einfluß gewinnen, so wird man mehr Toleranz üben müssen. Wir verlangen, daß man unsere Ueberzeugung in Landesvertheidigungsfragen respectirt, diese hat nichts mit den Principien des Liberalismus zu thun. (Bravo!) Wie mein Freund Ehlers sehr zutreffend hervorgehoben hat, ist der Streit unter den Liberalen die Ursache, daß eine große Zahl von Männern sich von dem politischen Leben zurückgezogen hat, weil ihnen die Verhetzung der Liberalen unter einander widerlich ist. Das trifft namentlich für die Jugend zu. Mögen wir uns durch die Anfeindung unserer Bestrebungen von rechts und links nicht beirren lassen. Auch die jetzt noch abseits Stehenden werden sich davon überzeugen, daß in unserer Provinz dem Liberalismus nur dann ein größerer Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten zu Theil werden wird, wenn es ihm gelingt, sich zu verständigen, um gemeinsam die gemeinsamen Gegner zu bekämpfen. (Lebhafter Beifall.)

Rechtsanwalt **Obuch-Graudenz:** Ich bin in der glücklichen Lage, zwei Vertheidigungen führen zu können, die eine für Herrn Rickert, die andere für die Graudenzer Nationalliberalen.

Die „Freisinnige Zeitung" hat Herrn Rickert die Absicht imputirt, einen liberalen Zweigverein gründen zu wollen. Diese Annahme beruht auf einem wahrscheinlich durch mich hervorgerufenen Mißverständnisse. Aus Anlaß der Wahlmännerwahlen war mir der Auftrag geworden, eine Anzahl von Vertrauensmännern zusammenzuberufen, um über die Mittel und Wege, einen Zusammenschluß der Liberalen zu ermöglichen, zu berathen; es war dazu die Bildung eines liberalen Wahlvereins in Graudenz und eventuell eines Provinzialvereins angeregt; die Anregung war aber in einer Wählerversammlung in Graudenz, nicht von Herrn Rickert gegeben. Diese mir bezeichneten Vertrauensmänner hatte ich auf denselben Tag zusammengerufen, an welchem der Parteitag der freisinnigen Volkspartei in Marienburg stattfand. Dort ist eine der von mir versandten Einladungskarten Herrn E. Richter vorgelegt und dahin aufgefaßt, als ob die Hinwirkung des Provinzialvereins auf eine Anregung des Herrn Rickert von mir zur Berathung gestellt sei. Herr Rickert steht diesem Plane fern. Hierbei möchte ich den mir von der freisinnigen Volkspartei gemachten Vorwurf illoyalen Verhaltens zurückweisen, als ob ich den Parteitag in Marienburg durch meine Einwirkung hätte stören wollen. Dies konnte deshalb nicht geschehen, weil bekannt war, daß nur drei bis vier Herren nach Marienburg fahren würden und weil ich nur 14 Herren geladen hatte. — Ferner möchte ich der Annahme widersprechen, daß aus der letzten in Graudenz von den Nationalliberalen gefaßten Resolution gefolgert werden mußte, daß die Graudenzer Nationalliberalen einem Zusammenschluß der Liberalen widerstrebten. Abgesehen davon, daß nur eine geringe Anzahl — man spricht von fünf — diese Resolution gefaßt hat, soll dieselbe, soweit bekannt, nur besagen, daß die Nationalliberalen ihre Organisation aufrechterhalten wollen; dem entspricht auch das bisher von den Nationalliberalen in Graudenz beobachtete Verhalten. — Wir haben bisher stets Schulter an Schulter gestanden und diejenigen Erfolge erzielt, die zu erzielen waren. 1886 brachten wir sämmtliche 69 Wahlmänner, die Graudenz zu stellen hatte, durch, bei der nächsten Wahl alle bis auf 3, **dann von 81 75, und bei der jetzigen Wahl sämmtliche 110. Dies** war nur zu erreichen, wenn die Nationalliberalen, wie sie versprochen, ihre volle Schuldigkeit thaten. — Sie haben sie gethan und ich glaube versichern zu können, daß **die Sympathien der großen Mehrzahl der Nationalliberalen heute in Thorn sind.**

Es wurde hierauf ohne Widerspruch und — wie durch Gegenprobe hier besonders festgestellt wurde — mit voller Einmüthigkeit folgende **Resolution** angenommen:

1. Die anwesenden Liberalen aller Richtungen empfehlen das Zusammengehen aller Liberalen der Provinz bei den Reichs- und Landtagswahlen unbeschadet der bestehenden Organisation der Parteien.

2. Die Versammlung spricht zugleich den Wunsch aus, daß in Anknüpfung an die früheren Zusammenkünfte der Liberalen der Provinz zur Besprechung wichtiger, die gesammten Liberalen berührender politischer Fragen häufiger Zusammenkünfte, wie die heutige, ins Werk gesetzt werden.

Stadtrath **Dietrich-Thorn** sprach nunmehr über den **„Bund der Landwirthe und die Handelsverträge mit besonderer Berücksichtigung unserer Provinz".** Redner warf einen Rückblick auf Preußens Handelspolitik im 19. Jahrhundet, auf die Begründung des Zollvereins im Jahre 1833 und die segensreichen Folgen dieser großen That, die sich in einem mächtigen Aufblühen von Handel, Gewerbe und Industrie zeigten, auf die Weiterentwicklung dieses Zollvereins zu den neuen Zollverträgen von 1865 und 1867, sowie auf die Handelsverträge mit auswärtigen Staaten. In diesem großen Netz von Handelsverträgen war für die Handelspolitik das grundlegende Princip Handelsverträge mit mäßigen Einfuhrzöllen und der für die Entwicklung des internationalen Verkehrs so wichtigen Meistbegünstigungsclausel. Die Zeit von 1860—1878, wo Deutschland sich im internationalen Verkehr mit einem stetig wachsenden Export im Wettbewerb mit allen anderen Nationen erfolgreich entwickelte, war eine Aera des Freihandels, die ihren Höhepunkt im Jahre 1877 mit dem Fortfall der Eisenzölle erreichte. Von da an traten Zeichen des Umschwunges ein, der schließlich zu der Tarifreform von 1879 führte mit seiner Erhöhung der bestehenden Zollpositionen und Einführung von Schutzzöllen, insbesondere landwirthschaftlicher Schutzzölle, die nicht mehr den Charakter des Schutzes, sondern den des Kampfes und der Herausforderung trugen. Redner schilderte nun in lebhaften Farben die schweren Schädigungen, die insbesondere unserem Osten durch die sich mit jedem Jahre steigernden Gegenmaßregeln Rußlands zugefügt würden, die Stockung von Handel und Verkehr auf der Weichsel und in den Hafenstädten, die Unterbindung des Grenzverkehrs, auf den die Grenzorte angewiesen sind, die Vernichtung zahlreicher Existenzen und die dadurch erzeugte allgemeine Unzufriedenheit, die schließlich alle handelspolitischen Organe zu energischer Stellungnahme zwang. Unter dem Druck dieser Verhältnisse kam es dann zu der erlösenden That der neuen Handels-Verträge zuerst mit Oesterreich, dann mit Rußland, zu deren Gunsten der Kaiser selbst mit allem Nachdruck eingriff. Redner kennzeichnete sodann die Folgen dieser neuen Handelsverträge, die in einer gewaltigen Zunahme des Exports und Befestigung der freundschaftlichen Beziehungen mit den fremden Nationen bestand, und ließ eine scharfe Charakterisirung der von den Agrariern schon jetzt auf der ganzen Linie ausgegebenen Parole folgen: „Fort mit den Handelsverträgen". Die agrarischerseits geforderten autonomen Tarife würden zu den verhängnißvollsten Folgen führen. Zu solchen einseitigen Forderungen seien die Agrarier heute um so weniger berechtigt, als die Landwirthschaft im Staate bei weitem nicht mehr die Rolle spiele wie früher; sei doch ihr Antheil an der Gesammtbevölkerung seit 100 Jahren von 78 auf 41 Procent zu Gunsten von Industrie und Handel herabgegangen. Nach mehreren statistischen Darlegungen über dieses Thema sowie über die Ein- und Ausfuhrverhältnisse Deutschlands, namentlich in Getreide, schloß Redner mit folgenden Sätzen:

Die Macht und Größe, welche sich Deutschland in einem Jahrhundert in schweren Kämpfen auf dem Weltmarkt errungen, steht auf dem Spiel, wenn wir von der bisher bewährten Politik abweichen wollten. Von dieser Ueberzeugung ist mit Ausnahme des Bundes der Landwirthe, das gesammte Volk, unsere Regierung, ja wir können es mit Zuversicht annehmen, auch unser Kaiser durchdrungen. Zu einer derartigen Hoffnung berechtigen die bedeutungsvollen Worte unseres Kaisers in festlicher Ansprache an dem Tage, an welchem das Deutsche Reich ein Vierteljahrhundert vollendete und die, wie folgt, lauten:

„Aus dem deutschen Reiche ist ein Weltreich geworden. Ueberall in fernen Theilen der Erde wohnen Tausende unserer Landsleute, deutsche Güter, deutsches Wissen und deutsche Betriebsamkeit gehen über den Ocean. Nach Tausenden von Millionen beziffern sich die Werthe, welche Deutschland auf der See fahren hat."

Mit Dank ist es anzuerkennen, daß unser Reichskanzler bei der Bedeutung und der Tragweite der Fragen, die die Parteien aller Richtungen in Bezug auf die neu einzuschlagende Handelspolitik aufs lebhafteste bestätigen, in der Bildung eines wirthschaftlichen Ausschusses den Weg eingeschlagen hat, für die Lösung dieser großen Aufgabe in engere Beziehung mit den Vertretern des Erwerbslebens zu treten. Wenn auch die Zusammensetzung dieses Ausschusses, in welchem bei einer Anzahl von 25 Mitgliedern (10 Landwirthe, 13 Industrielle, zwei Kaufleute) der Handel nur mit wei Mitgliedern vertreten ist, in den Kreisen des Handelstages nicht volle Befriedigung gefunden hat, so glauben wir uns doch der Hoffnung hingeben zu können, daß der Reichskanzler den Verhältnissen Rechnung tragend, auch den Handelskammern, denen doch gesetzlich die Pflege der Interessen von Handel und Industrie obliegt, einen größeren Einfluß an der Mitwirkung bei den vorbereitenden Arbeiten gewähren wird. Nach den vom Bunde der Landwirthe aufgestellten Grundsätzen und ihren Angriffen gegen die von uns vertretene Politik haben wir von dieser Seite schwerlich auf gute Handelsverträge zu rechnen. Niemand von uns wird die Existenzberechtigung unserer Landwirthschaft leicht nehmen, aber auch niemand von uns darf mit verschränkten Armen zusehen, daß nach dem Wunsche des Bundes der Landwirthe eine Politik eingeschlagen wird, welche die eine Partei auf Kosten der anderen begünstigt, einen Zollkampf heraufbeschwören, der, wie wir ihn erlebt, zum Niedergange der gesammten wirthschaftlichen Interessen führen muß. Ich wiederhole zum Schluß: Nur in einer Politik der Handelsverträge, die uns für eine längere Dauer von Jahren ermäßigte oder wenigstens nicht höhere Einfuhrzölle als bisher auf Grundlage der Meistbegünstigung gewährt, beruht das Wohl und Wehe aller Berufsklassen des deutschen Vaterlandes.

In dieser Ueberzeugung wollen wir in Uebereinstimmung mit den Erklärungen des deutschen Handelstages den Wunsch aussprechen, daß es Sr. Majestät dem deutschen Kaiser unter Zustimmung des Bundesrathes und Genehmigung des Reichstages gefallen und gelingen möge, die wirthschaftliche Entwicklung Deutschlands durch Abschluß solcher Handelsverträge zu fördern, welche den von uns entwickelten Grundsätzen entsprechen. (Lebhafter Beifall.) Der Vorragende schlug dann folgende Resolution vor:

„Die Versammlung erklärt:

Der Abschluß der Handelsverträge, insbesondere mit unserem Nachbarstaate Rußland, ist ein bedeutungsvoller Fortschritt für den friedlichen Verkehr der Völker und auch von hoher Bedeutung für unsere Provinz.

Die Fortführung dieser Politik, welche den Verkehr mit den anderen Nationen auf der Grundlage fester Tarifverträge mit der Meistbegünstigungs-Clausel auf möglichst lange Frist regelt, ist unerläßlich für die weitere Erstarkung der deutschen Erwerbsthätigkeit."

Die Resolution wurde ebenfalls einmüthig angenommen.

Letzter Verhandlungsgegenstand war die Hebung der Industrie in Westpreußen. (Referenten Herr Stadtrath Kosmack und Abg. Rickert.)

Herr Stadtrath **Kosmack-Danzig:** Wenn wir einen Blick auf die Entwicklung des gewerblichen Lebens in der Provinz Westpreußen während der letzten fünfzig Jahre werfen, so finden wir, daß am Anfange dieses Zeitabschnittes neben einem mäßig entwickelten Handwerk der Betrieb der Landwirthschaft, des Handels und der Schiffahrt die wesentlichsten Bestandtheile desselben bildeten. Fabriken gab es wenig. Einige Oelmühlen, Papierfabriken, Fabriken zur Herstellung landwirthschaftlicher Maschinen, sogenannte Eisengießereien, war wohl Alles, was vorhanden war, von einer besonderen Bedeutung waren sie nicht. Die großen Schichau'schen Werke waren damals auch schon in der Entstehung begriffen. Was an Fabrikaten in der Provinz gebraucht wurde, wurde eingeführt und es lagen darauf naturgemäß der Nutzen der Fabrikanten, die theuern Spesen, die durch den Transport und die Reisenden verursacht wurden.

Der Handel beschäftigt sich in der Hauptsache mit dem Vertrieb der ländlichen Producte der Provinz und des russischen Hinterlandes und umgekehrt mit Versorgung dieser Landstriche mit Colonialwaaren, Wein &c. Mit der zunehmenden Bevölkerung und den wechselnden Lebensansprüchen verringerte sich namentlich der Ueberschuß an Getreide, dessen Verwerthung zahlreichen Kreisen Beschäftigung gegeben hatte. Thorn, Culm, Graudenz und andere Städte waren damals neben Danzig bedeutende Stapelplätze für den Artikel. Andererseits verkümmert die mehr oder minder scharf gehandhabte Absperrung der russischen Grenze den Absatz von Waaren darüber hinaus fast vollständig und mehr der Noth gehorchend als dem eigenen Triebe, mußten sich die am Handel betheiligten Kreise nach anderen Erwerbsquellen umsehen. Allen voran ging Elbing, das sich zum Theil auch seiner ungünstigen Hafenverhältnisse wegen schon frühzeitig der Industrie zugewandt hatte. In Danzig entstanden neben der Ausdehnung zweier Schiffswerften und Maschinenfabriken, die chemische Fabrik, eine Glashütte, eine große Getreidemahlmühle, zwei Zuckerraffinerien, eine Spritfabrik, die große Schichau'sche Schiffswerft. Letztere wäre nie nach Danzig gekommen, wenn nicht neben dem Strom durch die Schaffung der kleinen Weichseluferbahn ein Anschluß an das große Eisenbahnnetz ermöglicht gewesen wäre. Ein schlagender Beweis für die Wichtigkeit der Verkehrswege.

Einen neuen Impuls haben die Bestrebungen zur Hebung der Industrie in der Provinz durch die theilweise Aufhebung der Rayonbeschränkungen für Danzig erhalten. Es ist dadurch die Möglichkeit geschaffen, günstig gelegene Terrains zu mäßigen Preisen zu erwerben, eine Parquetfabrik und eine Waggonbauanstalt sind in der Ausführung begriffen, während weitere Anlagen bevorstehen.

Ich muß um Entschuldigung bitten, wenn ich zunächst an die Thätigkeit auf dem Gebiete der Industrie angeknüpft habe, die mir bekannt ist, aber was darüber von mir gesagt ist, gilt selbstverständlich auch für alle Theile der Provinz, und ich meine, daß nachdem die Handelsverhältnisse einmal den von mir kurz skizzirten Verlauf genommen haben, kein Zweifel darüber bestehen kann, daß die Förderung der Industrie im Interesse aller Bewohner der Provinz anzustreben ist. Sie muß auf die Dauer auch der Landwirthschaft zu gute kommen, denn diese kann nur prosperiren, wenn sie leistungsfähige Consumenten ihrer Erzeugnisse in nächster Nähe und nicht theure Transportkosten zu tragen hat. Die Landwirthschaft aber gehört, und das zu ihrem Segen, zu den bedeutendsten Industrien unserer Provinz durch die Spiritusbrennereien, Ziegeleien und Zuckerfabriken. Dabei soll nicht geleugnet werden, daß die Arbeiterverhältnisse für dieselbe dadurch gelegentlich verschärft werden können. Die Fabriken werden ja aber auch nicht alle an einem Tage gebaut, und wenn Arbeiter hier sicher sind, dauernd einen mittleren Lohn zu erhalten, steht zu hoffen, daß dieses der Sachsengängerei Abbruch thun wird.

Im Einverständniß mit dem Herrn Correferenten schlage ich Ihnen folgende Resolution vor:

Die Versammlung erklärt:

Die Erweiterung der industriellen Thätigkeit in Westpreußen, soweit für dieselbe natürliche Bedingungen und Hilfsquellen vorhanden sind, ist ein wirksames Mittel zur Hebung der zurückgebliebenen wirthschaftlichen Verhältnisse der Provinz; sie liegt auch im Interesse der heimischen Landwirthschaft. Mit derselben muß ein Ausbau des Eisenbahnnetzes, der Land- und Wasserstraßen Hand in Hand gehen. Die Errichtung einer technischen Hochschule in Danzig ist als ein verheißungsvoller Schritt zur culturellen und wirthschaftlichen Hebung unserer Ostmark freudig zu begrüßen

Abg. **Rickert** bedauert, daß an seiner Stelle nicht Herr Otto Kühnemann das Correferat über diese Frage erstatte, der als Grundbesitzer und Fabrikant in Westpreußen besser als er die Wichtigkeit einer industriellen Entwicklung in Westpreußen dargelegt hätte. Leider sei er durch ärztliches Gebot verhindert zu erscheinen. Gerade die industriellen Anlagen des Herrn Kühnemann an der Küddow, auf die Redner eingeht, zeigen, daß in Westpreußen natürliche Bedingungen für einzelne Industriezweige vorhanden seien. Redner geht dann auf die völlig unbegründeten Angriffe der Conservativen gegen den Herrn Oberpräsidenten näher ein. Von einer künstlichen, forcirten Einführung der Industrie sei gar keine Rede. Das wolle niemand. Die Befürchtung, daß der Landwirthschaft Arbeiter in großem Maße entzogen würden sei unbegründet. Die Landwirthschaft brauche consumkräftige Abnehmer in der Nähe und Arbeitsgelegenheit für die Wintermonate. Hier könne die Einführung gewisser industrieller Zweige helfen. Jedenfalls sei eher zu hoffen, daß eine industrielle Entwickelung den Abzug der Arbeiter aus der Landwirthschaft hemme, als daß sie ihn fördere. Die Gründung einer technischen Hochschule in Danzig ist von hoher Bedeutung nicht nur für Danzig, sondern auch für Westpreußen und den ganzen Osten. Die Hochschule wird sicherlich zur culturellen und materiellen Hebung des Ostens wesentlich beitragen.

Nachdem die Versammlung beiden Referenten, wie allen ihren Vorrednern durch lebhaften Beifall gedankt hatte, wurde einmüthig obige Erklärung beschlossen.

Damit war die Tagesordnung erschöpft. Der Vorsitzende dankte den Referenten für die Bereitwilligkeit, mit der sie die Vorträge übernommen. Während sich die Versammelten von ihren Sitzen erhoben, wies er darauf hin, daß wir uns in allen Bestrebungen für das Gedeihen unserer Landestheile in Uebereinstimmung wissen mit Sr. Majestät dem Kaiser. Mit einem Hoch auf denselben wurde die Versammlung um 3 Uhr Nachmittag geschlossen. Ihr folgte ein gemeinsames Mahl.

Verlag und Druck von A. W. Kafemann in Danzig